

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 665

DM 1,50

Österreich S 10,-

Schweiz sfr 2,-

Italien Lire 350

Belgien frs 20,-

Luxemburg frs 20,-

Frankreich FF 2,40

Niederlande fl. 1,50

Spanien Ptas 28,-

Die Vulkan-Diebe

Das ISK im Einsatz –
der Chef soll einen Berg versetzen



Nr. 0665 Die Vulkan-Diebe

von H. G. FRANCIS

Auf Terra und den anderen Menschheitsweiten schreibt man Mitte Juli des Jahres 3459. Die Laren, humanoide Intelligenzen aus einer anderen Galaxis, sind im Solssystem erschienen, haben ihre überragende Macht demonstriert, der die Menschheit nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hat, und ultimativ die Eingliederung der Milchstraße in das "Konzil der Sieben Galaxien" verlangt. Gleichzeitig boten sie Perry Rhodan den Posten des Herrschers der Milchstraße an.

Um der Menschheit willen war Perry Rhodan gezwungen, das Angebot der Laren anzunehmen und sich zum "Ersten Hetran" ernennen zu lassen. Der Terraner und seine Vertrauten gingen jedoch nur scheinbar auf die Forderungen der neuen Machthaber ein - Insgeheim leiteten sie den Kampf um die Freiheit der Milchstraße ein.

Aber das Doppelspiel der Terraner blieb den Okkupanten der Galaxis nicht allzulange verborgen, und Perry Rhodan hatte keine andere Wahl, als das Solssystem im Schutz des Antitemporalen Gezeitenfelds vor dem Zugriff des Gegners zu verbergen.

Dieser Schild aus Hyperenergie, der die Menschheit vor den Attacken der Laren bewahrt, tut seinen Dienst, wie der Ausgang der ersten Schlacht in der Zukunft beweist.

Doch die Terraner gehören nicht zu den Wesen, die untätig in einem Versteck verbleiben. Sie operieren auch außerhalb des Solsystems. Dies zeigt der Einsatz der VULKAN-DIEBE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Paylusche-Pamo - Rektor der Chmorl-Universität.

Frank Elgk - Assistent des Rektors.

Frank Chmorl-Pamo - Ein Mensch aus der Retorte.

Cheborparczete Faynybret - Chef des ISK.

Simo San - Ein unhöflicher Siganese.

Poleicra - Beauftragter Leticrons, des neuen Ersten Hetrans der Milchstraße.

PROLOG

Folgender Bericht von Oberst Frank Elgk ist Teil des Gründungsdokumentes der "Chmorl-Universität" von Gopstol-Maru.

"... wird die kleine, rote Sonne in den kosmonautischen Unterlagen mit Tow-Tono bezeichnet. Entfernung zur Erde 17.611 Lichtjahre. Das Sonnensystem verfügt über fünf Planeten. (Nähere Beschreibung unter CD/TTono4435). Die Forschungsarbeiten der EX WETTERSTEIN konzentrierten sich auf den zweiten Planeten, der die Bezeichnung Gopstol-Maru erhielt. (Nach dem Kosmo-Biol. und Bio-Phys, Ernst Gopstol.)

Gopstol-Maru ist eine lebensunfreundliche Wüstenwelt, die sehr stark an den Planeten Mars erinnert. Schwerkraft: 0,68 Gravos. Dennoch ausreichender Luftdruck, so daß keine Raumanzüge getragen werden müssen. Erforderlich sind jedoch Atemgeräte mit Luftverdichtern, Sauerstoffanreichern und Luftbefeuchtern.

Die Durchschnittstemperaturen betragen 38,7 Grad Celsius. Rotation: 16,9 Stunden.

Da es kaum Oberflächenwasservorkommen gibt, ist die Luftfeuchtigkeit außerordentlich niedrig. Einheitliche Werte - lassen sich nicht angeben.

Auf Gopstol-Maru fanden wir die Reste einer untergegangenen Kultur. (Nähere Beschreibung unter RC/TTono 4439).

Nicht sie erweckte unser Interesse, sondern die eigentümliche Strahlung, die wir bereits auf unserem Anflug auf den zweiten Planeten aufgefangen hatten. Sie war der Grund für unsere Landung. Die Strahlung, die auf fünfdimensionaler Frequenzebene erfolgte, konnte mit Bordmitteln nicht eindeutig identifiziert werden.

Nur kurz befaßten sich die Archäologen der EX WETTERSTEIN mit den Hinterlassenschaften des ehemaligen Intelligenzvolkes. Unsere Bemühungen konzentrierten sich auf einen Vulkankegel (Position unter CD/Tono 34). Von ihm ging die angemessene Strahlung aus. Hier standen auch die meisten Ruinen der untergegangenen Kultur - fast ausschließlich Metallgebäude.

In dem halb verschütteten Vulkantrichter stießen die Mineralogen auf ein Mineral, das uns unbekannt war. Es erwies sich als fünfdimensional schwingender Quarz, der vor Urzeiten aus den Tiefen des Planeten nach oben geschleudert worden war.

In den Metallgebäuden entdeckten die Archäologen zahlreiche Inschriften. In ihnen kam das Wort "Chmorl" auffallend oft vor, so daß ihm eine besondere Bedeutung zugemessen werden muß. Aus diesem Grunde einigten wir uns auf die Bezeichnung "Chmorl-Metall", für das entdeckte Mineral.

Schon bald zeigte sich, daß Chmorl-Metall eine erstaunliche Wirkung auf den Menschen hat. Kurz nach dem Start der EX WETTERSTEIN zu ihrem Rückflug zur Erde wurde der Einfluß spürbar.

Das Schiff kehrte von einer Expedition zurück, die zwei Jahre in Anspruch genommen hatte. Entsprechend hoch war die nervliche Belastung für die Besatzung. Die Forschungsarbeiten - sofern sie mit der Bordausrüstung bewältigt werden konnten - waren nahezu erledigt. Ungeduldig fieberten wir der Erde entgegen, um die großen wissenschaftlichen Möglichkeiten zu nutzen, die sie dort bieten.

Kleine Reibereien waren an der Tagesordnung. Die Überzahl der Individualisten an Bord machte sich negativ bemerkbar. Wissenschaftler dieser Art lassen sich nicht immer zu einer solchen Disziplin zwingen, wie sie an Bord anderer Schiffe selbstverständlich ist. Diese psychologischen Momente sind bekannt und einkalkuliert. Daher war die Expeditionszeit der EX WETTERSTEIN auch auf nicht mehr als zwei Jahre und drei Monate festgelegt worden - mit einer Toleranz von plus/minus drei Monaten.

Die Ereignisse in den Sonnensystemen "Vellix", "Seighton", "Fresher-Mon" und "Salmankathan" hatten die Grenze der psychischen Belastbarkeit deutlich herabgesetzt.

Um die Zeit bis zur Landung auf der Erde zu nutzen, ordnete ich eine Kurzuntersuchung über das Chmorl-Metall entsprechend den Bestimmungen des Explorer-Gesetzes Nr. 827 vom 3. 8. 2479 an.

Dazu sah ich mich vor allem deshalb veranlaßt, weil ich beobachtete, daß sich das Gruppenverhalten der Besatzung in einer Weise änderte, die in lebhaftem Widerspruch zu den Prognosen stand.

An mir selbst stellte ich fest, daß sich Nervosität und eine gewisse psychische Unausgeglichenheit, wie sie nach langen Expeditionen fast immer auftreten, legten. Ich wurde ruhig und gelassen, so wie ich zu Beginn der Expedition gewesen war. Zugleich machte sich eine erstaunliche geistige Frische bemerkbar. Wissenschaftliche Analysen, Untersuchungen und Berichte konnten in wesentlich kürzerer Zeit als sonst abgeschlossen werden. Zugleich begann ich mich an Dinge zu erinnern, die ich längst vergessen glaubte.

Bei den Offizieren und Mannschaften beobachtete ich ähnliche Phänomene. Aggressionen, wie sie bis zum Anflug auf Gopstol-Maru immer wieder durchgebrochen waren, gab es nicht mehr. Die Wissenschaftler arbeiteten harmonisch und äußerst effektiv zusammen. An Bord herrschte eine fast heitere Stimmung.

Der Kosmo-Physiker Ralf Alis hielt ein wissenschaftliches Referat über Schaltungen auf sechsdimensionaler Basis. Der Vortrag wurde / auffallend stark besucht, obwohl es sich hier um ein Thema handelte, das eigentlich nur einen kleinen Kreis von Experten hätte interessieren können. Alis verstand es, Problem und Technik derart anschaulich und klar darzustellen, daß Zusammenhänge verständlich wurden, die vorher nur mit Hilfe von Schaltplänen und positronischer Unterstützung erarbeitet werden konnten.

Auf Grund dieser Ereignisse veranlaßte ich eine wissenschaftliche Untersuchung. (Ausführlicher Bericht unter CH/MET. EX-3389)

Zusammenfassendes Ergebnis: Das Chmorl-Metall mit seiner eigentümlichen Strahlung ist als ausgesprochen "menschenfreundliches" Mineral zu bezeichnen. Es bewirkt eine Steigerung des Intelligenz-Quotienten."

Oberst Frank Elgk, Kommandant der EX WETTERSTEIN vom 27. 3. 3436

1.

Frank Elgk, der Sohn des Entdeckers von Gopstol-Maru, blickte aus dem Fenster seines Arbeitszimmers auf den Vulkankegel hinaus. In den letzten Jahren hatte sich viel geändert. Am Chmorl-Berg war eine ganze Stadt entstanden.

Sie beherbergte die vielleicht wichtigste und zugleich erfolgreichste Universität des Solaren Imperiums. Die meisten der kuppelartigen Gebäude waren mit gläsernen Gängen verbunden, in denen eine künstliche Atmosphäre

herrschte. Die Studenten, Professoren und Assistenten konnten sich innerhalb der Universität ohne Atemmasken bewegen. Mehrere breite Glasgänge führten zum Vulkantrichter hinauf. An den Hängen des Berges zweigten Nebengänge ab, durch die Lehrer und Studenten in die zahllosen Nebenhöhlen kommen konnten.

Die Arbeitsgruppen der verschiedenen Semester hatten in den vergangenen Jahren ebenfalls erstaunlich viel erreicht. Sie hatten die einst karge Wüstenlandschaft in einen blühenden Garten verwandelt, der sich wie ein grüner Gürtel um den Fuß des Berges gelegt hatte.

Das Visiphon sprach an.

Frank Eigk schreckte aus seinen Gedanken auf. Er ging zu dem Gerät und schaltete es ein. Das Bild des Rektors erschien.

"Kommen Sie bitte in mein Büro, Frank", sagte Paylusche-Pamo.

Eigk wußte sofort, daß etwas Entscheidendes geschehen sein mußte. War wieder eine erregende Nachricht aus dem Solsystem eingetroffen?

"Ist etwas passiert?" fragte er.

Der Anti-Priester lächelte nervös.

"Das werden Sie erfahren, wenn Sie bei mir sind, Frank."

"Die Erde ...?" fragte er.

"Nein, diesmal nicht", unterbrach ihn der Leiter der Universität. "Frank Chmorl-Pamo."

Eigk wurde von dieser Nachricht völlig überrascht. Der Name, den Paylusche-Pamo genannt hatte, elektrisierte ihn förmlich.

"Ich komme", rief er und schaltete ab.

Wenig später hastete er durch die weiten Flure der Universität und durch die gläsernen Gänge zum Vulkantrichter hinauf. Immer wieder sprachen ihn Studenten an. Er wies jedoch alle ab und riet ihnen, sich einen Termin von der Positronik seines Büros geben zu lassen.

Frank Chmorl-Pamo!

Nichts hätte ihn mehr faszinieren können, als dieser Mann.

Die sensationellen Nachrichten der letzten Tage waren vergessen, obwohl sich geradezu ungeheuerliche Dinge in der Galaxis ereignet hatten. Atlan war nicht tot. Rhodan hatte ihn nicht ermordet. Er hatte die Laren nur geblufft. Damit war klar geworden, daß er von Anfang an nicht gewillt gewesen war, das Spiel der Laren mitzumachen. Die Erde war seit zwanzig Stunden im Nichts verschollen. Rhodan hatte sie dem Zugriff der Laren entzogen.

Diese Meldungen waren an der Universität hitzig diskutiert worden. Aber jetzt waren sie vergessen. Frank Eigk dachte nur an Chmorl-Pamo.

Sollte das gewagteste Experiment, das jemals an dieser Universität durchgeführt worden war, doch noch erfolgreich verlaufen sein? Seit achtzehn Jahren kämpfte Paylusche-Pamo um dieses Ziel. Seit achtzehn Jahren waren seine Hoffnungen immer wieder enttäuscht worden.

Frank Chmorl-Pamo hatte niemals wirklich gelebt. Er war bewußtlos geboren worden, und es war trotz aufwendigster Bemühungen nicht gelungen, ihn aufzuwecken. Heute war er ein erwachsener Mann mit einem fast leeren Gehirn.

Unzählige Untersuchungen hatten zweifelsfrei ergeben, daß Frank Chmorl-Pamo über ungewöhnliche Anlagen verfügte. Er war ein schlafendes Hyper-Genie.

Mehrmals in den vergangenen Jahren hatte der Anti-Priester seinen Assistenten mit ähnlichen Anrufen aufgeschreckt. Und jedesmal war Frank Eigk in gleicher Weise durch die Gänge gerast, ständig in der Hoffnung, daß sich etwas Entscheidendes getan hatte.

Wer war Chmorl-Pamo?

Er war "gezeugt" worden, als Frank Eigk neun Jahre alt war. Paylusche-Pamo war der "Vater". Er hatte das AID-Verfahren geleitet. Bei dieser künstlichen Besamung durch Sperma, das einem vorher sorgfältig ausgewählten Terraner entnommen worden war, hatte der Rektor der Universität eine synthetische Eizelle verwendet. Diese war in einem äußerst komplizierten Verfahren von den Biologen der Universität produziert worden. Die Befruchtung dieser von Kosmo-Genetikern in jahrelanger Arbeit programmierten Zelle war gelungen. Sie wurde extrauterin gezüchtet. Frank Chmorl-Pamo war in der Retorte aufgewachsen und im Brutkasten "geboren" worden.

Das Experiment wäre ein voller Erfolg gewesen, wenn die Wissenschaftler es geschafft hätten, ihn aufzuwecken. Sämtliche Bemühungen in dieser Richtung waren gescheitert. Auch mit stärksten Medikamenten, die den Organismus bis zur Grenze des Vertretbaren belastet hatten, waren keine Fortschritte erzielt worden.

Sollte ausgerechnet jetzt etwas Entscheidendes geschehen sein? Frank Eigk konnte es sich nicht vorstellen, und dennoch rannte er über die Gleitbänder in den gläsernen Gängen, als sei der Leibhaftige hinter ihm her.

Pamo ruhte in einem nahezu völlig dunklen Raum auf einer Antigravliege. Der Anti-Priester stand neben ihm und blickte auf ihn herab. Als Frank eintrat, mußte er sich erst an die Dunkelheit gewöhnen.

"Was gibt's?" fragte er.

Paylusche drehte sich zu ihm um und winkte ihm mit der Hand.

"Kommen Sie her, Frank."

Der Assistent trat zögernd näher. Er wurde von einem gewissen Neidgefühl überrascht, das ihn plötzlich erfaßte. Bis jetzt war er der engste Mitarbeiter des Antis gewesen. Paylusche war ihm so etwas wie ein väterlicher Freund, seitdem sein Vater von einer Explorerexpedition nicht mehr zurückgekehrt war. Frank schalt sich einen Narren. Er wußte, daß er ungerecht war, aber er konnte sich gegen die aufkommende Eifersucht nicht wehren. Er fürchtete, daß Pamo ihn von der Seite des Rektors verdrängen konnte.

"Er hat die Augen geöffnet, Frank! Sehen Sie doch", sagte Paylusche mit gedämpfter Stimme. "Er ist wach, Frank!"

Der Assistent beugte sich über Pamo und blickte ihm ins Gesicht. Die klaren, klassisch schönen Züge zeigten keine Regung. Pamo strahlte eine unglaubliche Ruhe aus. Die nachtschwarzen Augen sahen an ihm vorbei ins Leere. Der Mann aus der Retorte schien gar nicht bemerkt zu haben, daß er nicht allein war.

"Pamo? Hörst du mich?" fragte Paylusche.

Frank Muskel regte sich in dem Gesicht. Langsam schlossen sich die Lider. Der Anti packte den Mann an der Schulter und rüttelte ihn.

"Du darfst nicht wieder einschlafen, Pamo!"

"Vielleicht versteht er Sie nicht."

"Natürlich versteht er mich, Frank. Das wissen Sie doch genau. Muß ich daran erinnern, daß unsere Gehirnstrommessungen eindeutig waren? Er hat das Lernprogramm aufgenommen, das wir ihm vermittelt haben."

"Aber er beherrscht das Spiel der Muskeln noch nicht, Paylusche. Er muß trainieren. Verlangen Sie nicht zuviel von ihm."

Der Anti-Priester richtete sich seufzend auf.

"Sie haben recht, Frank. Wir dürfen ihn nicht überfordern."

"Sie haben achtzehn Jahre lang gewartet, Paylusche. Sie werden es überstehen, wenn Sie noch einige Tage länger ausharren müssen."

Der Rektor strich Pamo über die geschlossenen Augen.

"Du darfst nicht wieder einschlafen, mein Sohn", sagte er eindringlich. "Wir haben keine Zeit mehr."

Er legte Frank den Arm um die Schulter und ging mit ihm hinaus in den medizinischen Beobachtungsraum, in dem die Geräte standen, mit deren Hilfe Pamo in all den Jahren am Leben erhalten, medizinisch überwacht und hypnositronisch unterrichtet worden war. Die beiden Männer setzten sich in die Sessel und blickten auf die Bildschirme, auf denen Pamo zu sehen war. Er lag bewegungslos auf dem Antigravkissen und hielt die Augen geschlossen.

"Vor einer Stunde beschleunigte sich plötzlich der Pulsschlag. Der Grundumsatz erhöhte sich, und das Gehirn wurde aktiv. Der Sauerstoffverbrauch stieg nahezu schlagartig", berichtete Paylusche-Pamo. "Er hielt die Augen noch geschlossen, als ich hier eintraf, aber ich spürte bereits, daß er wach war. Frank, Pamo ist nicht länger ein lebender Leichnam."

"Ich gratuliere Ihnen", sagte Frank lächelnd. Er meinte es aufrichtig, und er freute sich über den Erfolg seines Lehrers. "Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr ich auf die ersten Worte aus seinem Mund gespannt bin. Glauben Sie, daß er die Kindheitserinnerungen, die wir ihm eingepflanzt haben, als echt akzeptiert?"

"Zunächst wird ihm nichts anderes übrigbleiben. Später wird er vielleicht begreifen, daß wir ihm diese Erinnerungen künstlich vermitteln mußten, damit sein Unterbewußtsein unser Spiel mitmacht. Dennoch werden sich sicherlich psychologische Probleme ganz besonderer Art ergeben."

Er erhob sich und ging zu einem Getränkeautomaten, um sich eine Erfrischung zu holen.

"Jetzt geht es nur noch darum, ob wir Zeit genug haben."

"Warum sollten wir die nicht haben, Paylusche?"

"Überlegen Sie doch einmal, Frank. Die Situation hat sich seit gestern entscheidend verändert. Die Erde ist verschwunden. Atlan ist wieder aufgetaucht. Die Laren wissen, was gespielt wird."

"Was hat das alles mit uns zu tun?"

"Sehen Sie denn nicht, daß Rhodan versucht, alles zu retten, was noch zu retten ist? Er hat wieder einmal blitzschnell und mit äußerster Konsequenz reagiert. Muß ich als Baalol Sie, den Terraner, darauf aufmerksam machen?"

"Natürlich nicht, Paylusche. Ich habe mich wohl zu sehr mit Pamo befaßt und dabei andere Dinge übersehen."

"Dann sollten Sie wenigstens jetzt erkennen, daß Rhodan irgend etwas tun wird, um auch diese Universität zu retten."

Frank Eigk blickte überrascht auf.

"Ich verstehe Sie wirklich nicht, Paylusche. Was könnte er tun? Und ist er nicht mit der Erde verschwunden?"

"Vermutlich befindet er sich auf der Erde, aber seine Befehle gelten noch immer. Ich bin davon überzeugt, daß zu dieser Stunde bereits ein Plan abläuft, der Gopstol-Maru nachhaltig beeinflussen wird."

"Die Universität und das Chmorl-Metall sind natürlich sehr wertvoll für ihn, aber ich kann mir nicht denken, was er damit machen will."

"Rhodan hat Gelegenheit gehabt, die Laren gut kennenzulernen - und zugleich Pläne zu schmieden. Wir beide waren schon immer der Ansicht, daß es gefährlich ist, sich mit den Laren einzulassen. Die Ereignisse der letzten Tage beweisen, daß Rhodan genau weiß, was er tut. Ich glaube daher, daß es irgendwo in der Galaxis ein Versteck gibt, in das er sich zurückziehen will."

"Um es mit einem Wort zu sagen, Frank: Ich fürchte, daß hier ein Bergungskommando auftauchen wird, das die Aufgabe hat, soviel Chmorl-Metall abzubauen wie irgend möglich."

"Das würde bedeuten, daß es den halben Vulkan abtragen muß. Das wäre eine Ungeheuerlichkeit. Nein, Paylusche, das kann ich mir nicht vorstellen."

"Vielleicht irre ich mich. Wenn es aber so ist, dann wäre Chmorl-Pamo verloren. Wenn wir ihn aus dem Strahlungsbereich herausholen, dann bricht er zusammen."

"Aber, Paylusche, man würde doch immer auf ihn Rücksicht nehmen müssen. Gerade jetzt, da er ..."

"Man würde nicht, Frank. Man wird in ihm keinen wirklichen Menschen, sondern eine nicht ganz für vollwertig anzusehende Züchtung erblicken."

"Das .. das wäre ungeheuerlich."

"Wir müssen mit allen Möglichkeiten rechnen, Frank. Züchtungen dieser Art werden nun einmal auf vielen Planeten des Solaren Imperiums als unmoralisch abgetan."

"Welche Frau trägt denn heute ihr Kind noch aus? Keine!"

"Sicher, Frank, aber Pamo ist nicht aus einem natürlich wachsenden Ei hervorgegangen, sondern aus einem im Labor entstandenen Gebilde. Niemand wird ihm in diesem Stadium mehr als den Status eines biologischen Roboters zubilligen."

"Aber er ist mehr, Paylusche. Vielleicht ist er sogar ein Mensch von morgen, der Homo Superior!"

Paylusche-Pamo verzog das Gesicht.

"Sie sind nicht objektiv, Frank. Sie sind emotionell zu stark beteiligt."

Auch Frank Eigk erhob sich.

"Bitte, Palusche", sagte er beschwörend. "Was werden sie tun, wenn tatsächlich ein Chmorl-Bergungskommando hier auftauchen wird? Werden Sie ein Experiment zu den Akten legen, für das sie achtzehn Jahre lang gearbeitet haben?"

Er legte dem Anti die Hand auf die Schulter.

"Paylusche, sie wissen, wie ich darüber denke. In meinen Augen ist Pamo wichtiger für die Menschheit als ein paar Schiffsladungen Chmorl-Metall. Ich werde nicht zusehen, daß er in einem Augenblick stirbt, in dem er die größten Chancen hat."

„So, würden Sie das nicht? Was würden Sie denn tun, Frank?"

Der Assistent blickte dem Anti scharf in die Augen.

"Ich würde kämpfen. Mit aller Macht und allen Mitteln würde ich mich gegen das Kommando stemmen."

"Dann sind wir wieder einmal einer Meinung, Frank. Ich würde nämlich nicht anders handeln als Sie!"

2.

Frank Eigk war gerade in sein Büro zurückgekehrt, als sich Paylusche-Pamo erneut bei ihm meldete.

"Wir sehen uns im Astro-physikalischen Institut, Frank", sagte er. "Dorit hat etwas für uns."

Eigk brauchte nur wenige Minuten bis zum angegebenen Institut. Paylusche und der Terraner Herbert Ester Dorit warteten bereits auf ihn. Der Astro-Physiker war ein alter, weißhaariger Mann, dessen straffe Haltung und energische Bewegungen zeigten, daß er noch im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte war. Er begrüßte den Assistenten und führte ihn und den Anti-Priester zu einem Arbeitstisch, auf dem eine Reihe von fotografischen Aufnahmen lag.

"Sehen Sie sich das an", sagte er.

"Sie stammen von der Sternwarte auf Kalei."

Frank nahm eines der Bilder in die Hand. Er sah die Ablichtungen von drei Flottentendern vom Typ DINOSAURIER-S. Diese Fahrzeuge waren Bergungsschiffe, die riesigen Plattformen glichen, an deren Ende ein kugelförmiges Steuerzentrum angebracht war. Frank wußte, daß diese Einheit im Notfall wie ein kugelförmiges Raumschiff davonfliegen konnte.

Die runde Ladefläche durchmaß dreitausend Meter. Selbst Raumschiffe der Galaxisklasse, die immerhin zweieinhalb Kilometer Durchmesser hatten, konnten auf diesen Plattformen landen und dort repariert werden.

"Wir haben 64 Flottentender ermittelt", sagte Dorit. "Kann mir einer sagen, was das zu bedeuten hat?"

Er blickte den Rektor und seinen Assistenten an.

Die Bilder stammen von Kalei, dem äußersten der fünf Planeten.

"Warum antworten Sie nicht, Paylusche?"

Der Anti-Priester schleuderte die Fotos, die er in der Hand hielt, mit ärgerlicher Gebärde auf den Tisch zurück.

"Weil ich nicht weiß, was ich sagen soll, Dorit. Können Sie sich nicht denken, was die Tender hier sollen?"

"Nein."

"Mit ihnen will Rhodan den Vulkan abtransportieren lassen."

Dorit sah aus, als habe der Rektor ihm die Faust mitten ins Gesicht geschlagen.

"Sie sollten derartige Scherze nicht mit mir machen", entgegnete er stockend. Als weder Frank Eigk, noch Paylusche-Pamo darauf antworteten, begriff er, daß der Anti es ernst genommen hatte. Er setzte sich in einen Sessel, nahm hilflos einige Fotos in die Hand und betrachtete sie, ohne sie tatsächlich zu sehen.

"Das wäre ein Verbrechen an Gopstol-Maru und an der Chmorl-Universität."

"Aus unserer Sicht, Dorit. Rhodan will die Universität und das Chmorl-Metall vor dem Zugriff der Laren retten."

"Aber er würde alles zunichte machen."

"Noch ist es nicht soweit", sagte der Rektor. "Wir werden uns erst einmal anhören, was man sich bei dieser Aktion überhaupt gedacht hat."

Er nickte Frank zu.

"Kommen Sie mit mir", bat er.

Sie verließen das Astro-physikalische Institut und kehrten in das Rektorat zurück. Der Universitätsbetrieb verlief so ruhig wie sonst auch.

"Wie werden die Studenten reagieren, Frank? Was meinen Sie?"

Der Rektor betrat sein Arbeitszimmer, das mit allen modernen Kommunikationsmitteln ausgestattet war und sogar ein Hyperkom enthielt. Paylusche hätte die Flotte der 64 Tender direkt anrufen können, aber er tat es nicht.

Frank Eigk setzte sich in einen Sessel.

"Das ist schwer zu sagen", erwiderte er. "Das Chmorl-Metall sorgt dafür, daß die Studenten ausgeglichen, heiter und aufnahmebereit sind. Es dämpft durch seine spezifische Strahlung im allgemeinen Aggressionen. Wie es aber in diesem Fall aussieht, läßt sich nur schwer vorhersagen. Immerhin ist es trotz Chmorl hin und wieder zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen den Studenten gekommen."

"Wir haben einen schweren Fehler gemacht, Frank. Wir hätten Dorit sagen müssen, daß er den Mund halten soll."

"Das können Sie auch jetzt noch tun."

"Ich werde es versuchen."

Frank Eigk erhob sich erregt und ging zum Fenster. Er blickte auf den Vulkankegel, der sich bis zu einer Höhe von 1.480 Metern über der Universität erhob. Die Hänge stiegen sehr sanft an. An seiner unteren Rundung durchmaß der Berg annähernd zwanzig Kilometer. Der verschüttete Schlund hatte einen Durchmesser von etwas weniger als zweieinhalb Kilometern. Die Felsen und Aschemassen waren mit Gebäuden bedeckt, die teils aus der Vorzeit stammten, wo sie von dem untergegangenen Intelligenzvolk errichtet worden waren, teils aus den letzten Jahren. Sie alle würden zerstört werden, sollten sich die Beauftragten Rhodans mit Desintegratorfräsen an den Berg heranmachen. Aber nicht nur das verstörte den Assistenten. Die Urbewohner der Chmorl-Welt hatten Stollen in das Gestein getrieben und zahllose Räume und Hallen geschaffen. Im erkalteten Innern des Vulkans verbarg sich noch eine ganze Welt. In ihm ruhte die vergangene Kultur mit ihren vielfältigen Geheimnissen.

Sollte man auf den Gedanken kommen, den Berg einfach zu zerschneiden, dann mußten die Fräsen dabei zwangsläufig alles zerstören, was sich an unersetzlichen Relikten im Gestein befand. Frank Eigk vermutete, daß die Wissenschaftler bis auf den heutigen Tag nur etwa zehn Prozent der subplanetaren Anlage entdeckt hatten. Es gab genügend Hinweise darauf, daß der ganz große Durchbruch unmittelbar bevorstand.

"Frank!"

Er fuhr zusammen und drehte sich um.

"Ich habe Sie mindestens fünfmal gerufen, Frank", sagte der Anti. "Was ist los mit Ihnen?"

"Entschuldigen Sie, bitte."

"Es ist zu spät, Frank. Dorit hat schon bekanntgegeben, was er herausgefunden hat."

Frank Eigk drehte sich wieder um und blickte erneut aus dem Fenster. Er sah, daß die Studenten erregt durch die Gänge hasteten. Alle bewegten sich in der Richtung zum Auditorium maximum.

"Was werden Sie tun. Paylusche?"

"Was schlagen Sie vor, Frank?"

"Ich weiß nicht, was ich sagen soll."

Der Anti-Priester kam zu ihm und legte ihm beide Hände auf die Schultern.

"Haben Sie kein Vertrauen zu mir, Frank?"

"Doch, Paylusche, aber wir müssen es verhindern. Mit allen Mitteln. Ich begreife einfach nicht, wie Rhodan eine solche Entscheidung hat fällen können."

"Er hat seine Motive, Frank. Ich bin sogar davon überzeugt, daß er sich alles sehr genau überlegt hat. Dennoch .. es darf nicht sein. Kommen Sie. Wir gehen ins Audi max."

Im größten Vorlesungssaal der Universität hatten sich bereits etwa tausend Studenten versammelt. Einer der wissenschaftlichen Assistenten von Professor Herbert Ester Dorit hielt einen sehr polemischen Vortrag, in dem er sich leidenschaftlich dafür einsetzte, den Chmorl-Berg vor dem Zugriff der Tender-flotte zu retten. Das Auditorium folgte seinen Worten mit wütender Zustimmung. Niemand ließ sich durch die Ankunft des Rektors stören.

Frank Eigk beobachtete den Anti-Priester. Er wußte, daß dieser die Studenten mühelos in den Griff hätte bekommen können, wenn er gewollt hätte. Paylusche-Pamo genoß höchstes Ansehen.

Er wartete einige Minuten zusammen mit seinem Assistenten am Eingang, bis der Sprecher ihn bemerkte und ihn bat, einige Worte an die Versammlung zu richten. Der Rektor ging zu den Mikrofonen.

"Sicherlich hat Perry Rhodan seine Gründe für die bevorstehende Aktion der Flottentender", sagte er, ohne die Stimme zu heben. Die Studenten hörten ihm mit atemloser Spannung zu. "Tatsächlich haben wir bereits vor der Entdeckung der Flotte mit einem derartigen Versuch Terras gerechnet, den Berg anzugehen. Wir alle wissen, daß es Rhodan ausschließlich darum geht, das Chmorl-Metall vor dem Zugriff der Laren zu retten. Wir sind uns aber auch darüber klar, daß Rhodan zum Scheitern verurteilt ist. Es gehört schon eine reichlich naive Einstellung dazu, einen Vulkan wie diesen wie einen Geburtstagskuchen aufteilen zu wollen."

Die Studenten sprangen von ihren Sitzen. Sie klatschten begeistert Beifall. Paylusche-Pamo brachte sie mit einer energischen Geste zum Schweigen.

"Wir werden eine Lösung finden, die der Chmorl-Universität gerecht wird", rief er mit scharfer Stimme. "Jedenfalls werden wir nicht zulassen, daß irgend jemand einen Desintegrator an den Berg setzt."

Seine Worte gingen im Beifallssturm unter.

*

Die Funksprüche, die Paylusche-Pamo an die Tenderflotte richtete, verfehlten ihre Wirkung nicht. Anderthalb Stunden nach seinem ersten Gespräch mit einem der führenden Offiziere landete eine Space-Jet auf dem kleinen Raumhafen von Gopstol-Maru.

Der Anti-Priester, Frank Eigk und Herbert E. Dorit warteten am Rande des Flugfelds in einer Glassitkuppel. Sie verzichteten darauf, auf das Landefeld hinauszugehen, weil sie dann Atemmasken hätten anlegen müssen.

Frank fuhr zusammen, als er sah, wer als erster aus der Jet stieg.

"Will man uns verhöhnen?" fragte er betroffen. "Sehen Sie doch, Paylusche. Man schickt uns einen Cheborparner."

"Ich weiß nicht, was Sie meinen, Frank."

"Er sieht aus, wie der Leibhaftige", warf Professor Dorit ein. "Das meint Frank. Terraner werden wohl nie ganz unbefangen sein können, wenn sie jemandem aus diesem Volk begegnen."

Der Mann, der an der Spitze einer kleinen Delegation zu der Glassitkuppel herüberkam, glich einem aufrecht gehenden Ziegenbock. Sein Kopf war mit einem stacheligen, schwarzem Fell bedeckt, das an einigen Stellen graue Flecken besaß. Aus dem Schädel ragten zwei spitze Hörner hervor. Der Cheborparner trug eine flammend rote Kombination.. Auf Stiefel hatte er allerdings verzichtet, so daß seine vierzehigen Hufe deutlich zu erkennen waren.

"Das ist der Chef", sagte Paylusche-Pamo. "Vom ISK Intelligenz-Suchkommando. Wir hätten wissen müssen, daß Rhodan diesen Mann schickt."

Er blickte Frank Eigk an und lächelte.

"Mit dem Teufel, den Sie meinen, Frank, hat er nichts zu tun. Aber ich verstehe, daß er eine ganz besondere Wirkung auf die Studenten haben muß. Sie werden in ihm mehr als nur den Chef der Tenderflotte sehen."

Die Delegation betrat die Schleuse. Die Männer legten die Atemmasken ab und hängten sie an Magnethalterungen. Paylusche-Pamo ging ihnen entgegen, als sich das innere Schleusenschott öffnete.

Der Cheborparner blieb stehen. Er kreuzte die Arme selbstbewußt vor der Brust.

"Mein Name ist Cheborparczeta Faynybret", sagte er mit auffallend heller Stimme. "Man nennt mich auch den CheF. Das ist eine Abkürzung meines Namen."

"Sie sind mir nicht unbekannt", erwiderte Paylusche-Pamo.

Er machte eine einladende Geste. "Bitte, kommen Sie mit in mein Büro."

Er wartete die Antwort des CheFs nicht ab, sondern betrat einen breiten Gang. H.E. Dorit und Frank Eigk folgten ihm auf dem Fließband, das durch ein Spalier von Studenten führte. Schweigend starteten sie die Männer an, die mit der Space-Jet gekommen waren. Faynybret ließ sich nicht anmerken, was er dachte. Er mochte ahnen, wie es an der Universität aussah, und verhielt sich so zurückhaltend, daß er niemanden provozierte. Erst als er das Arbeitszimmer des Rektors betreten hatte, änderte er seine Haltung.

"Ich sehe, daß Sie bereits Bescheid wissen", sagte er. "Meine Offiziere haben darüber hinaus das Hyperkomgespräch aufgezeichnet und mich informiert. Machen wir es kurz, Paylusche-Pamo. Der Berg wird abgetragen und so schnell wie möglich abtransportiert werden."

"Nehmen Sie erst einmal Platz", bat der Anti-Priester. Er setzte sich hinter seinen Arbeitstisch und wartete, bis der Chef seiner Aufforderung nachgekommen war.

"Ich verstehe Ihre Abneigung gegen den Plan", erklärte der Chef. "Leider kann ich nicht auf einen Protest eingehen. Ein Gremium von führenden Wissenschaftlern hat den Plan ausgearbeitet. Jetzt stehen 64 Flottentender bereit, um die Bruchstücke des Berges aufzunehmen."

"Das ist Wahnsinn."

"Wir sind anderer Meinung. Vollautomatische Maschinenanlagen, die bereits programmiert worden sind, die Arbeiten auszuführen. Nahezu hunderttausend Spezialisten und Wissenschaftler werden das Projekt überwachen."

"Hören Sie mir zu", forderte Paylusche-Pamo scharf, doch der Chef hob abwehrend die Hand.

"Zunächst werden Sie mich, bitte, aussprechen lassen. Das Unternehmen ist sorgfältig vorbereitet worden. Es kann nichts schief gehen."

"Das ist ungeheuerlich. Niemand, der nicht hier in unmittelbarer Nähe des Berges arbeitet, kann sich wirklich ein Urteil erlauben."

"Wir haben ermittelt, daß der Berg mit seinem strahlenden Chmorl-Metall etwa 800 m in die Tiefe reicht. Es genügt also nicht, nur den sichtbaren Teil des Kegels abzutragen. Mit speziell entwickelten Desintegratorfräsen werden wir den Vulkan in 64 Stücke zerschneiden. Mit Hilfe von Traktorstrahlen werden wir sie in eine Umlaufbahn bringen, wo sie von den Tendern aufgenommen und abtransportiert werden."

"Und wohin wollen Sie diesen großartigen Transport führen?" fragte Frank Eigk verbittert.

"Das werden Sie erst am Ziel erfahren."

"Sie irren sich, Chef", sagte Paylusche-Pamo scharf. "Die Bruchstücke werden überhaupt kein Ziel erreichen. Der Berg mit seinem Chmorl-Metall ist von unschätzbbarer Bedeutung für die Menschheit. Deshalb werden Ihre Desintegratorfräsen nicht zum Einsatz kommen."

Cheborparczete Faynybret blickte den Rektor der Universität aus rötlichen Augen spöttisch an.

"Eben weil das Metall eine so außerordentliche Rolle für die Menschheit spielt, kann Rhoda nicht darauf verzichten. Denken Sie doch einmal großräumig, versuchen Sie, das galaktische Geschehen zu überschauen."

Die Fronten verhärteten sich. Der Chef bedauerte seine Provokation, lenkte aber noch nicht ein.

"Paylusche", sagte der Cheborparner beschwörend. "Glauben Sie mir, das Team der Wissenschaftler ist zu dem absolut eindeutigen Ergebnis gekommen, daß der Berg mit seinem Chmorl-Metall seine Wirkung auf das menschliche Gehirn nicht verlieren wird, wenn wir ihn zerteilen. Ihre Bedenken sind wirklich übertrieben. Betrachten Sie doch bitte den Vulkan nicht als Heiligtum. Er ist nicht mehr als eine Ansammlung von Gestein, Asche und Mineralien."

"Und zugleich eine versunkene Stadt, Chef", antwortete der Anti-Priester aufbrausend. "Wir sind dabei, die Gänge, Hallen, Tempel und anderen Räumlichkeiten zu erforschen, die das Urvolk von Gopstol-Marv in den Berg gegraben hat. Wissen Sie, was mit den Überresten geschieht, wenn Sie die statischen Bedingungen so grundlegend verändern? Alles wird zusammenbrechen."

Der Chef erhob sich.

"Ich kann es nicht ändern, Paylusche. Die Interessen des Solaren Imperiums gehen vor. Wir werden in einer Stunde mit der Arbeit beginnen. Sorgen Sie dafür, daß die Universitätsgebäude bis dahin geräumt sind. Wir haben keine Zeit zu verlieren."

"Wir arbeiten an verschiedenen Experimenten, die für die Menschheit wichtiger sind als der ganze Berg. Sie können nur gelingen, wenn sie ohne Unterbrechung weitergeführt werden. Verändert sich die Strahlungsintensität auch nur geringfügig, dann war vielleicht alle Arbeit der letzten Jahre vergeblich."

"Wenn Sie mir auch nur ein Experiment nennen, das halb so wertvoll ist wie das Chmorl-Metall, werde ich Rückfrage halten."

Paylusche-Pamo atmete auf. Er drückte einige Knöpfe. Das Licht verlosch, und an der Wand wurde die Projektion eines weißblonden Mannes sichtbar, der nur mit roten Shorts bekleidet war.

"Was ist das?" fragte der Chef des Intelligenz-Suchkommandos.

"Das ist Frank Chmorl-Pamo,"

"Ihr Sohn?"

"Nein, ein Mensch aus der Retorte. Ein Mensch, der aus positronisch berechnetem Zuchtmaterial hervorgegangen ist, und über geistige Fähigkeiten verfügen könnte, von denen wir nur zu träumen wagen."

"Könnte?"

"Ihre Frage ist berechtigt, denn das Experiment ist noch nicht abgeschlossen."

"Das ist ein erwachsener Mann, Paylusche!"

"Er erwacht zum erstenmal in seinem Leben. Wenn Sie jetzt brutal in unsere Arbeit eingreifen, dann zerstören Sie, was wir in achtzehn Jahren aufgebaut haben."

"Die dreijährigen Vorbereitungsarbeiten nicht mitgerechnet", warf Frank Eigk ein.

Faynybret erhob sich.

"Sie werden nicht ernstlich von mir erwarten, daß ich wegen eines derartigen Experimentes das Projekt abblase."

"Begreifen Sie denn nicht?"

"O doch, Paylusche-Pamo. Dieser Frank Chmorl-Pamo ist Ihrer würdig. Vielleicht sollten Sie wissen, daß wir Cheborparner unsere besonderen Ansichten über derartige Verstöße gegen die ewigen Gesetze der Natur haben. Mir scheint, Ihnen ist die Chmorl-Strahlung nicht bekommen. Sie haben sich über Moral und Anstand hinweggesetzt. Die Terraner sprechen bei solchen Experimenten von Frankensteinschen Fehlleistungen."

Sie sollten ...

"Machen Sie, daß Sie hinauskommen", schrie Paylusche-Pamo. Frank Eigk konnte ebenfalls kaum noch an sich halten, obwohl er sich sagte, daß der Chef aus seiner Mentalität heraus und auf Grund der ihm anerzogenen Moral gar nicht anders denken konnte.

Der Cheborparner erschien ihm wie der leibhaftige Teufel, als er in der Tür stand, sich noch einmal umdrehte und aus rötlichen Augen zu ihnen zurückblickte.

"Wir werden das Projekt HARMONIE auch gegen Ihren Widerstand durchführen", erklärte er. "Wir werden uns an unsere Befehle halten. Ich möchte Sie nur bitten, keine Dummheiten zu machen."

Er ging, und seine Begleiter folgten ihm ohne ein Wort.

Frank Eigk beobachtete den Anti-Priester, der sich wieder auf seinen Stuhl gesetzt hatte, das Gesicht mit den Händen bedeckte und sich die Stirn mit den Fingerspitzen massierte. Er tat ihm leid. Er fühlte mit ihm, denn Frank Chmorl-Pamo war verloren. Eine Arbeit, die über zwanzig Jahre in Anspruch genommen hatte, sollte in der Stunde scheitern, in der der Erfolg greifbar nahe zu sein schien.

*

"Der Anti tut mir leid", klang eine helle Stimme im Gehörgang des Cheborparners auf.

Der Chef senkte den Kopf unmerklich und blickte auf seine Brusttasche hinab. Aus ihr lugte der Kopf eines Siganes hervor. Er trug ein Mikrophon am Kragen, das mit einem miniaturisierten Funkgerät verbunden war. Der dazugehörige Empfänger mit dem Lautsprecher befand sich im Gehörgang des Chefs.

"Mir auch, Simo San", entgegnete der Leiter der Bergungsflotte mit gedämpfter Stimme, "aber ich kann nichts für ihn tun."

"Können wir nicht warten? Nur einen oder zwei Tage?"

"Völlig unmöglich. Die Laren können jeden Moment hier auftauchen. Vielleicht haben sie die Tender längst geortet. Wenn das geschehen ist, kommt es wirklich auf jede Stunde an."

"Ich rieche Ärger."

"Dann halte dir die Nase zu."

Simo San drohte ihm scherzhaft mit der Faust und tauchte in die Spezialtasche an der Brust.

Cheborparczete Faynybret ging an der Spitze der kleinen Delegation durch die Glasgänge auf den Raumhafen zu. Überall standen murrende und protestierende Studenten herum. So überraschte es den Chef nicht, daß sich ihnen in einem kreisrunden Verteiler eine Gruppe von jungen Männern entgegenstellte und den Weg versperrte.

Einer von ihnen sagte kühl:

"Wir werden Sie nicht passieren lassen, es sei denn, daß Sie die Aktion abblasen."

Der Chef stemmte seine plump geformten Hände in die Hüften.
"Ich bin durchaus zu einer Diskussion bereit, meine Herren", entgegnete er, "aber nicht jetzt und nicht hier."

"Sie haben uns nicht richtig verstanden, Chef. Wir wollen nicht diskutieren. Wir haben Ihnen eine klar umrissene Forderung gestellt. Wir erwarten, daß sie von Ihnen erfüllt werden wird."

"Und was geschieht, wenn das nicht der Fall ist?"

"Dann werden Sie einen bedauerlichen Unfall erleiden."

Er deutete mit dem Kopf zur Seite, ohne den Chef aus den Augen zu lassen. Der Parapsi-Kriminalist sah sich um. An der Wand zu beiden Seiten standen jeweils zwei Studenten. Sie hielten Energiestrahler eines sehr leichten Kalibers in den Händen, wie sie auf einigen Planeten des Solaren Imperiums auch privaten Kunden zugänglich waren. Diese Waffen waren seiner Ausrüstung weit unterlegen, aber sie waren bereits auf ihn gerichtet.

"Ich bedaure, daß keiner der Professoren dieser Universität an den Vorbereitungsarbeiten beteiligt werden konnte, und daß niemand rechtzeitig informiert wurde. Wäre das der Fall gewesen, hätten wir uns alle wahrscheinlich viel Unannehmlichkeiten ersparen können. Aber so..."

Die Klappe an seiner Hemdbrust öffnete sich. Der Chef vernahm ein leises Surren. Es verriet ihm, daß Simo San im Schutz eines Deflektorschirmes an seinem Kopf vorbeiflog. Er erriet sofort, was der Siganese plante. Es galt, noch einige Minuten zu gewinnen.

"Sie haben völlig recht, Chef. Für Diskussionen ist es zu spät. Wir fordern Sie daher auf, sofort mit der Flotte zu verschwinden. Sie ahnen ja nicht, welche Möglichkeiten diese Universität hat, sich im Notfall zu verteidigen."

"Ich hätte die Möglichkeit, beim Planungsstab des Imperiums zurückzutragen", erwiderte der Chef, als wolle er doch noch einlenken. Dabei blickte er nach rechts zu den bewaffneten Studenten hinüber. Simo San mußte bereits bei ihnen sein.

Da brachen die beiden jungen Männer schlagartig zusammen. Der Siganese hatte sie aus nächster Nähe mit seinem Paralysestrahler betäubt. Der Chef warf sich zur Seite, zog seinen Kombistrahler und löste ihn auf die anderen Studenten auf der linken Seite aus. Er traf sie, bevor sie ihrerseits auf ihn schießen konnten. Paralysestrahl stürzte sie zu Boden.

Das genügte dem Leiter der Tenderflotte jedoch noch nicht. Da er nicht wußte, wieviele von den Studenten noch bewaffnet waren, bestrich er die ganze Gruppe mit den Paralysestrahlen. Sekunden später war der Kampf unblutig beendet. Der Weg war frei.

Sirrend kehrte der Siganese zu ihm zurück. Er hatte den Deflektorschirm ausgeschaltet.

"Chmorl scheint doch kein reiner Friedensmacher zu sein", rief er ironisch.

"Husch, ins Körbchen, Kleiner." Simo San gehorchte grinsend. Vorsichtig stieg der Chef über die Bewußtlosen hinweg. Die Studenten in den Gängen, die nicht von den Strahlen erfaßt worden waren, wichen langsam zurück. Einige von ihnen riefen Worte in die Gänge, deren Sinn der Chef zunächst nicht verstand.

"Die Situation wird kritisch", stellte der Siganese fest. "Sollte man nicht den Professor verständigen?"

Der Chef antwortete nicht. Er ging weiter, wobei er den Kombistrahler in der Hand hielt.

Als er den nächsten Verteiler erreichte, konnte er die Space-Jet sehen, die auf dem Vorfeld stand. Einige Männer mit Atemmasken rannten von ihr weg. Sekunden später schoß eine Stichflamme aus dem Boden der Maschine. Dumpfer Explosionsdonner erschütterte die Glasitwände der Gänge. Der Pilot der Jet sprengte die Transparenzkuppel ab und rettete sich mit einem Fluggerät. Unmittelbar darauf gab es eine zweite Explosion. Die Jet wurde hochgerissen, kippte auf die Schmalseite, stürzte zurück, prallte auf den Boden und hüllte sich in einen Feuerball. Grünliche Flammen rasten über die Terkonitpanzerung und fraßen sich tief in die Hülle. Der Spuk endete ebenso schnell, wie er begonnen hatte. Die Flammen erloschen. Zurück blieb nur noch ein glühendes Wrack.

Der Chef wandte sich kommentarlos um und machte sich auf den Rückweg zu Paylusche-Pamo. Seine Augen funkelten.

Nur sie ließen erkennen, wie es in ihm aussah.

Die Studenten machten ihm und seinen Begleitern jetzt willig Platz. Die meisten von ihnen lächelten triumphierend.

"Ich bin gespannt, wie der verteuflte Anti sich aus der Schlinge ziehen wird", rief Simo San.

"Du wirst es erleben", entgegnete der Chef einsilbig.

Doch er irrte sich, denn Paylusche-Pamo befand sich nicht mehr in seinem Büro. Auch Frank Eigk war nicht mehr dort.

Faynybret schaltete sein Funkgerät ein und rief das Flaggschiff der Tenderflotte.

3.

"Herzschlag 68", sagte Paylusche-Pamo mit einem Blick auf die Kontrollgeräte. "Er könnte wieder wach sein."

Frank Eigk nickte nur.

Er folgte dem Anti-Priester in den schwarzen Nebenraum, in dem Chmorl-Pamo in dem Antigravfeld ruhte. Er bemerkte die Veränderung, die eingetreten war, sofort.

Als sie sich ihm näherten, drehte er ihnen das Gesicht zu und musterte sie mit weit offenen Augen.

Der Professor setzte sich neben ihm auf die unsichtbare Liege und strich ihm beruhigend mit der Hand über Schulter und Hals.

"Ich ... habe ... Angst", sagte Chmorl-Pamo stockend.

Frank Eigk fühlte, wie sich ihm die Kehle zuschnürte. Das waren die ersten Worte, die Chmorl-Pamo jemals von sich gegeben hatte. Offensichtlich spürte er, daß auf Gopstol-Maru etwas Ungewöhnliches geschehen war. Hatte er telepathische Eigenschaften? War er eine Art Gefühlsmechaniker? Unzählige Fragen brannten Eigk auf der Zunge. Am liebsten hätte er sie dem künstlichen Menschen alle gestellt, aber er wußte, daß er das nicht durfte. Chmorl-Pamo mußte ganz behutsam und vorsichtig an die Wirklichkeit herangeführt werden.

"Du brauchst dich nicht zu fürchten, Frank", erwiderte der AntiPriester sanft. "Du bist hier absolut sicher. Wir sorgen für dich. Du mußt dich lediglich bemühen, wach zu bleiben. Du hast lange geschlafen, zu lange."

Eigk sah, wie Chmorl-Pamo zusammenzuckte. Er faßte die Worte des Professors als Vorwurf auf und litt darunter.

Frank ging zu dem Anti und legte ihm die Hand auf die Schulter.

"Wir sind sehr glücklich, Frank, daß du wach bist. Der Professor wollte dich nicht tadeln dafür, daß du geschlafen hast."

Frank Chmorl-Pamo sah ihn an. Er lächelte matt.

Nach dem großen medizinisch-biologischen Experiment, das endgültig gelungen zu sein schien, folgte jetzt das psychologische. Chmorl-Pamo lebte und war bei vollem Bewußtsein. Würde es aber gelingen, ihn zu einem wirklich lebensfähigen Menschen zu machen? Niemand hatte zu Beginn dieses gewagten Unternehmens daran gedacht, daß Frank erst mit achtzehn Jahren die Augen zum erstenmal öffnen würde. Damit ergaben sich Probleme völlig neuer Art. Ein Kind hat viel Zeit zum lernen. Chmorl-Pamo blieben vielleicht nur einige Stunden. Er war ein leeres Blatt. Zwar hatte Paylusche versucht, ihm auf positronisch-hypnotischem Wege Kindheitserinnerungen und Erfahrungswerte zu vermitteln, aber niemand konnte sagen, ob es ihm auch gelungen war. Frank hatte gesprochen. Das bewies, daß zumindest der sprachliche Teil des Lernprogramms von dem schlafenden Gehirn aufgenommen worden war.

Frank Eigk zweifelte plötzlich daran, daß es überhaupt möglich war, einem Erwachsenen Ersatzwerte für achtzehn Lebensjahre zu vermitteln.

Frank Eigk und Paylusche-Pamo blickten sich an.

Der Assistent bemerkte die tiefen Zweifel in den Augen seines Lehrers. Der Anti-Priester wußte, daß Chmorl-Pamo nur äußerst geringe Überlebenschancen hatte, wenn der Chef tatsächlich mit seinen Arbeiten begann.

"Es hilft alles nichts, Frank", sagte der Professor. "Sie müssen Ihrem Namensvetter helfen. Er soll aufstehen und ein wenig auf- und abgehen."

Paylusche-Pamo erhob sich und ging zum Ausgangsschott.

"Was werden Sie tun, Professor?"

"Ich werde dafür sorgen, daß er ein wenig mehr Zeit erhält.
Wir werden kämpfen, Frank. Wir werden nicht tatenlos zusehen, wie sie den Berg abtragen und alles zerstören.
Ich habe eine Konferenz mit den Kollegen anberaumt."
Er verließ den Raum.
Frank Chmorl-Pamo versuchte aufzustehen. Es gelang ihm nicht. Er glitt von der Liege und stürzte zu Boden.
Eigk eilte zu ihm und half ihm behutsam auf. Er sprach beruhigend auf ihn ein.
"Das geht alles nicht so schnell, Frank", sagte er. "Du mußt erst lernen, deinen Körper zu gebrauchen. Kein Mensch kann unmittelbar nach seiner Geburt schon laufen."
"Meine Geburt liegt lange zurück."
"Sie ist erst dann beendet, wenn das Bewußtsein erwacht."
Unbeholfen setzte Chmorl-Pamo einen Fuß vor den anderen. Schwer stützte er sich auf Eigk. Sein Atem ging schnell und laut.

*

Etwa dreißig Space-Jets stürzten aus dem glasiggrünen Himmel auf die Chmorl-Universität herab. Zehn Raumer landeten unmittelbar vor den Schleusenkuppeln der Glassitgänge.
Die Schotte öffneten sich, und Soldaten und Roboter sprangen heraus. Die Männer trugen Atemmasken. Sie hatten die Glassitgänge noch nicht erreicht, als aus einigen Bodenlöchern bewaffnete Studenten herauskletterten. Auch sie waren mit Atemmasken ausgestattet, so daß sie sich frei bewegen konnten. Die Soldaten zögerten.
Das war ihr Fehler.
Einige Studenten feuerten mit Energiestrahlwaffen und erzielten eine verheerende Wirkung. Wenigstens zehn Soldaten starben bei dem ersten Angriff. Dann vermischten sich die Gruppen.
Das Einsatzkommando verzichtete darauf, ebenfalls mit Energiestrahlwaffen zu schießen. Es stürzte sich auf die Studenten und versuchte, sie mit Dagorgriffen zu überwältigen.
Das war der zweite Fehler.
Die Schüler der Chmorl-Universität erwiesen sich als außerordentlich gut trainiert. Mit harten Schlägen zertrümmerten sie die Abwehr der Soldaten und rissen ihnen die Atemmasken vom Gesicht.
Einige Studenten hatten die Jets erreicht. Sie schossen mit ihren Energiestrahlern erbarmungslos in die offenen Schleusen hinein. Einige von ihnen schleuderten vorbereitete Sprengsätze in die Maschinen und erzielten damit einen durchschlagenden Erfolg. Drei Raumer explodierten. Glühende Trümmerstücke wirbelten über das Kampffeld. Die Studenten wichen zurück und brachten sich in den Glassitkuppeln in Sicherheit. Die noch einsatzfähigen Soldaten kümmerten sich um ihre Kameraden, um zu retten, was noch zu retten war.
Wider Erwarten starteten die Jets jedoch nicht. Statt dessen jagte ein Schwärm von wenigstens vierzig weiteren Raumern heran. Sie eröffneten das Feuer aus ihren schweren Paralysegeschützen. Damit lähmten sie innerhalb weniger Sekunden sämtliche Männer und Frauen, die sich in den Glassitgängen aufhielten.
Mehrere Maschinen landeten unmittelbar neben der größten Kuppel. Männer in Kampfanzügen und mit angeschlagenen Energiestrahlgewehren drangen ein.
Sie kehrten schon nach wenigen Minuten mit dem bewußtlosen CheF und den anderen Mitgliedern der Delegation zurück. Sie brachten sie zu einer Jet und starteten.
Die anderen Raumer blieben auf ihren Positionen. Soldaten in Kampfanzügen umzingelten die Anlage der Universität, drangen jedoch noch nicht ein. Offensichtlich wollte man abwarten, bis der CheF wieder aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, um ihn entscheiden zu lassen. Währenddessen gingen die Bergungsarbeiten weiter. Die letzten Toten und Verwundeten wurden in die noch unbeschädigten Jets gebracht. Die brennenden Maschinen wurden gelöscht.

*

Frank Eigk blickte betroffen auf den Studenten, der vor seinen Augen zusammengebrochen war. Er erfaßte die Situation augenblicklich.
"Paylusche", sagte er. Seine Stimme überschlug sich. "Sie haben mit Paralysestrahlern geschossen, um uns so auszuschalten."
"Dann müssen wir handeln."
Der Anti-Priester eilte in den Raum, in dem Frank Chmorl-Pamo auf der Antigravliege ruhte.
"Steh auf."
Der Retortenmensch folgte gehorsam dem Befehl.
Er war überrascht über den scharfen Ton, in dem der Mann mit ihm sprach, den er für seinen Vater hielt.
"Was haben Sie vor?" fragte Frank Eigk.
"Wir werden in die Berge gehen."
"Sie meinen, in die Bereiche, in denen außer Ihnen noch niemand gewesen ist?"
"Sie haben es erraten, Frank", entgegnete der Anti.
Eigk legte seinen Arm um die Schultern Chmorl-Pamos und führte ihn zu einem Schrank, in dem Kleidungsstücke für ihn lagen. Er mußte ihm helfen, sie sich anzulegen. Pamo war so unbeholfen wie ein Kind. Als er wie der Anti und Eigk gekleidet war, strahlte er die beiden an, als hätten sie ihm zum zweitenmal das Leben geschenkt. Seine Hände glitten tastend über den Stoff.
"Sie sind sehr schön. Ich bin stolz."
Paylusche klopfte ihm auf die Schulter.
"Ich kann dich verstehen. Junge, aber leider haben wir keine Zeit, uns länger damit aufzuhalten. Die Leute des CheFs können uns jeden Augenblick paralysieren. Und dann wäre alles verloren."
"Paylusche - wir dürfen ihn nicht mitnehmen."
"Doch, Frank. Wir müssen es sogar. Wissen Sie, wie Paralysestrahlen auf ihn wirken? Sie könnten ihn erneut in eine achtzehnjährige Bewußtlosigkeit stürzen - oder vielleicht sogar in eine lebenslängliche."
"Bedenken Sie die psychischen Schädigungen, die unausweichlich sind, wenn wir ihn zu früh aus dieser Kammer herausführen."
Der Anti-Priester versteifte sich.
"Die Verantwortung übernehme ich, Frank."
"Darum geht es doch gar nicht. Ich möchte nur nicht, daß Pamo Schäden erleidet, die ..."
"Wir gehen", entschied der Professor.
Eigk beobachtete den Retortenmenschen, als der Anti seine Hand nahm und ihn aus dem Raum führte. Chmorl-Pamo war verwirrt und verängstigt. Er wußte nicht, was geschah. Er erkannte die Gefahr nicht, ahnte aber, daß er bedroht war. Er glich einem Kind, das von völlig neuen Eindrücken überrascht wurde, ohne sie geistig verarbeiten zu können.
Chmorl-Pamo sträubte sich jedoch nicht. Er lief folgsam neben Paylusche-Pamo her, weil er ihm blind vertraute. Frank Eigk fragte sich, was er in diesen Minuten wohl dachte. Das glatte, faltenlose Gesicht blieb völlig unbewegt.
Sie rannten zu einem Antigravschacht und sprangen in das nach unten gepolte Feld. Frank Eigk wunderte sich darüber, daß Pamo ohne zu zögern ins Leere stieg.
Warum hatte Chmorl-Pamo sich so verhalten, als ob er mit diesen Einrichtungen gut vertraut war?
Als sie in dem Energiefeld nach unten schwebten, blickte der Retortenmensch auf seine Füße. Erst jetzt schien er die Leere unter sich zu entdecken. Ängstlich krallte er seine Hände in die Schulter Eigks. Er blickte ihn an, bemerkte, daß er völlig ruhig war, und ließ ihn überrascht wieder los. Dennoch legte sich seine Angst nicht.
Sie erreichten die Sohle des Schachts und verließen ihn durch eine runde Öffnung. Paylusche eilte auf ein gepanzertes Schott zu. Frank Eigk wußte, daß dahinter jene Bereiche begannen, die für alle Professoren, Assistenten und Studenten als tabu galten.
Sie gehörten zum Reich des untergegangenen Intelligenzvolkes und bargen noch unendlich viele Geheimnisse, die im Laufe der nächsten Jahrzehnte Schritt für Schritt erforscht werden sollten.

Was plante Paylusche-Pamo?
Wollte er lediglich der Paralysestrahlung aus dem Wege gehen? Das konnte Frank Eigk sich nicht denken.
Sie eilten durch einen runden Tunnel, der mit primitiven Mitteln aus dem Gestein geschlagen war.
Überall sah Eigk chmorl-metallische Einlagerungen, von denen ein eigentümliches Licht ausging. Einige Male kamen sie an Nebenhöhlen vorbei. Der Assistent blickte neugierig hinein, konnte jedoch keine Einzelheiten erkennen, da nur der Tunnel durch vereinzelte Leuchtplatten an der Decke erhellt wurde. Paylusche-Pamo blieb an einem Loch im Boden stehen.
"Hier befindet sich ein Antigravschacht", erklärte er. "Wir müssen warten. Es dauert immer einige Zeit, bis das Energiefeld sich aufgebaut hat.."
Er blickte Chmorl-Pamo forschend an.
"Wie geht es dir?"
"Gut."
"Ich mache mir Sorgen", warf Frank Eigk ein.
"Sie sind berechtigt", erwiderte der Wissenschaftler. "Leider geht es nicht anders als so."
Er streckte die Hand aus und sagte: "Es ist soweit."
Er stieg in das Antigravfeld und ließ sich nach unten sinken. Eigk schob Chmorl-Pamo mit sanfter Gewalt hinterher. Er spürte, wie der Retortenmensch sich gegen den Sprung ins Dunkle sträubte.
Eigk hielt ihn fest. Er fühlte sich selbst nicht wohl. Die Umgebung war ihm unheimlich. Hin und wieder blickte er nach oben, weil weit über ihnen ein Lichtfleck zu erkennen war. Für ihn war es die Verbindung zur Realität, während er sich hier im dunklen Schacht in einer Traumwelt zu befinden schien.
"Wie weit noch, Paylusche?"
Der Anti-Priester antwortete nicht. Aber schon wenig später flammte Licht auf. Der Schacht endete in einer geräumigen Halle, die mit fremdartigen Maschinen und Geräten gefüllt war. Zielsicher ging der Rektor auf eine kompliziert aussehende Apparatur zu und setzte sich in den Metallsessel, der davor stand.
Mit sicheren Griffen schaltete Paylusche-Pamo die Maschine ein. Langsam senkte sich eine metallische Haube auf seinen Kopf herab. Zahlreiche Kontrolllichter erhellten sich. Lautes Summen erfüllte die Halle, und der Boden erzitterte unter ihren Füßen.
"Was tun Sie, Paylusche?" fragte Eigk.
"Ich Sorge dafür, daß der Chef ein paar unruhige Minuten hat, Frank."
Offenbar war das Gerät eine Waffe, mit der er das terranische Bergungskommando angreifen wollte.

*

"Wie fühlen Sie sich?" fragte Doktor Fei Tan. Der Chef stöhnte. Aus den drei Nasenöffnungen glitten drei Zungen heraus, die an ihren Enden mit vier feinen Greiffingern versehen waren. Damit tastete er seinen Kopf ab.
"Miserabel, Doktor", erwiderte er mit schwerer Zunge. Er hatte die Lähmung trotz starker Medikamente, die ihm injiziert worden waren, noch nicht überwunden. "Wieviel Zeit habe ich verloren?"
"Eine Stunde beinahe."
Faynbret richtete sich auf.
"Hat sich etwas getan bei der Universität?"
"Unsere Männer haben nahezu alle Gebäude besetzt. Ein großer Teil der Studenten ist bereits evakuiert worden. Es scheint also alles in Ordnung zu sein, wenn auch alles ein bißchen anders aussieht, als Sie es geplant hatten."
"Geben Sie mir noch eine Spritze."
Der Arzt schüttelte den Kopf.
"Das wäre zuviel, Chef. Ihr Organismus ist ohnehin schon zu stark belastet worden.
Der Cheborparner versuchte, einige Schritte zu gehen. Er mußte sich an einem Tisch abstützen, sonst wären ihm die Beine weggesackt.
"Geben Sie mir noch eine Injektion, Doktor. Das ist ein Befehl", sagte er scharf.
"Auf Ihre Verantwortung", entgegnete der Arzt zögernd.
"Halten Sie mich nicht unnötig auf. Ich hab's eilig."
Kurz darauf eilte der Chef im Sturmschritt durch das Schiff, das sich auf einer Kreisbahn um Gopstol-Maru befand.
Als er die Hauptleitzentrale des Flottentenders erreichte, heulten die Alarmpfeifen auf. Die erregte Stimme eines Mannes hallte aus der Funkleitzentrale herüber.
"Sie greifen uns an", schrie er. ..Teufel, auch, was sind das für Waffen?"
Cheborparczete Faynbret ging in die Funkleitzentrale hinüber. Er blieb hinter dem Sessel des Cheffunkers stehen und blickte auf den Hauptbildschirm. Die Kamera einer Space-Jet erfaßte die Szene auf dem Gelände vor der Chmorl-Universität und übermittelte die Bilder zum Flaggschiff der Tenderflotte.
Vor einem der gläsernen Gänge entstand ein grünlich schimmernder Energieschirm. Einige Soldaten feuerten mit ihren Energiestrahlern auf ihn, ohne eine Wirkung zu erzielen. Der Chef sah, wie eine rote Feuerzunge aus dem Energieschirm hervorschoß, drei Männer erreichte und einhüllte. Zwei von ihnen konnten sich mit Hilfe ihrer Fluggeräte retten, die sie blitzschnell aktivierten. Der dritte Mann reagierte zu langsam. Sein Kampfanzug hielt dem Feuersturm nicht stand.
Ebenso überraschend wie der Spuk begonnen hatte, endete er auch.
Dafür entstand an einer weiter entfernten Stelle ein anderer Energieschirm. Wiederum brach eine Feuerzunge hervor. Sie wurde etwa einhundert Meter lang und schien auf kein Ziel gerichtet zu sein. Sie schlug in den Boden. Augenblicklich verdampften Gestein, Sand und Geröll.
"Sehen Sie sich das an, Chef", sagte der Funker erregt. Er deutete auf den Bildschirm.
Es wäre jedoch nicht nötig gewesen, den Leiter der Bergungsaktion auf die Ereignisse aufmerksam zu machen, denn der Chef verfolgte sie aufmerksam.
Die aufsteigenden Dämpfe verflüchtigten sich nicht, wie es eigentlich zu erwarten gewesen wäre. Sie verharteten einige Sekunden lang als rötliche Wolke über dem im Erdreich entstandenen Krater, schwankten hin und her, begannen dann sich zu drehen und verdichteten sich dabei, bis sie sich zu kopfgroßen Kugeln umgeformt hatten.
Als sie dieses Stadium erreicht hatten, zogen sie sich zu einem eigenartigen, leuchtenden Gebilde zusammen, das aussah, wie drei aneinandergeliebte Kugellampen.
Sie schwebten erst langsam, dann aber immer schneller auf eine Space-Jet zu. Als sie die Hülle des Raumschiffes berührten, glühte diese auf. Unmittelbar darauf bildete sich eine Öffnung, durch die das Energiewesen ins Schiffsinnere verschwand.
Einige Sekunden verstrichen. Der Chef beobachtete, daß die beiden Männer geborgen wurden, die kurz zuvor in das Feuer aus dem Energieschirm geraten waren. An der Art, wie sie bewegt wurden, war zu erkennen, daß auch sie den Angriff nicht überlebt hatten.
Zwei Männer flüchteten aus der Space-Jet. Sie kamen jedoch nicht weit. Als sie einige Schritte gelaufen waren, explodierte das Raumschiff. Die Glutwelle erfaßte die Männer.
"Versuchen Sie, den Anti-Priester zu erreichen", befahl der Chef.
Der Funker reagierte sofort. Der Funkspruch wurde auf Band genommen und pausenlos abgestrahlt.
"Paylusche-Pamo, melden Sie sich!"
"Fügen Sie hinzu, daß wir verhandeln werden."
"Glauben Sie, daß der Rektor für diese Aktion verantwortlich ist?" fragte der Funker, nachdem er die Sendung entsprechend ergänzt hatte.
"Ich bin überzeugt davon. Es muß ihm gelingen sein, einige von den Maschinen, die es im Innern des Berges gibt, zu aktivieren. Wahrscheinlich haben ihm seine parapsychischen Fähigkeiten dabei geholfen."
An mehreren Stellen entstanden grünliche Energieschirme, aus denen Flammenzungen hervorschoßen. Diese schlugen in den Boden, und wiederum bildeten sich aus aufsteigenden Dämpfen Energiewesen, die die Raumschiffe auf dem Vorgelände der Universität angriffen und zerstörten. Die Besatzungen der Jets feuerten mit allen

Bordwaffen auf die Kugelgebilde, ohne damit jedoch eine Wirkung zu erreichen. Zwei weitere Raumer explodierten.

"Sie sollen sich sofort zurückziehen", befahl der CheF. "Geben Sie die Order durch."

Sekunden später retteten sich die Männer in die noch unbeschädigten Jets, die starteten, noch bevor die Schleusen ganz geschlossen waren.

"Paylusche-Pamo hat es geschafft", stellte Faynybret zornig fest "Wir kommen nicht weiter."

Er blickte auf seine Brusttasche, aber Simo San meldete sich nicht. Der Siganese war noch immer tief bewußtlos. Er war nicht von einem Arzt behandelt worden.

"Rufen Sie die Offiziere und Wissenschaftler in die Messe III", sagte der CheF. "Ich bin überzeugt davon, daß es uns gelingen wird, den Anti doch noch kaltzustellen."

*

Frank Eigk und Chmorl-Pamo beobachteten die Aktionen des Anti-Priesters aus unmittelbarer Nähe. Keiner von ihnen beiden begriff, wie die Maschinen funktionierten, die Paylusche bediente. Sie sahen ungeheuer kompliziert und verwirrend aus.

So konzentrierte sich ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Projektion der Szenen, die sich vor der Universität abspielten. Das Bild entstand an der Felswand, ohne daß so etwas wie ein Bildschirm zu erkennen gewesen wäre.

Eigk merkte, daß Chmorl-Pamo am ganzen Körper zitterte. Mit weit geöffneten Augen verfolgte er das Kampf geschehen. Als die Space-Jets explodierten, wich er zurück und wendete sich ab. Doch schon im nächsten Moment kehrte er zu Eigk zurück und griff nach seiner Hand.

"Hören Sie auf, Paylusche", sagte Eigk energisch. "Sie haben kein Recht zum Töten!"

Der Anti wandte sich ihm zu. Sein Gesicht war bleich.

"Glauben Sie, ich wollte das?" fragte er mit belegter Stimme. "Ich hatte nicht die Absicht, so weit zu gehen. Die Dinge haben sich anders entwickelt, als ich wollte."

"Dann ziehen Sie Ihre Energiewaffen jetzt zurück."

"Das habe ich bereits getan, Frank. Der CheF hat die anderen Schiffe ohnehin zurückbeordert."

Der Anti strich mit seinen Händen über ein Maschinenteil, der in den Augen Franks keinerlei Ähnlichkeit mit einer Schaltung hatte. Dennoch mußte es das Steuerorgan sein, denn die Energiewesen verschwanden von dem projizierten Bild, und die Arbeitsgeräusche des Aggregats verstummten. Eigk wußte, daß Paylusche die Bedienungselemente nicht nur mit den Händen, sondern vor allem mit seinen parapsychischen Sinnen gesteuert hatte. Ihm war bisher nicht bekannt geworden, daß einer der anderen Wissenschaftler der Universität mehr als einige unbedeutende Maschinen des versunkenen Kulturvolkes in Betrieb genommen hatte.

Paylusche-Pamo erhob sich und kam zu den beiden jungen Männern.

"Sie hätten nicht töten dürfen, Paylusche."

"Sie haben recht, Frank. Unsere Situation ist dadurch nicht besser geworden. Der CheF wird sich etwas einfallen lassen, um sein Ziel doch noch zu erreichen."

"Sie sollten versuchen, mit ihm ins Gespräch zu kommen."

"Ich weiß schon jetzt, was er sagen wird. Er wird darauf bestehen, den Berg abzutragen - und das werden wir nicht zulassen."

Frank blickte Chmorl-Pamo an.

"Der CheF hat das wichtigste Experiment gestört und unterbrochen. Durch seine Aktion ist alles auf den Kopf gestellt worden."

Paylusche blickte ihn beschwörend an, um ihn zum Schweigen zu bringen. Die beiden Männer waren sich darüber klar, daß der Versuch praktisch gescheitert war. Pamo hatte keine vernünftigen Zukunftsaussichten mehr. Die Vorgänge der letzten Stunden mußten unabsehbare Schäden in ihm hervorgerufen haben. Frank hoffte nur, daß Pamo die Eindrücke noch nicht so verarbeiten konnte, wie zu befürchten war.

"Ich werde nach oben gehen und von der Hyperkomstation aus mit dem CheF sprechen", sagte der Anti. "Wir werden Sie begleiten." "Nein, Frank, das werdet ihr nicht. Das Risiko ist zu groß. Der CheF könnte erneut angreifen und uns alle in der Station überrumpeln. Sie bleiben mit Pamo hier."

"Wir sind hier unten nicht sicherer als oben, Paylusche. Sollten Sie paralysiert werden, können wir ohnehin nichts mehr ausrichten. Weder ich noch Pamo können die Maschine bedienen und damit einen eventuellen Angriff zurückschlagen."

Paylusche-Pamo zögerte.

"Sie haben recht, Frank," sagte er dann. "Dennoch werden Sie mit Pamo hierbleiben. Wir müssen verhindern, daß er an Bord eines der Raumschiffe gebracht wird. Wenn das geschieht.. .Na, ja. Sie wissen, was ich meine."

Er nickte Frank und Pamo zu und eilte davon. Die beiden jungen Männer blickten ihm lange nach.

Einigermaßen ratlos sahen sie sich in der Höhle um.

"Warum geschieht das alles?" fragte Pamo hilflos. "Du mußt es mir erklären."

Frank Eigk setzte sich auf ein Sitzmöbel, das vor der Maschine stand, mit der Paylusche die Soldaten des Cheborparners zurückgeschlagen hatte.

"Dieser Berg mit seinem Chmorl-Metall ist von unschätzbarem Wert für die Menschheit und darüber hinaus für jedes intelligente Lebewesen. Deshalb will Rhodan ihn aus diesem Planeten herausreißen und an einen sicheren Ort bringen. Vermutlich glaubt er, daß die Chmorl-Strahlung eine äußerst wichtige Waffe im Kampf gegen seine Gegner ist, weil mit ihr die Leistungsfähigkeit des Gehirns gesteigert werden kann."

"Ich begreife nicht, was du mir sagst", erwiderte Pamo. "Du mußt mir mehr erklären. Wer sind die Gegner Rhodans? Wer ist Rhodan?"

Er stellte noch eine Reihe von Fragen. Frank Eigk bemühte sich, sie alle so zu beantworten, daß Chmorl-Pamo sie auch verstehen konnte. Darüber verging die Zeit wie im Fluge. Sie wurden völlig überrascht, als Paylusche-Pamo zurückkehrte.

"Was ist geschehen?" fragte Eigk.

"Ich habe keine Verbindung mit dem CheF bekommen", erwiderte der Anti-Priester. "Die Funkgeräte in der Station sind beschädigt worden und senden nicht."

"Und was tun wir jetzt?"

"Wir warten. Der CheF ist ein intelligenter Mann. Er wird eine Möglichkeit finden, mit uns zu sprechen, wenn er will."

4.

Cheborparcete Faynybret betrat das kosmophysikalische Labor der DINO XXXIX, das sich auf Deck VIII nahe der Peripherie der Kugelzelle befand. Hier arbeitete Sayduk Scha mit seinem Team aus dem technisch-wissenschaftlichen Corps, kurz TWC genannt.

Der Wissenschaftler reagierte unwillig, als er den Cheborparner sah.

"Ich kann Ihnen absolut noch nichts sagen, CheF."

"Das ist mir zu wenig, Scha."

Der Kosmophysiker wies mit einer knappen Geste auf die anderen Wissenschaftler. Das Team war ausnahmslos aus Offizieren der verschiedenen Flottentender zusammengesetzt worden.

"Sie scheinen zu vergessen, daß wir uns mit einer Spezialaufgabe befassen müssen, wie sie sich niemandem von uns bisher gestellt hat."

"Das ist richtig, CheF, aber hier haben wir es mit einer völlig unbekannten Waffe zu tun. Wir benötigen dringend weitere Angaben, wenn wir weiterkommen wollen."

"Ich kann sie Ihnen nicht beschaffen."

"O doch, das können Sie."

"Das müssen Sie mir schon erklären."

"Ich habe einige Meßgeräte vorbereitet. Bitte, schicken Sie zwei Maschinen zur Universität. Ein-Mann-Jäger würden genügen. Die erste Maschine sollte unbemannt fliegen. Sie könnte von der zweiten aus ferngesteuert werden."

"Was wollen Sie damit erreichen?"

"Der Anti soll die erste Maschine angreifen und zerstören, damit wir von der zweiten aus die notwendigen Messungen vornehmen können."

Der ChefF blickte den Kosmo-Physiker forschend an. Sayduk Scha war ein hochgewachsener, schlanker Mann. Er trug das tief schwarze Haar sehr kurz. Wie eine Pelzkappe bedeckte es seinen Kopf. Die dunklen Augen lagen tief in den Höhlen. Scha wußte stets, wovon er sprach. Noch nie hatte der ChefF ein unüberlegtes Wort von ihm gehört. Wenn er die Vernichtung eines Raumschiffes von beträchtlichem Wert vorschlug, dann hatte er alles genau durchdacht."

"Gut, ich bin einverstanden." Der ChefF blickte auf sein Chronometer. "Ich hoffe, Sie wissen, daß uns die Zeit auf den Nägeln brennt."

"Gut, daß Sie mich daran erinnern", entgegnete Scha. "Ich möchte Sie dringend bitten, uns so schnell wie möglich allein zu lassen. Sie stören."

Der Cheborpartner strich sich mit dem Handrücken über den schmallippigen Mund. Er nickte.

"Ich fürchtete schon, Sie seien nicht in Ordnung, weil Sie so höflich waren. Jetzt weiß ich, daß ich mir keine Sorgen zu machen brauche. Sayduk Scha bleibt seinem Ruf als Grobian treu."

"Wenn Sie das für witzig halten, werde ich lachen, sobald ich Zeit dazu finde."

Der ChefF schluckte die erneute Grobheit gelassen. Er verließ das Labor und fuhr in einem Lift zur Hauptleitzentrale hinauf. Er wußte, daß Scha sich alle Mühe gab, so schnell wie möglich zum Ziel zu kommen.

Er mußte eine Waffe finden, mit der die Energiewesen, die Paylusche-Pamo lenkte, unschädlich gemacht werden konnten.

Der ChefF hatte einige navigatorische Probleme mit dem Kommandanten der DINO zu besprechen und erörterte kurz darauf einige Fragen mit dem Cheffingenieur des Vulkan-Bergungsunternehmens "Harmonie". Dabei wurde er vom Cheffunker unterbrochen.

"ChefF, die beiden Ein-Mann-Jäger fliegen die Universität an. Wir haben eine ausgezeichnete Übertragung. Wollen Sie das Experiment verfolgen?"

"Ich komme."

Auf dem Panoramabildschirm war die vordere der beiden Maschinen zusehen, die mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit auf die Universität zuflug. Sie hielt sich in einer durchschnittlichen Höhe von nur dreißig Metern über dem Wüstenboden. Der Vulkankegel tauchte aus dem Dunst auf. Die Sonne Tow-Tono stand nur noch knapp über dem Horizont. In spätestens einer halben Stunde würde es Nacht sein auf dem Gelände der Universität.

Der Chef blickte auf sein Chronometer. Der 7. Juli war bereits angebrochen. Zu diesem Zeitpunkt hätten die Desintegratorfräsen schon mit Hochdruck am Berg arbeiten sollen.

Der unbemannte Jäger verzögerte, je näher er den gläsernen Gebäuden der Universität kam. Deutlich konnte der ChefF hinter den Glassitwänden der Gänge und Hallen die Studenten erkennen, die aus ihrer Lähmung erwacht waren.

Noch bevor der Jäger landen konnte, entstand eine grünlich schimmernde Energiewand, aus der eine Flammenzunge hervorschoß. Sie schlug unmittelbar vor dem Flugzeug in den Boden. Aus dem entstandenen Krater stiegen Dämpfe auf, aus denen sich blitzschnell ein Energiewesen entwickelte. Als die Maschine landete, berührten die Kugelformen die Verschalung. Das Metall glühte und löste sich auf. Das Energiegeschöpf Paylusche-Pamos drang ein, und Sekunden später zerfetzte eine Explosion den Jäger.

Die zweite Maschine raste im Tiefflug über den Ort des Geschehens hinweg. Wieder wuchs eine Energiewand aus dem Boden. Abermals brach ein Glutstrahl daraus hervor, und erneut bildete sich ein Energiewesen. Es versuchte, das Flugzeug zu erreichen, aber dieses beschleunigte schon wieder und stieg steil an. Es durchstieß die oberen Luftschichten und entkam in den Weltraum.

"Hoffentlich genügt das für Sayduk Scha", sagte der ChefF.

Er kehrte zu dem Cheffingenieur zurück, der an der Hauptpositronik den DINO arbeitete. Aber auch jetzt kamen sie mit der Besprechung ihres Themas nicht zu Ende. Sie wurden schon nach wenigen Minuten abermals vom Cheffunker unterbrochen, der mit einer weißen Folie zu ihnen kam.

"ChefF, eine Meldung von einer Außenstation. Sie ist mit dem USO-Symbol versehen."

"Danke. Haben Sie sie schon entschlüsselt?"

"Selbstverständlich."

Der Klartext war absolut eindeutig in seiner Aussage. Er hätte bedrohlicher kaum sein können.

"Die USO läßt uns wissen, daß die Tender-Flotte wahrscheinlich beobachtet worden ist. Man vermutet, daß sowohl die Laren als auch Leticron, der überschwere Möchte-gern-Ketran-der-Milchstraße, Wind von unserer Aktion bekommen haben. Leticron, so setzt man voraus, kennt die Bedeutung des Chmorl-Metalls für das Solare Imperium. Daher müssen wir damit rechnen, daß zumindest ein Vorauskommando des Überschweren oder gar der Laren hier erscheint. Die USO unterstreicht, daß es bei unserem Unternehmen ausschließlich darum geht, Zeit zu gewinnen. Sie schlagen vor, die Aktion zur Not schon vorzeitig abzubreaken, wenn wenigstens ein Teil des Vulkans geborgen worden ist. Unter den gegebenen Umständen, so meinen sie, sei mit einem hundertprozentigen Gelingen der Aktion nicht mehr zu rechnen."

Der ChefF zerknüllte die Meldung zornig in seiner plumpen Hand.

"Wenn die wüßten, wie es hier aussieht."

"ChefF, warum fordern wir keine Hilfe an?"

"Können Sie mir sagen, wer uns helfen soll? Wir sind ganz auf uns allein gestellt. Die Mutanten hätten uns vielleicht unterstützen können, aber sie sind nicht mehr erreichbar. Außerdem haben wir fast einhunderttausend Männer und Frauen hier. Nahezu alle sind ausgebildete Spezialisten und auch hervorragende Kämpfer. Aber alle zusammen können nichts ausrichten, solange Paylusche-Pamo seine Energiegeister gegen uns schicken kann."

Er ging in die Funkleitzentrale.

"Versuchen Sie, den Anti zu erreichen", befahl er. "Versuchen Sie es immer wieder."

Simo San, der Siganese, schob seinen Kopf aus der Brusttasche heraus und schneuzte sich.

"Und dann berufen Sie den Krisenstab ein", fuhr der ChefF fort. "Die Konferenz beginnt in fünfzehn Minuten."

*

Frank Eigk kehrte mit vier Spezialtransportrobotern aus den oberen Räumen der Universität in die Felsenhöhle zu dem Anti-Priester und Chmorl-Pamo zurück. Er brachte mit, was sie benötigten, falls sie gezwungen sein sollten, noch einige Tage hier unten zu verharren. Pamo schlief, als Eigk eintraf.

"Wie sieht's denn oben aus?" fragte der Anti.

"Die Studenten stehen geschlossen auf Ihrer Seite, Paylusche. Das Parlament ist zusammengetreten und berät über Gegenmaßnahmen. Die Paralysebestrahlung hat Empörung ausgelöst. Ich habe den Auftrag, Sie zu bitten, nicht nach oben zu kommen. Man befürchtet, daß auch der ChefF abermals mit Lärmstrahlern angreift und dann auch Sie ausschalten könnte."

Das möchte man auf alle Fälle vermeiden."

"Arbeitet die Funkstation schon wieder?"

Frank schüttelte den Kopf.

"Die Schäden sind größer, als zunächst vermutet wurde. Professor Eis sagte, der Sender werde frühestens in zwei bis drei Tagen wieder arbeiten können."

Frank zeigte auf die Projektionswand.

"Der ChefF versucht schon wieder etwas", sagte er.

Paylusche-Pamo drehte sich um. Eine Space-Jet schwebte in äußerst geringer Fahrt heran. Sie landete in einer Entfernung von etwa einem Kilometer am entgegengesetzten Rand des Raumhafens. Der Anti-Priester setzte sich vor die Maschine, die seit vielen Jahrtausenden in dieser Höhle gestanden hatte und dennoch kaum gealtert war. In den vergangenen Stunden hatte Frank vergeblich nach der Energiequelle geforscht, aus der dieser Waffenleitstand gespeist wurde. Auch Paylusche schien nicht genau zu wissen, wie das Gerät im einzelnen funktionierte.

Er wußte nur, wie man es zu bedienen hatte."

"Warten Sie, Paylusche."

Auf der Projektionswand war deutlich zu sehen, wie fünf Männer das Raumschiff verließen. Sie kamen mit hoch erhobenen Händen über das Landefeld und waren offensichtlich unbewaffnet. Da sie Atemmasken trugen, konnte Frank nicht erkennen, um wen es sich bei diesen Männern handelte. Der Chef war jedoch nicht dabei. Er wäre auf Grund seiner ziegenbockähnlichen Gestalt leicht zu identifizieren gewesen.

"Der Cheborparner will sich mit uns verständigen", sagte der Assistent "Er hat eingesehen, daß er mit Gewalt nicht weiterkommt. Was tun wir? Sie dürfen auf gar keinen Fall nach oben gehen. Vielleicht ist das nur eine Falle, mit der man Sie ausschalten will."

"Übernehmen Sie das, Frank", erwiderte der Anti.

Chmorl-Pamo erhob sich von seinem Lager, das aus einem Antigravfeld und einigen Decken bestand. Neugierig kam er zu den beiden Männern. Auch er blickte auf die Projektionswand. Frank erklärte ihm, was es zu bedeuten hatte, daß die Männern des Chefs mit erhobenen Armen kamen.

"Das ist gut", stellte der Retortenmensch fest. "Es ist besser, miteinander zu reden, als sich zu töten."

"Wobei ich dir nicht widersprechen kann", sagte Frank. "Ich gehe. Haben Sie einen bestimmten Auftrag für mich? Soll ich denen da oben etwas ausrichten?"

"Sie wissen schon, was Sie zu tun haben, Frank. Viel Glück."

Der Assistent eilte aus der Höhle. Kaum hatte er den Gang erreicht, der zum Liftschacht führte, als ihn der Anti-Priester auch schon zurückrief. Überrascht kehrte er um.

"Was gibt es?" fragte er, doch niemand antwortete ihm.

Er begriff auch so, daß sich die Situation wieder einmal ganz anders als erwartet entwickelt hatte. Das Vorfeld der Universität wimmelte von Studenten, die mit Atemgeräten versehen, auf die Delegation des Flottenchefs zustürmten.

"Oh, verdammt", sagte Eigk. "Wir müssen sie aufhalten."

"Das können wir nicht."

Die Studenten hatten die kleine Gruppe erreicht. Ohne die Männer des Chefs zu Wort kommen zu lassen, fielen sie über sie her. Die Fäuste flogen. Dann konnten die drei Beobachter in der Höhle nichts mehr erkennen, weil die Delegation in einem Knäuel von empörten Studenten verschwand.

"Ich gehe nach oben", rief Frank. "Sie dürfen sie nicht totschiagen."

Er rannte aus der Höhle.

Als er sich endlich mit einem Atemgerät versehen und die Glassitgänge durchquert hatte, sah er, daß die meisten der jungen Männer sich bereits wieder zurückzogen. Nur eine kleine Schar bewegte sich zu der Jet hinüber. Sie schleppten die offensichtlich bewußtlosen Besucher mit sich, warfen sie in das Raumschiff und schlenderten dann in aller Ruhe auf die Glassitkuppel zu. Sie hatten ihr Ziel erreicht und dem Chef gezeigt, was sie davon hielten, daß er sie paralyisiert hatte.

Frank Eigk wartete, bis die Männer bei ihm waren. Sie lächelten zufrieden.

"Ich will keine Kritik üben", sagte der Assistent, der sah, daß die Jet startete. "Ich möchte nur wissen, ob mehr als einer überlebt hat."

"Wir haben uns sehr gut in der Gewalt gehabt", antwortete einer der Studenten. Frank erkannte den Sprecher des Parlaments in ihm. "Außer einigen blauen Flecken haben sie nichts abbekommen."

"Sollte wider Erwarten noch eine Verhandlungswege Delegation erscheinen, möchte ich mit ihr sprechen. Ist das klar?"

"Wollen Sie einlenken?" fragte der Studentensprecher aggressiv.

"Keineswegs. Ich möchte nur verhindern, daß es noch mehr Tote gibt."

Mit dieser Antwort waren sie zufrieden. Sie versprachen ihm, nicht voreilig zu handeln.

Doch dann zerstörte die harte Reaktion des Chefs alle guten Vorsätze. Frank sah, daß wenigstens dreißig Space-Jets im Sturzflug auf die Universität zujagten. Er fuhr herum und rannte auf den Antigravschacht zu. Als er hineinsprang, erfaßte ihn ein Paralysestrahl und lähmte seine Beine.

*

Paylusche-Pamo handelte nicht minder entschlossen als der Chef. Der Cheborparner mochte angenommen haben, daß der Anti-Priester nur beschränkte Möglichkeiten der Abwehr hatte. Aber das stimmte nicht. Plötzlich entstanden an wenigstens einhundert Stellen die schimmernden Energiewände, die Flammenzungen von sich schleuderten. Die Jet-Kommandanten, die bereits zur Landung ansetzten, änderten ihre Absichten, obwohl noch keines der Energiewesen direkt angegriffen hatte.

Die Raumschiffe stiegen wieder auf und verharrten in etwa einhundert Metern Höhe auf der Stelle.

Der Anti-Priester konnte von seinem Versteck aus den gesamten Luftraum über dem Vulkankegel beobachten. Er saß gelassen in dem Sessel vor der Maschine.

"Ich habe sie vollkommen in meiner Gewalt, Pamo", sagte er zu dem Menschen aus der Retorte, der neben ihm stand und alles aufmerksam verfolgte. "Sie können nichts gegen uns ausrichten."

"Ich habe keine Angst", entgegnete Chmorl-Pamo. "Ich verstehe, was geschieht, aber ich weiß nicht, ob es gut oder schlecht ist."

"Das kommt darauf an, wer die Lage beurteilen soll, Kleiner."

Für den Chef ist die Situation schlecht, für uns ist sie gut."

Sie hörten einen Schrei.

"Sieh nach, Pamo." Chmorl-Pamo gehorchte.

Der Anti-Priester ließ die Energiewesen höher steigen. Die Kommandanten fielen auf den Scheinangriff herein. Sie zogen sich blitzartig zurück.

"Patt", sagte Paylusche-Pamo. Er war mit sich zufrieden.

*

Cheborparczete Faynybret war der Verzweiflung nahe.

Immer wieder ließ er bei Sayduk Scha anfragen, ständig in der Hoffnung, daß bereits etwas Entscheidendes geschehen war. Aber er erhielt jedesmal die gleiche Antwort. Die Wissenschaftler kamen nicht voran. Sie hatten nun zwar die Meßunterlagen über die Energiegeschöpfe Paylusche-Pamos, aber sie konnten damit nicht viel anfangen.

So verstrich auch der 8. Juli.

Der Chef schickte alle vier Stunden einige Space-Jets zur Universität und ließ das gesamte Gebiet mit Paralysestrahlern bestreichen. Auf diese Weise wollte er verhindern, daß die Wissenschaftler und Studenten in den gut ausgestatteten Laboratorien der Universität Waffen bauten.

Als der Chef am 9. Juli zusammen mit Sayduk und Simo San beim Frühstück in der Offiziersmesse saß, traf die Hiobsbotschaft ein, auf die er insgeheim gewartet hatte.

Der Funkleitoffizier überbrachte sie auf einer Folie.

Der Chef las sie durch und ließ das Blatt danach auf den Tisch fallen. Es rutschte dem Siganesen vor die Füße. Simo San saß auf einem winzigen Stuhl vor einem ebenfalls sehr kleinen Tisch, die beide für ihn angefertigt worden waren. Wütend schlug er mit der Faust auf die Tischplatte.

"Mach nicht so einen Wind", schrie er. "Du hast mir meinen ganzen Kakao verschüttet."

"Tut mir leid. Kleiner. Es war nicht meine Absicht."

"Dann ist es noch viel schlimmer! Du läßt dich gedankenlos zu Handlungen hinreißen, die mein Leben gefährden."

Sayduk Scha verfolgte den Streit verständnislos. Er konnte auch kaum hören was der Siganesen sagte, da er kein Empfangsteil im Gehörgang hatte.

"Darf man fragen, was das für eine Nachricht ist?" unterbrach er den Chef.

"Natürlich. Ich lege sogar Wert darauf, daß Sie erfahren, was passiert ist." Er nahm die Folie wieder auf und fuhr fort: "Dies ist eine Nachricht von einem USO-Posten, der auf dem Planeten Paricza im Punta-Pono-System stationiert ist"

"Also auf dem Planeten der Überschwern. Das bedeutet, daß sie sich auf Leticron, den neuen Ersten Hetran der Milchstraße bezieht."

"Genau das ist der Fall."
"Was ist geschehen, CheF?"
"Leticron bereitet eine großangelegte Aktion vor. Er hat seine Raumstreitkräfte mobilisiert und in Alarmzustand versetzt. Mehrere Erkundungsschiffe haben das Punta-Pono-System mit unbekanntem Ziel verlassen. In einer Anmerkung wird die Vermutung ausgesprochen, daß es um Gopstol-Maru geht."
Sayduk Scha erhob sich.
"Dann ist keine Zeit zu verlieren."
Es geht weniger um die Zeit, als vielmehr um eine Idee", erwiderte der CheF. "Da Sie bis jetzt keine hatten, dann werden Sie, so fürchte ich, auch dann keine entwickeln, wenn Sie mit Höchstgeschwindigkeit in Ihr Labor zurückkehren."
"Ich kann es immerhin versuchen."
"Ich würde es einmal mit Arbeit versuchen", kreischte Simo San und fuchtelte mit der Faust in der Luft herum.
"Inzwischen haben wir ein hervorragendes Spray entwickelt, das aus Siganesen Riesen macht", sagte Sayduk Scha. "Allerdings werden sie dabei unglaublich fett. Soll ich dich Zwerg einmal...!"
"Man müßte einen Weg finden, den Anti auszuschalten", unterbrach der CheF die nicht sehr ernst gemeinte Auseinandersetzung.
"Warum versucht Simo San es nicht? Er hat echte Chancen, unentdeckt zu bleiben."
"Weil er nicht durchkommt. Wir rechnen damit, daß der Anti sich hinter Energieschirmen verschanzt hat. Simo wird erst dann eingesetzt, wenn gar keine andere Möglichkeit mehr besteht. Solange er allein ist, sind seine Chancen zu gering. Wenn wir mehrere Siganesen zur Verfügung hätten, wäre alles anders."
Er erhob sich und ging zu einem Interkom, um den Krisenstab der Flotte erneut einzuberufen. Danach erteilte er mehrere Einsatzbefehle. Fünfzig Space-Jets starteten zu der äußersten Planetenbahn, um dort ankommende Erkundungsraumschiffe der Überschweren empfangen zu können.
Der CheF kehrte zum Tisch zurück und streckte dem Siganesen die Hand entgegen. Simo San hielt sich daran fest und ließ sich zur Hemdtasche hochheben.
"Warten Sie, CheF", sagte Sayduk Scha und hielt den Cheborparner, der sich verabschieden wollte, zurück. "Ich glaube, ich habe eine Idee."
"Ich höre."
"Die Energiekugeln sind Geschöpfe des Chmorl-Metalls. Davon bin ich fest überzeugt. Ein altes terranisches Wort sagt, man soll den Teufel mit dem Beelzebub austreiben, CheF."
"Weshalb grinsen Sie mich so an? Ich bin nicht der Beelze..."
"Beelzebub", ergänzte Sayduk Scha. "Sie sehen aber so aus."
"Sagen Sie schon, was Ihnen eingefallen ist"
Sayduk Scha dachte nicht daran, sich drängen zu lassen.
Er genoß die Spannung, und ließ sich auch dadurch nicht beeindrucken, daß der Siganese ihn wieder einmal mit der Faust drohte und ihn zugleich mit einer Schimpfkanonade bedachte.
"CheF, wenn die Energiewesen wirklich aus Chmorl-Quarz entstanden sind, dann sollten wir etwas davon holen, es pulverisieren und gegen die Energiewesen schleudern. Ich bin überzeugt davon, daß sie das nicht vertragen."
"Vielleicht werden sie dadurch aber auch stärker."
"Dann haben wir Pech gehabt, CheF. Schicken Sie ein Sonderkommando nach unten. Wir müssen das Metall haben."
"In spätestens einer Stunde liefere ich Ihnen, was Sie brauchen."

*

"Es ist besser so", sagte der CheF. "Auf diese Weise verlieren wir keine Zeit."
Sayduk Scha strich sich mit den Fingerspitzen über die Wangen. Mit unsteten Blicken sah er sich in der Zentrale der Space-Jet um.
"Ich bin nicht gerade eine Kämpfernatur", gab er zu. "Mir ist etwas unwohl."
"Das ist immer noch besser, als wenn Ihnen ganz schlecht wäre", brüllte Simo San mit aller Stimmenkraft. Scha vernahm nur ein leises Piepsen. Der CheF dagegen hielt sich die Hand gegen das Ohr.
"Kannst du deine Stimme nicht ein wenig dämpfen?" fragte er vorwurfsvoll, während er dem Piloten mit einem Wink zu verstehen gab, daß er starten sollte.
Die Space-Jet schwebte aus der Schleuse und beschleunigte. Zwei weitere Raumschiffe folgten ihm. In steiler Kurve stürzten sie sich auf den Planeten Gopstol-Maru hinunter, der sich als riesige, rotbraune Kugel unter ihnen drehte.
"Wir sind uns darüber klar, wie wir vorzugehen haben", sagte der Cheborparner. Seine Worte wurden über Funk auf die anderen Raumer übertragen, so daß deren Besatzungen mithören konnten. "Wir landen im Krater und am Kraterand des Vulkans und feuern vier bis fünf Explosivgeschosse auf das Gestein ab. Danach wird soviel abgesprengtes Chmorl-Metall wie möglich mit Hilfe von Traktorstrahlen aufgesammelt und an Bord genommen. Wir brechen die Aktion sofort ab, wenn die Energiewesen angreifen sollten. Hat noch jemand Fragen?"
Niemand meldete sich. Der CheF nickte Sayduk Scha zufrieden zu. Auf den Bildschirmen zeichnete sich der Vulkan bereits ab.
Der Pilot trieb die Jet mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit darauf ab und verzögerte erst unmittelbar vor dem Ziel mit hohem Gegenschub. Mit einer meisterlichen Leistung brachte er das Raumschiff in den Krater. Das Manöver verlief so schnell daß die ersten Energiewesen erst erschienen, als der Waffenoffizier bereits vier Raketen mit Sprengköpfen abgeschossen und Sayduk Scha eine beträchtliche Menge Chmorl-Metall mit Traktorstrahlen aufgenommen hatte. Das Material schwebte langsam auf die Bodenschleuse zu.
"Verdammt, geht das nicht schneller?" fragte der CheF unwillig.
"Ich gebe mir alle Mühe", sagte Scha nervös.
Von drei Seiten rückten Energiewesen auf die Jet zu.
"Sir, wir müssen starten", sagte der Pilot.
Der CheF sah, daß die Kugeln sich verformten. Sie flossen auseinander und nahmen eine ziegenbockähnliche Gestalt an. Mit weit ausgebreiteten Armen schwebten sie auf die Jets zu.
Als sie etwa nur noch sieben Meter von dem Raumschiff des CheFs entfernt waren, rief Sayduk Scha erleichtert: "Geschafft"
Der CheF bemerkte, daß die Bodenschleuse sich bereits schloß.
"Paylusche will dich auch noch verhöhnen, CheF", rief Simo San, während der Pilot bereits startete. "Der kann sich auf etwas gefaßt machen, wenn ich ihn erwische."
Die Energiewesen blieben zurück. Sie lösten sich einfach auf.
Auch die beiden anderen Jets entfernten sich vom Vulkan. An einer der beiden Maschinen klebte ein Energiewesen. Es drang ins Schiff ein. Im gleichen Moment floh die Besatzung mit Hilfe ihrer flugfähigen Kampfanzüge. Sie ließ sich in die Tiefe fallen und versuchte seitwärts zu entkommen. Als die Jet explodierte, entgingen sie dem Trümmerhagel nur mit knapper Not.
"Warten Sie", befahl der CheF. "Wir nehmen sie auf."
Der Pilot hob die Fahrt auf und kehrte langsam zum Trichter zurück. Deutlich konnten sie beobachten, daß mehrere Energiewesen, die zum Teil bizarre Formen angenommen hatten, sich den Schiffbrüchigen entgegenstellten.
"Der Anti will verhindern, daß sie hierbleiben", stellte der CheF fest. "Er will, daß wir sie aufnehmen."
"Er ist kein Mörder", fügte Simo San hinzu.
Tatsächlich konnten sie ungefährdet die Besatzung der zerstörten Space-Jet aufnehmen. Dann erst rückten die Energiewesen näher. Der Pilot beschleunigte, und die geheimnisvollen Kämpfer Paylusche-Pamos blieben zurück.

5.

Sayduk Scha benötigte nur zwei Stunden, um das Chmorl-Metall so aufzubereiten, daß es im Kampf gegen den Anti-Priester eingesetzt werden konnte. Er erklärte dem CheF seine Maßnahmen, als die Space-Jets mit der neuen Waffe ausgerüstet wurden.

"Die Abschlußarbeiten waren im Prinzip einfach. Die Materiebrocken wurden zu feinem Staub zertrümmert. Das war mit Hilfe von Ultraschallstrahlern relativ schnell zu bewerkstelligen, ohne daß dabei das Chmorl-Metall in seinen bemerkenswerten Fähigkeiten eingeschränkt wurde. Die Waffenoffiziere können jetzt kleine Portionen dieser Staubbmassen mit Antigravprojektoren abschleudern. Sobald sie auf die Energiewesen treffen, müßte nach unseren Berechnungen eine Reaktion erfolgen."

"Der Hiobsmann kommt", sagte Simo San spöttisch.

Der Chef hatte den Funkleitoffizier noch gar nicht bemerkt.

Er wandte sich ihm mit einem Gefühl des Unbehagens zu. Der Siganese hatte recht. In den letzten Tagen hatte dieser Offizier wirklich nur schlechte Nachrichten überbracht.

"Was ist passiert?" fragte der Cheborparner.

"Es sind zwei Erkundungsraumer der Überschweren aufgetaucht."

Der Chef nahm die Folie mit der exakten Meldung und überflog sie.

"Als Leticrons Männer zu funken begannen, haben wir sie angegriffen und zerstört."

"Aber die Hyperfunkmeldung ist voll 'rausgegangen", ergänzte der Chef.

"Da haben wir den Salat", sagte Simo San. "Chef, ich schlage vor, daß wir uns dem Stoßtrupp anschließen und sofort in den Berg vordringen, sobald sich ein Erfolg gegen die Gespenster abzeichnet."

"Das ist genau das, was ich vorhatte", erwiderte der Chef.

"Wie bitte?" fragte Sayduk Scha, der die Worte des Siganesen nicht gehört hatte.

"Nichts weiter, Scha. Ich habe nur mit meinem Freund diskutiert."

Er deutete auf seine Brusttasche, dann ging er zu einem der Offiziere, die die Ausrüstung der Raumer überwachten.

"Besorgen Sie mir einen Kampfanzug", befahl er. "Und bringen Sie auch einen für Simo San mit. Bitte, beeilen Sie sich."

Der Offizier schaffte es, das angeforderte Material innerhalb von zwei Minuten herbeibringen zu lassen. Der Chef befand sich zu dieser Zeit bereits in einer Jet. Von hier aus erteilte er seine Befehle an die Offiziere des Tenders und die Kommandanten der anderen Bergungsschiffe. Sobald sich ein Erfolg gegen die Energiewesen abzeichnete, sollten die ersten Desintegratorfräsen an den Berg herangehen.

Die letzten Sekunden vor dem Start liefen ab. Dann glitten vierzig Space-Jets in das All hinaus. Sie stürzten sich sofort auf ihr Ziel.

*

Frank Chmorl-Pamo hatte in den letzten Stunden eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht. Frank Eigk beobachtete ihn mit ständig steigendem Interesse.

Mehr denn je, kam er zu der Überzeugung, daß der genialische Plan des Universitätsrektors zumindest in der ersten Phase voll gelungen war. Der Versuch, mit Hilfe der Molekulargenetik und Molekularbiologie eine lupenrein gesteuerte Evolution durchzuführen, war vom rein biologisch-medizinischen Standpunkt aus positiv verlaufen. Erst viel später konnte sich jedoch zeigen, ob auch die Aufgabe bewältigt worden war, in selbstverantwortlicher Evolution ein Gehirn zu erzeugen, das die Leistungen bisheriger menschlicher Gehirne weit in den Schatten zu stellen vermochte. Paylusche-Pamo hatte in seinen Berichten angedeutet, daß er hoffte, Frank Chmorl-Pamo werde mühelos auf fünf- oder gar sechsdimensionaler Ebene denken können.

Bis jetzt hatte Frank keine Möglichkeiten, diese Thesen zu prüfen.

Ein völlig unerwartetes Problem hatte sich für Pamo ergeben. Man konnte ihm ohne große Aufwendungen mit Hilfe der Hypnoschulung ein umfassendes Wissen verleihen. Das war teilweise auch geschehen. Pamo befand sich auf einem schon recht beachtlichen Ausbildungsstand, was rein schulisches Wissen betraf. Hinsichtlich seiner Persönlichkeit aber gleich er einem Kind im Alter von drei bis höchstens sechs Jahren.

Frank nahm eine leichte Mahlzeit mit ihm zusammen ein, als der Rektor in die Höhle kam. Er kehrte von einem kurzen Ausflug nach oben zurück.

"Die Studenten erholen sich langsam wieder", berichtete er. "Ich habe Ihnen empfohlen, zur Feriensiedlung Chmorl-Seikal zu fliegen, aber niemand scheint meinen Rat befolgen zu wollen."

"Achtung Paylusche, Sie greifen wieder an", rief Frank.

Der Anti ging ohne große Hast zu der Maschine, die bereits ohne ihn zu arbeiten begann. Im Vorfeld der Universität entstanden die bekannten Energiemauern, aus denen die Flammen hervorschossen. Als Paylusche-Pamo sich setzte, warteten zwanzig Energiewesen auf die Angreifer.

"Ich verstehe das nicht", sagte der Anti. Warum geben sie nicht endlich auf?"

"Vielleicht haben sie doch eine Waffe gegen Ihre Gespenster gefunden?"

"Daran glaube ich nicht, Frank."

Eine Jet raste im Tiefflug heran. Deutlich konnten sie erkennen, daß sie etwas von sich schleuderte. Das Geschoß traf ein Energiewesen.

Dieses leuchtete kurz auf und brach in sich zusammen. Es erlosch. Frank und Pamo sprangen auf. Sie eilten zum Rektor, der vor Entsetzen gelähmt zu sein schien. Als sie ihn erreichten, tobten seine Hände über die rätselhaften Steuerelemente der Maschine.

Innerhalb weniger Sekunden entstanden Hunderte von Energiewesen, die alle Raumer energisch angriffen. Aber ein wahrer Hagel von Geschossen schlug ihnen entgegen. Nur zwei Energiewesen waren erfolgreich. Ihnen gelang es, in eine Space-Jet einzudringen. Die Besatzung floh. Bruchteile von Sekunden später schon explodierte die Maschine. Zu diesem Zeitpunkt aber "lebten" nur noch zwei oder drei der Geschöpfe des Antis. Und auch sie erloschen kurz darauf.

"Sie sind geschlagen", stellte Frank nüchtern fest

"Nein, noch lange nicht, Frank. Ich werde kämpfen. Ich werde nicht dulden, daß sie sich an dem Berg vergreifen."

Aus den Jets regneten die Männer des CheFs herab. Sie trugen flugfähige Kampfanzüge. Unglaublich schnell drangen sie in die gläsernen Gänge und Hallen ein, wo sie mit Paralysestrahlern auf die Studenten feuerten, die sich ihnen entgegen warfen.

Die Raumschiffe schwebten reglos über dem Vorgelände. Als die Kommandanten sahen, daß die Vortrupps auf Schwierigkeiten stießen, riefen sie die Männer zurück. Bevor die Studenten recht begriffen, was geschah, befanden sie sich allein im Schußbereich der Hochleistungsparalysestrahler der Jets. Die Kommandanten setzten sie konsequent ein. Sie überschatteten den Vulkankegel mit intensivster Strahlung.

Frank Eigk fühlte, wie sein Körper zu kribbeln begann.

"Hört auf", rief er ächzend. "Ihr bringt die Studenten um."

Paylusche-Pamo schien unfähig, weitere Energiewesen einzusetzen. Wie gelähmt saß er vor seiner Maschine und starrte auf die Projektionswand.

Frank Chmorl-Pamo sank langsam auf die Knie herab.

Er umschlang seinen Oberkörper mit beiden Armen und stöhnte laut

"Aufhören. Frank, sag* ihnen, daß sie aufhören sollen."

Eigk ging zu ihm. Er bemerkte, daß der Retortenmensch ungeheuer litt. Er reagierte ganz anders auf die Reststrahlung als er oder der Anti.

Als Frank sich über ihn beugte, schnellte Pamo plötzlich hoch. Sie prallten zusammen. Frank versuchte, sich an ihm zu halten, doch die Faust Pamos fuhr ihm mitten ins Gesicht. Er warf beide Arme nach oben und drehte sich im Sturz halb um. Es gelang ihm jedoch nicht, kontrolliert zu fallen. Er prallte mit dem Kopf gegen einen Kanister, der auf dem Boden stand.

"Beruhige dich", rief Paylusche und lief auf Pamo zu. "Wir sind die einzigen, die dir helfen können."

Er versuchte, die Arme des Retortenmenschen zu halten, doch dieser sprengte den Griff mühelos und streckte auch ihn mit einem gewaltigen Hieb nieder. Der Rektor hatte das Gefühl, daß seine Kinnlade zerbrach. Der plötzliche Schmerz raubte ihm das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, war nicht viel Zeit vergangen. Frank Eigk stand ratlos neben ihm und blickte sich suchend um.

"Wo ist er?" fragte der Anti mühsam.

"Er ist weg, Paylusche. Er ist einfach verschwunden. Ich weiß nicht, wohin er gegangen ist."

Der Assistent half dem Anti-Priester auf. Sie eilten durch die Gänge und suchten die Nebenhöhlen ab.

Frank Chmorl-Pamo war nicht mehr zu finden. Der Berg schien ihn verschluckt zu haben. Niedergeschlagen kehrte der Anti zu seiner Maschine zurück. Voller Zorn erzeugte er noch einmal eine Reihe von Energiegeschöpfen, aber die Angreifer vernichteten sie, bevor sie aktiv werden konnten.

*

Simo San stieß sich ab und segelte von dem Chef weg.
"Jetzt soll er sich wundern", rief er, als er sich von Faynybret entfernte.
Cheborparczete Faynybret folgte ihm. Er sprang in weiten Sätzen über die reglos auf dem Boden liegenden Studenten hinweg.

Er wußte nicht, wo der Rektor sich versteckte, ging aber davon aus, daß er ihn im Berg zu suchen hatte. Wäre er nicht dort gewesen, dann hätte er die Energiewesen nicht einsetzen können.

Schon bald zeigte sich, daß es äußerst schwer war, überhaupt einen Eingang in den Vulkankegel zu finden. Wohin der Siganese und der Cheborparner sich auch wandten, überall stießen sie auf gläserne Wände und Energieschirme. Doch der Kampfeifer Simo Sans wurde dadurch nicht gedämpft. Er wurde vielmehr immer zorniger und ungeduldiger, je länger sie suchen mußten.

"Beruhige dich, Kleiner", sagte der Chef, als der Siganese wieder einmal eine Serie von Flüchen von sich gab.
"Dadurch kommen wir auch nicht schneller voran."

Er forderte dreißig Männer als Suchkommando an.
Während er und Simo San weiterforschten, rollte draußen das sorgfältig vorbereitete Arbeitsprogramm mit größter Präzision ab. Baumaschinen aller Art, Energiefeldprojektoren, Meßinstrumente, Überwachungs- und Steuerungseinheiten und vor allem Desintegratorfräsen umgaben den Vulkankegel wie ein heranrückendes Heer.

Der Chmorl-Berg und seine Verteidiger hatten - so schien es - keine Chance mehr.
Sayduk Scha erschien in den Gängen der Universität. Sieben Männer begleiteten ihn. Alle waren mit flughähnlichen Kampfanzügen ausgerüstet.

"Was wollen Sie hier?" fragte der Cheborparner den Wissenschaftler. "Ich denke, derartige Aktionen sind nichts für Sie?"

Scha zeigte ein handgroßes Gerät vor.
"Leider kann sonst niemand mit diesem Ding umgehen. Also mußte ich schon mitkommen."

"Wenn Sie mit dem Ding den Zugang zum Berg finden, Sorge ich dafür, daß man Ihnen ein Denkmal auf Gopstol-Maru setzt", schrie Simo San.

"Was sagt er?" fragte der Wissenschaftler. "Ich verstehe ihn nicht."
Der Siganese flog zu ihm und landete auf seiner Schulter.

"Ich habe gesagt, daß ich Ihnen ein Riesenloch in Ihre Haarpracht brennen werde, wenn Sie sich nicht endlich beeilen", brüllte er und zielte mit seinem Energiestrahler auf den Hinterkopf des Wissenschaftlers.

Sayduk Scha zuckte zusammen.
"Ich tue, was ich kann", entgegnete er, richtete sein Meßgerät auf die gläsernen Wände und schritt mit ungelenten Bewegungen an ihnen entlang. "Ich hatte allerdings nicht erwartet, daß ich von dem Mitglied eines allgemein als äußerst höflich geltenden Volkes in dieser brutalen Weise..."

Er blickte auf seine Schulter und bemerkte, daß der Siganese verschwunden war.
Wenig später blieb er stehen und strich mit der Hand tastend über das Glas.

"Hier muß etwas sein", sagte er.
"Gehen Sie zur Seite", befahl der , Chef. Der Wissenschaftler gehorchte, als er den Desintegrator in den Händen des Cheborparners sah. Faynybret verschenkte keine Zeit damit, nach dem Öffnungsmechanismus zu suchen. Er desintegrierte das Schott. Als es in sich zusammensank, wurde ein kreisrunder Tunnel sichtbar. Er wurde von einem Lichtband an der Decke taghell beleuchtet. Simo San flog bereits voraus. Er raste wie ein Geschloß durch die Röhre, erreichte nach etwa dreißig Metern einen runden Verteiler, von dem wiederum mehrere Röhren in waagerechter und eine in senkrechter Richtung abbogen.

"Ich glaube, es geht nach unten weiter", teilte er dem Chef mit, der ihm mit großem Schritt folgte.
"Dann los, Simo. Schutzschirme einschalten."

Der Siganese gehorchte, desaktivierte sein Flugaggregat. Er stürzte wie ein Stein in die Tiefe.
"Sie bleiben besser hier", sagte der Cheborparner zu Sayduk Scha. "Sie brauchen sich keiner unnötigen Gefahr auszusetzen."

Der Wissenschaftler strich sich mit den Fingern über die lange Nase und massierte sich die Wangen.
"Ich denke nicht daran", antwortete er mit undeutlicher Stimme. "Sie sind zwar Parapsi-Kriminalist, aber ich bezweifle dennoch, daß Sie in der Lage sind, Paylusche-Pamo psychologisch richtig zu behandeln. Ich bleibe bei Ihnen."

Der Chef lachte meckernd, und seine roten Augen leuchteten belustigt auf.
"Nun gut", stimmte er zu. "Kommen Sie mit."

Sayduk Scha preßte die Lippen aufeinander. Er ärgerte sich über den ironischen Unterton in der Antwort des Chefs. Nicht minder spöttisch deutete er auf den Antigravschacht und sagte: "Nach Ihnen, Sir. Wenn der Teufel in die Tiefe fährt, sollte man ihm den Vortritt lassen."

Cheborparczete Faynybret zeigte sich unbeeindruckt. Er trat über den Rand des Schachtes und sank in die Tiefe. Da sie mit Fluggeräten ausgerüstet waren, machte es der Gruppe nichts aus, daß der Anti-Priester das tragende Antigravfeld ausgeschaltet hatte.

"Hier unten gibt es zahlreiche Abzweigungen", meldete Simo San, "aber alle sind durch Prallfelder abgesperrt. Ich versuche es noch weiter unten."

Der Chef hatte das Gefühl, in eine Falle zu gleiten. Er befahl seinen Begleitern, die Schutzschirme zu aktivieren, damit sie durch plötzlichen Energiebeschuß nicht überrascht werden konnten.

"Hier ist es!" schrie der Siganese. "Ich habe etwas gesehen."

Der Chef versuchte, ihn zu finden, aber er war schon zu weit von ihm entfernt. Simo San erriet, daß er schwer zu entdecken war, und feuerte seinen Energiestrahler ab, um sich bemerkbar zu machen. Der Chef schätzte, daß der Blitz wenigstens einhundert Meter von ihm entfernt war. Unter diesen Umständen konnte er das Fluggerät ausschalten und sich fallen lassen, ohne den Siganesen dadurch zu gefährden.

Mit einem zweiten Blitz zeigte Simo San ihm an, wann er seinen Sturz abfangen mußte. Langsam glitt der Cheborparner an ihn heran. Etwa zehn Meter unter ihnen befand sich eine seitliche Abzweigung, aus der Licht in den Schacht fiel.

"Dort könnte der Anti sein", sagte der Siganese.
Der Chef drang vorsichtig weiter vor. Er bemerkte, daß kein Prallfeld den Eingang abspernte, und schnellte sich hindurch. Mit weiten Sätzen hastete er durch eine Röhre im grob behauenen Fels. Weit vor sich entdeckte er eine hochgewachsene Gestalt.

Simo San flog im Schutz seines Deflektorfeldes an dem Chef vorbei. Er erreichte Paylusche-Pamo als erster und feuerte sofort mit seinem Paralysestrahler auf ihn.

Er erzielte keinerlei Wirkung. Der natürliche Schutzschirm des Anti-Priesters ließ die Strahlen abgleiten. Paylusche-Pamo hielt einen großkalibrigen Energiestrahler in der Armbeuge. Er schien entschlossen zu sein, gegen den Chef zu kämpfen.

Als Cheborparczete Faynybret bis auf zwanzig Schritte an ihn herangekommen war, hob er seine Waffe höher.
"Bleiben Sie stehen, Chef", rief er. "Ich habe Ihren grünen Floh schon längst entdeckt. Er kann nichts gegen mich ausrichten. Und gegen Sie habe ich noch andere Waffen als nur die Geisterarmee in der Hinterhand. Wenn Sie leben wollen, dann bleiben Sie, wo Sie sind."

Der Leiter der Bergungsflotte gehorchte.
„Hören Sie gut zu, Paylusche“, sagte er mit heller, durchdringender Stimme. "Ich komme, um Sie darauf aufmerksam zu machen, daß wir nur noch eine verschwindend geringe Chance haben, den Chmorl-Berg zu retten. Wenn wir noch mehr Zeit verlieren, dann werden die Überschwern unter Leticron die lachenden Dritten sein."

"Was haben sie mit Gopstol-Maru zu tun?"

"Sie wissen, daß Leticron sich zum Ersten Hetran der Milchstraße hat aufrufen lassen. Als Nachfolger Perry Rhodans muß er den Laren beweisen, daß er eindeutig auf ihrer Seite steht. Wie könnte er das besser tun als dadurch, daß er einen Schatz für sie rettet, kurz bevor dieser von den noch freien Kräften der Galaxis

geborgen werden kann. Wenn er einen Teil des Berges zu seinem eigenen Nutzen verschwinden läßt, genügt ihm das wahrscheinlich."

"Sie haben keinerlei Beweise dafür, daß die Überschweren sich für den Vulkan interessieren."

"Leider doch. Mir liegen mehrere Meldungen der USO vor, in denen das Eingreifen Leticrons angekündigt wird. Mehrere Erkundungsschiffe sind in das Tow-Tono-System eingedrungen. Sie konnten vernichtet werden. Leider haben sie vorher noch Hyperfunksprüche abgestrahlt. Die Abwehrexperthen meiner Flotte geben uns noch höchstens 48 Stunden. Danach wird der Kampf um den Chmorl-Berg beginnen."

Paylusche-Pamo blickte sich unsicher um. Aus dem Hintergrund näherte sich ihm sein Assistent Frank Eigk.

"Ich fürchte, der CheF sagt die Wahrheit, Paylusche."

"Seien Sie vernünftig", mahnte Faynybret. "Wir müssen den Berg abtransportieren. Wir haben diesen Auftrag und werden ihn unter allen Umständen durchführen. Aber das ist für Sie keine Katastrophe. Sie werden auf einem anderen Planeten, wo Sie und das Metall in Sicherheit sind, weiterarbeiten können. Daß die Überschweren Sie am Berg nicht dulden werden, dürfte Ihnen aber klar sein."

"Welche Garantien geben Sie mir?"

"Keine. Ich fordere von Ihnen, daß Sie Rhodan vertrauen."

Der Anti-Priester zögerte noch immer.

"Ich werde dafür sorgen, daß Sie wegen Ihrer Angriffe gegen Raumschiffe und Besatzungen des Solaren Imperiums nicht angeklagt werden", fuhr der CheF fort. "Sie sollten wissen, daß Sie sich schwerwiegende Verstöße gegen die Gesetze und Bestimmungen des Imperiums geleistet haben. Ich garantiere Ihnen, daß Sie dafür nicht zur Verantwortung gezogen werden, wenn Sie Ihren Widerstand sofort aufgeben."

Frank Eigk trat an die Seite des Antis.

"Tun Sie, was er sagt", bat er. "Paylusche, es hat keinen Sinn mehr, weiterzukämpfen."

"Ich habe noch eine Bedingung."

"Sprechen Sie."

"Die Desintegratorfräsen dürfen noch nicht eingesetzt werden."

"Warum nicht?"

"Chmorl-Pamo ertrug die Paralysestrahlung nicht. Er ist in bislang unbekannte Regionen des Berges geflüchtet. Sie dürfen mit der Aktion nicht beginnen, bevor wir ihn aus dem Berg herausgeholt haben, sonst wird er unweigerlich umkommen."

"Tut mir leid, Paylusche. Für eine intensive Suche nach ihm ist es zu spät. Wir müssen anfangen, wenn wir überhaupt noch etwas retten wollen."

"Dann werde ich zusammen mit meinem Assistenten im Berg bleiben."

"Auch das muß ich ablehnen. Sie werden mit mir kommen und dafür sorgen, daß die Studenten uns nicht abermals Schwierigkeiten machen. Wir brauchen Sie oben. Wenn Mr. Eigk das Risiko eingehen will, von den Desintegratorstrahlen erfaßt zu werden, dann ist das seine Sache. In Anbetracht der ungewöhnlichen Situation werde ich mich nicht dagegen wehren, daß er Ihr Retortengeschöpf ..."

Der Anti-Priester warf ihm den Kombistrahler vor die Füße. Dann ging er hochaufgerichtet an ihm vorbei auf den Antigravschacht zu.

"Sie werden wohl nie begreifen, daß wir hier ein wissenschaftliches Experiment von höchster Bedeutung durchgeführt haben. Wenn es Ihre kleinlichen Moralvorstellungen übersteigen sollte, so ist es doch nicht notwendig, uns ständig zu beleidigen", sagte Frank Eigk zornig. "Verrichten Sie Ihr barbarisches Werk, aber versuchen Sie nicht auch noch, uns zu belehren."

Er drehte sich um und kehrte in die Höhle zurück, aus der er gekommen war. Simo San wollte ihm folgen, aber er prallte gegen ein unsichtbares Energiefeld, das sich unvermittelt im Gang erhoben hatte. Fluchend wendete der Siganese sich ab und jagte hinter dem CheF her.

Paylusche-Pamo schwebte im Antigravschacht nach oben. Er hatte ihn mit seinen parapsychischen Kräften in Betrieb gesetzt, ohne daß für den CheF erkennbar wurde, wie er es bewerkstelligt hatte.

Als der Anti-Priester den Berg verließ und durch die gläsernen Wände auf das Vorfeld der Universität sehen konnte, erlitt er geradezu einen Schock. Offenbar hatte er sich nicht vorstellen können, daß der CheF so schnell zuschlagen und mit den Bergungsarbeiten beginnen konnte.

Faynybret ging zu ihm.

"Eines Tages werden Sie erkennen, daß es nicht anders möglich war", sagte er.

*

Das Projekt "Harmonie" kam nunmehr mit Riesenschritten voran. Die mächtigen Desintegratorfräsen gingen den Berg nach exakt vorausberechneten Plänen an. Es galt. Bruchstücke von annähernd gleicher Masse herauszuschneiden, so daß sie von den Antigravprojektoren in eine Umlaufbahn um den Planeten geschleudert und dort von den Flottentendern aufgenommen werden konnten. Vorhaben dieser Art waren noch niemals zuvor in der Geschichte des Solaren Imperiums in Angriff genommen worden.

Das warf Paylusche-Pamo auch dem CheF vor, doch dieser konnte ihm die Berechnungen des Wissenschaftlers präsentieren, aus denen einwandfrei hervorging, daß die Arbeiten mit den vorliegenden Mitteln zu bewältigen waren.

Cheborparczete Faynybret nahm sich Zeit Mit unendlicher Geduld diskutierte er mit dem Anti, um dessen innerlichen Widerstand zu brechen. Er wollte, daß Paylusche zu einem Mitarbeiter wurde. Mehrmals zog er wissenschaftliche Experten der verschiedenen Disziplinen hinzu, um Paylusche das gesamte Vorhaben erklären zu lassen.

Schließlich lenkte der Rektor der Chmorl-Universität ein.

"Ich glaube, ich habe mich falsch benommen", sagte er.

Der CheF hob beide Hände und sagte beschwichtigend: "Alles wäre anders gewesen, wenn wir Zeit genug gehabt hätten, über diese Dinge zu sprechen."

"Es tut mir leid, daß ich zusätzlich noch Zeit gekostet habe."

"Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Paylusche-Pamo. Die Situation war unglücklich. Beide Parteien haben sich wohl etwas ungeschickt verhalten."

Die beiden Männer befanden sich in der großen Kabine, von der aus der CheF die Aktion "Harmonie" leitete. Sie lag in der Nähe der Hauptzentrale des Flaggschiffes und enthielt sämtliche Kommunikationsmittel, die der Leiter eines solchen Unternehmens benötigte. Auf einem drei Meter breiten und zwei Meter hohen Bildschirm konnte Paylusche die Arbeiten am Vulkankegel beobachten. Der Raumer bewegte sich auf einer gegenläufigen Umlaufbahn, so daß er ständig auf der gleichen Position direkt über dem Chmorl-Berg blieb. Keinerlei Wolken behinderten die Sicht.

Aus dieser Höhe wirkten die riesigen Maschinen wie Spielzeuge, die so winzig waren, daß sie kaum auszumachen waren. Deutlich aber war zu erkennen, wie sich das erste Bruchstück aus dem Bergkegel herauslöste. Wie von unsichtbarer Hand geführt, schwebte es von dem rotbraunen Berg weg und stieg langsam hoch, als sei es völlig gewichtslos. Je höher es kam, desto mehr beschleunigte es, bis es aus dem Gesichtskreis der Männer in der Kabine verschwand. Faynybret blickte auf sein Chronometer.

"In einer Minute hat es die Umlaufbahn erreicht. Dann wird es von einem Tender übernommen werden."

"Hoffentlich hielten sich Frank und Pamo nicht gerade in diesem Teil des Berges auf."

"Das hoffe ich auch, Paylusche. Ich schlage vor, daß wir ein Sonderkommando zusammenstellen. Es soll in den Berg eindringen und den beiden raumfähige Schutzanzüge bringen. Wenn Sie damit ausgerüstet sind, können sie sich auch dann noch retten, wenn das Bruchstück, in dem sie sind, in den Raum geschleudert wird."

"Das halte ich für eine gute Idee, CheF. Ich werde mich diesem Kommando anschließen, da ich mich am besten mit dem Berg auskenne."

6.

Frank Eigk eilte einen Gang hinunter. In ihm - so glaubte er - war Pamo verschwunden.

Er kannte sich hier unten nicht aus. In diesem Teil des Berges war er vorher nie gewesen. Deshalb wünschte er, der Rektor wäre bei ihm gewesen, um ihm zu helfen.

Er fürchtete sich nicht, denn er war überzeugt davon, daß ihm von den Maschinen des untergegangenen Intelligenzvolkes keinerlei Gefahr drohte. Dennoch war es ein beruhigendes Gefühl für ihn, daß er einen Kombistrahler bei sich trug. Immerhin war es möglich, daß er unvermittelt auf ein Hindernis traf, daß er nur mit Hilfe des Energiestrahlers überwinden konnte.

Er erinnerte sich nicht daran, daß es jemals einen Unfall im Vulkankegel gegeben hatte, der unmittelbar mit den Hinterlassenschaften der früheren Bewohner des Berges im Zusammenhang stand. Dennoch fühlte er sich nicht gerade wohl in seiner Haut, als er ganz allein durch die teilweise mit einem blau schimmernden Material verkleideten, teilweise nur roh behauenen Gänge schritt. Glücklicherweise gab es überall Lichtquellen verschiedenster Art. Sie erhellten die Gänge, Hallen und Nebenräume ausreichend. Er vermutete, daß sie von Paylusche-Pamo eingeschaltet worden waren, als dieser seine Gespenster-Maschine in Betrieb genommen hatte. Mit diesem Namen hatte Frank das Gerät bezeichnet, weil er das Gefühl hatte, daß die mit ihm erzeugten Energiewesen tatsächlich ein eigenständiges Leben entwickelt hatten.

"Pamo", rief er, sobald er einige Schritte gelaufen war.

Immer wieder blieb er stehen, um zu horchen. Ab und zu vernahm er Geräusche, ohne aber erkennen zu können, ob sie von Pamo stammten oder nicht.

In den ersten Stunden drang er voller Eifer vor. Immer wieder kam er in Räume und Hallen, in denen Maschinen aller Größen standen. Dicke Staubschichten bedeckten sie. So konnte Frank hin und wieder Fußspuren finden, die nur Pamo in dem Staub auf dem Boden hinterlassen haben konnte. Er versuchte, ihnen zu folgen, aber seltsamerweise endeten sie mehrfach im Nichts. Er fragte sich, ob Pamo in den letzten Stunden zum Teleporter geworden war, kam aber zu dem Schluß, daß das nicht der Fall sein konnte.

Es gab bereits einige Forschungsunterlagen über Mutanten, so daß Mediziner, Parapsychologen und Biologen mit recht großer Zuverlässigkeit sagen konnten, ob in einem menschlichen Gehirn parapsychische Kräfte schlummerten oder nicht. Sie waren allerdings nicht in der Lage, solche Kräfte zu aktivieren. Das schaffte bislang nur die Natur.

Aus diesem Grunde hatte Paylusche-Pamo von Anfang an darauf verzichtet, einen Mutanten mit bestimmten Fähigkeiten oder gar einen Super-Mutanten zu züchten. Er hatte ein ganz anderes Ziel verfolgt -und vermutlich auch erreicht.

Ein voller Tag verstrich, ohne daß sich auch nur der geringste Erfolg abzeichnete. Pamo blieb spurlos verschwunden.

Inzwischen reagierte der Berg.

Deutlich konnte Frank Eigk merken, daß die Arbeiten der Desintegratorfräsen begonnen hatten. Er spürte Erschütterungen, und er hörte die Geräusche sich bewegenden Gesteins.

Zunächst hatten ihn diese Zeichen in Angst und Schrecken versetzt. Er dachte dabei ebenso an sich wie an Pamo. Jederzeit konnten sie von einem Desintegratorstrahl erfaßt werden, der sich unbittlich durch den Berg fraß.

Er kannte die genaue Position nicht mehr, und er wußte auch nicht, nach welchen Plänen der Chef vorging. So wußte er nicht, ob er sich mitten in einem abzutragenden Felsstück oder genau am Rand aufhielt. Er war sich jedoch darüber klar, daß er keine Zeit verlieren durfte. Sobald die Antigravprojektoren eingesetzt wurden, war es vorbei. Dann würde die Luft schnell aus dem Berg entweichen.

Zum ersten Zwischenfall kam es, als Frank eine langgestreckte Halle betrat, in der zahlreiche Maschinen lagerten.

Wieder einmal verfolgte er die Fußspuren Pamos.

"Pamo!" rief er. "Melde dich endlich."

Plötzlich schüttelte sich eine der Maschinen. Der Staub wirbelte auf. Frank blieb wie angewurzelt stehen. Der Apparat bewegte sich auf ihn zu. Er rollte auf einer Walze und verfügte über so etwas wie Arme. Je näher er kam, desto mehr Staub fiel von ihm ab, so daß rötliches Metall darunter sichtbar wurde. Frank glaubte, wenigstens vier Greifarme identifizieren zu können.

Er wich zurück und zog gleichzeitig seinen Energiestrahler.

"Bleib stehen, verdammtes Ding", rief er.

Der Automat reagierte nicht.

Frank schoß die Waffe ab. Ein nadelfeiner Energiestrahler schlug unmittelbar vor der Walze in den Boden und verwandelte das Gestein in flüssige Glut. Der Roboter - Frank glaubte, die Maschine so bezeichnen zu können - rollte unbeindruckt weiter.

Der Assistent drehte sich um und lief einige Schritte. Als er zurückblickte, merkte er, daß sein Verfolger das Tempo ebenfalls gesteigert hatte.

Frank schoß auf den oberen Teil des Apparates, weil er dort so etwas wie ein Steuerzentrum vermutete. Entsetzt bemerkte er, daß der Energiestrahler sein Ziel nicht erreichte, sondern sich in einem Schutzschirm verfang.

Er fuhr herum und rannte so schnell, wie er konnte, auf den Ausgang der Halle zu. Laut knirschend jagte der Roboter hinter ihm her, als plötzlich ein armdicker Blitz quer durch die Halle fuhr und krachend in die Maschine schlug. Frank, der sich gerade in diesem Moment halb umgedreht hatte, sah, daß der Roboter zerstört wurde.

Keuchend blieb er stehen.

"Frank!"

Das war die Stimme von Pamo.

"Pamo - wo bist du?"

"Siehst du mich denn nicht?"

Er blickte sich nach allen Seiten um und stellte fest, daß er allein in der Halle war.

"Nein, leider nicht."

"Ich bin auf der anderen Seite der Halle. Komm her."

Frank Eigk setzte sich sofort in Bewegung. Er ging an den glühenden Überresten des Roboters vorbei. So sehr er sich auch bemühte, er konnte den Retortenmenschen nicht entdecken. Aber er fand dessen Spur wieder.

"Wo bist du, Pamo?"

"Es ist nicht mehr weit für dich. Du mußt mir helfen. Ich habe mich mit dem Fuß in einer Maschine verfangen."

In diesem Augenblick geschah das Entsetzliche.

Ein grüner Desintegratorstrahl teilte die Halle in zwei Hälften. Frank Eigk sah eine schimmernde Wand aus Energie vor sich und wich sofort zurück. Er stürzte zu Boden, rollte sich einige Meter weiter durch den Staub und sprang wieder hoch. Damit hatte er es geschafft, aus dem Bereich des materievernichtenden Energiestrahls zu kommen.

"Pamo!" schrie er voller Angst. "Pamo - melde dich."

Aber der Retortenmensch schwieg.

Auch die Szenerie hatte sich geändert. Frank wußte genau, daß er sich noch immer in der gleichen Halle befand. Nur wenig Schritte von ihm entfernt glühte noch immer das Wrack des Roboters. Dennoch sah alles anders aus. Der Desintegratorstrahl hatte zwei Welten geschaffen. Frank konnte den Einschnitt im Fels deutlich an den Wänden, dem Boden und der Decke der Halle sehen. Dort klaffte ein handbreiter Spalt.

Zögernd näherte er sich ihm. Er war wie gelähmt. Auf der anderen Seite des Spaltes befand sich nun eine Halle, die völlig leer war. Dort

gab es auch keine Fußspuren von Pamo. War er das Opfer einer Halluzination oder seiner überreizten Nerven geworden? War er in eine mechanische Hypnofalle gelaufen, die vor Jahrtausenden von den Intelligenzen des untergegangenen Volkes errichtet worden war? Er konnte sich die Vorgänge nicht erklären.

Nur eines war ihm vollkommen klar: Er befand sich in der Randzone eines Felsstückes, das schon sehr bald in den luftleeren Weltraum aufsteigen würde.

"Pamo", schrie er mit aller Stimmenkraft.

Keine Antwort.

Er blickte auf sein Chronometer und erschrak, weil er nicht gemerkt hatte, wieviel Zeit bereits vergangen war. Draußen war es jetzt schon dunkel. Der 11. Juli 3459 brach an. Vielleicht hatte der Chef sogar schon ein oder zwei Teilstücke des Vulkans in eine Umlaufbahn gebracht.

"Pamo, ich muß jetzt umkehren. Melde dich, oder ich kann nichts mehr für dich tun."

Er lächelte bitter, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß der Retortenmensch ihn tatsächlich beobachtete und sich nicht zeigte.

"Pamo, ich verlasse den Berg. Es muß sein."

Er drehte sich um und wollte abermals zu dem Roboterwrack gehen, als er sich fragte, ob das überhaupt der richtige Weg war. Wohin mußte er sich denn wenden, wenn er nach draußen kommen wollte? Vielleicht war es besser, einfach hier am Rande des Teilstücks zu warten, bis dieses oder das benachbarte bewegt wurde. Wenn er dann blieb, wo er war, oder schnell zum andern hinübersprang, falls dieses auf der Stelle verharzte, dann war er bereits draußen, sobald das andere Teil von den Antigravprojektoren hochgerissen worden war.

Zögernd ließ er sich in die Hocke sinken. Er massierte sich die Schläfen mit den Fingern. Die Müdigkeit machte sich bemerkbar. Er konnte nicht mehr klar genug denken.

Selbstverständlich konnte er nicht hierbleiben. Es war Unsinn anzunehmen, daß alles ruhig ablaufen würde. Die Felsen würden ganz erheblich erschüttert werden. Die Schnittkanten würden zwangsläufig gegeneinander schlagen und dabei große Bereiche zertrümmern. Wenn er so nahe am Rand blieb, würde er von den Massen zermalmt werden.

Er wandte sich ab, ging auf den Roboter zu, änderte seinen Entschluß jedoch wieder und sprang über den Spalt auf die andere Seite über.

Er ging noch fünf oder sechs Schritte, bis er plötzlich etwas Weiches an seinem Gesicht fühlte. Bevor er stehenbleiben konnte, hatte er die unsichtbare Schranke durchbrochen. Er befand sich in einem kleinen Raum, der mit einem schimmernden, hellblauen Material ausgekleidet war. Unter einer chromblitzenden Maschine, die aus Millionen von Fädchen und Ärmchen zu bestehen schien, lag Frank Chmorl-Pamo. Sein Fuß wurde zwischen zwei scharfen Zangen eingeklemmt, und eine blutige Schramme zog sich über seine Stirn. Seine Hände lagen auf einer Art Schalttafel, über der sich ein Bildschirm befand. Auf ihm konnte Frank die Halle mit dem zerstörten Roboter sehen.

Kein Zweifel, Pamo hatte ihm das Leben gerettet. Er hatte den Automaten vernichtet.

*

Als der Chef die Ausrüstungskammer betrat, löste sich Simo San aus seiner Brusttasche und flog auf Sayduk Scha zu, der sich mit Paylusche-Pamo unterhielt.

"He, alter Abenteurer", rief der Siganese. "Schon wieder auf Heldentaten aus?"

Sayduk Scha, der keinesfalls die Absicht hatte, mit dem Anti-Priester auf die Suche nach Chmorl-Pamo und Frank Eigk zu gehen, ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

"Bark", sagte er gelassen. "Bitte wirf mir mal den Insektenspray hinüber. Da ist schon wieder so ein fetter Brummer, der ungeschoren durch die Desinfektionsschleusen gekommen ist."

Einer der Männer, die Paylusche begleiten wollten, warf ihm eine Dose zu. Er fing sie geschickt auf und richtete die Sprühdüse auf den Siganesen. Dieser wandte sich zur Flucht, wobei er eine Reihe von Verwünschungen von sich gab.

Doch der Wissenschaftler kam nicht mehr dazu, Simo San einzunebeln. Die Alarmpfeifen heulten schrill auf. Gleichzeitig meldete sich die Hauptleitzentrale. Die Stimme des Kommandanten hallte donnernd aus den Lautsprechern.

"Chef, bitte, sofort in der Hauptleitzentrale melden!"

Der Cheborparner eilte bereits aus dem Raum. Er rannte zum nächsten Antigravschacht und ließ sich darin nach oben tragen. Mit Hilfe seines Armfunkgeräts nahm er Verbindung mit dem Kommandanten auf.

"Was ist los?" fragte Simo San, der mittlerweile zu ihm aufgeschlossen hatte.

"Der Kommandant meldet drei Walzenraumer der Überschweren", antwortete der Chef.

"Nur drei?" Der Siganese lachte verächtlich. "Leticron scheint uns nicht für voll zu nehmen."

"Glücklicherweise hat er mehr zu tun, als sich nur um uns zu kümmern, Kleiner. Sei froh, daß er nicht mit einer ganzen Armada erschienen ist."

Zusammen mit dem Siganesen betrat er die Hauptleitzentrale des Schiffes. Der Kommandant kam ihm entgegen. Er deutete auf den Panoramaschirm.

"Die drei Schiffe halten Kurs auf Gopstol-Maru. Alle bisherigen Anrufe haben sie ignoriert."

Der Chef brauchte keine Fragen zu stellen. Er überblickte die Situation sofort. Er sah die drei Walzenraumer auf den Bild- und Ortungsschirmen, und er stellte auch fest, daß sie auftragsgemäß von einem ganzen Schwarm von Space-Jets begleitet wurden.

"Gut", befahl er. "Geben Sie durch, daß wir das Feuer eröffnen werden, wenn die Schiffe den Kurs nicht ändern oder sofort verzögern. Ich verbiete den Überschweren, sich noch weiter Gopstol-Maru zu nähern."

Der Funkspruch ging augenblicklich hinaus, nachdem der Chef den Überschweren eine letzte Frist von zwei Minuten Terra-Zeit gesetzt hatte.

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie darauf nicht reagieren", sagte der Kommandant. "Sie stehen einer riesigen Übermacht gegenüber. So verrückt, sich auf einen Kampf mit uns einzulassen, sind auch die Überschweren nicht."

"Warten wir's ab."

Das Bild auf den Schirmen änderte sich. Das massige Gesicht eines Überschweren erschien.

"Ich hoffe, Sie wissen, was Sie tun", sagte er mit Donnerstimme. "Wenn Sie auch nur einen einzigen Schuß auf uns abfeuern, sind in zwei Stunden eintausend Raumschiffe der Laren hier. Sie werden kurzen Prozeß mit Ihnen machen. Sie sind sich wohl klar darüber, daß Sie gegen diese Raumschiffe nichts ausrichten können. Wir werden auf Gopstol-Maru landen und uns ansehen, was sie dort treiben. Danach werden wir weitersehen."

Der Chef blickte mit rotglühenden Augen in die Optik. Der Zorn drohte ihn zu übermannen. Er hatte mit einer solchen Situation gerechnet. Gerade deshalb hatte er mit aller vertretbaren Härte gegen Paylusche-Pamo und die Studenten der Chmorl-Universität gekämpft. Gern hätte er eine derartige Auseinandersetzung vermieden, aber unter den gegebenen Umständen war das nicht möglich. Dabei wußte er, daß er gegen die SVE-Raumschiffe tatsächlich nichts ausrichten konnte. Wenn es dem Überschweren gelang, sie ins Einsatzgebiet zu bringen, dann war das Projekt "Harmonie" tatsächlich gescheitert.

Die Walzenraumschiffe änderten ihren Kurs nicht, und sie verringerten auch ihre Fahrt nicht. Zwei von Ihnen gingen in eine weite Umlaufbahn um Gopstol-Maru, während das andere zur Landung ansetzte.

Der Chef verzog sein Gesicht zu einem diabolischen Grinsen.

"Sie gehen mir freiwillig in die Falle", stellte er fest. "Damit machen Sie es mir leichter als erwartet."

Der Überschwere ließ sich nicht beirren. In seinem Gesicht bewegte sich kein Muskel. Cheborparner Faynybret wußte, daß er eiskalt und mit fürchterlicher Wucht zuschlagen konnte. Die Überschweren waren aus dem Volk der Springer hervorgegangen. Durch Umweltanpassung an einen Planeten mit 2,1 g hatte sich ihr Äußeres verändert. Sie waren nur durchschnittlich 1,50 m groß und in den Schultern fast ebenso breit. Die Überschweren hatten sich auf das Kämpfen spezialisiert. Sie waren zum militärischen Werkzeug der Galaktischen Händler geworden. So war es keineswegs überraschend, daß der Nachfolger Perry Rhodans als Erster Hetran der Milchstraße ausgerechnet ein Überschwerer war. Die Laren brauchten jemanden für ihre Pläne, der nicht nur kämpfen, sondern auch eiskalt und ohne emotionelle Beteiligung zuschlagen konnte.

"Was sollen wir tun?" fragte der Kommandant.

"Wenn dieser Herr meint, daß er unbedingt auf Gopstol-Maru landen muß, dann soll er das ruhig tun", erwiderte der Chef gelassen.

"Einen größeren Gefallen hätte er uns kaum tun können."

"Wir können uns auf keinen Kampf mit ihnen einlassen."

"Können wir nicht?"

"Aber Chef, er hat recht. Wenn uns SVE-Raumer angreifen, sind wir verloren. Wir können nichts gegen sie ausrichten."

"Abwarten."

Der Kommandant konnte dem Cheborparner ansehen, daß er einen Plan gefaßt hatte. Es gelang ihm jedoch nicht, einige Hinweise aus dem Chef herauszulocken.

"Mein Name ist Poleicra" fuhr der Überschwere mit energischer Stimme fort. "Ich komme im Auftrage Leticrons, um den Chmorl-Vulkan zu beschlagnahmen."

Auf dem Bild- und Ortungsschirmen konnte der Chef beobachten, daß der Überschwere etwa zehn Kilometer von dem Vulkan entfernt in der Steppe gelandet war. Die beiden anderen Walzenraumer blieben in einer Umlaufbahn um Gopstol-Maru. Sie rückten dem Flaggschiff immer näher, bis sie nahezu bewegungslos über dem Gebiet schwebten, in dem ein Heer von terranischen Technikern und Wissenschaftlern am Chmorl-Berg arbeitete.

Flüsternd erteilte Faynybret dem Kommandanten einige Anweisungen. Wenig später entfernte sich der Tender unmerklich, dann aber doch recht deutlich von dem zweiten Planeten der Sonne Tow-Tono. Die Überschweren schienen das Absetzungsmanöver entweder nicht zu bemerken, oder Sie maßen ihm keine Bedeutung bei.

Der Chef brach die Verbindung zu Poleicra ab.

"Was haben Sie vor?" fragte der Kommandant.

"Das sehen Sie doch", antwortete der Chef spöttisch. "Wir überlassen den Überschweren das Feld."

"Glauben Sie nicht, daß ich ..."

"So ungeduldig kenne ich Sie gar nicht." Der Chef strich sich mit der plumpen Hand über das dicht gehaarte Gesicht. Sein breiter Mund verzog sich zu einem abfälligen Lächeln, wodurch er ein geradezu diabolisches Aussehen bekam. "Natürlich werden wir die Überschweren nicht schalten und walten lassen, wie es ihnen paßt. Wir schlagen jedoch erst dann zu, wenn es für uns am günstigsten ist. Und bis dahin müssen wir noch ein wenig warten. Ich komme gleich wieder. Sollte der Überschwere sich inzwischen melden, halten Sie ihn hin, bis ich wieder hier bin."

Der Chef verließ die Zentrale und sank im Antigravschacht nach unten. Er kam gerade noch rechtzeitig, um Paylusche-Pamo und seine Begleiter abzufangen. Der Anti-Priester war bereits auf dem Weg zur Peripherie des Schiffes, wo eine Space-Jet auf ihn wartete.

"Gut, daß ich Sie noch antreffe", sagte Cheborparczete Faynybret. "Wir haben ein kleines Problem." Er erläuterte ihm die Situation.

"Was erwarten Sie von mir?" fragte Paylusche-Pamo.

"Ich möchte, daß Sie wieder in die Höhle gehen, von der aus Sie unsere Raumschiffe angegriffen haben. Ich brauche Ihre Unterstützung im Kampf gegen die Überschweren -und vor allem dann, wenn die Laren mit SVE-Raumern eingreifen sollten."

"Halten Sie das für wahrscheinlich?"

"Leider ja."

"Ich kann Ihnen aber nicht garantieren, daß meine Energiewesen etwas gegen die SVE-Raumer ausrichten können. Es kann sein, daß ihr Angriff völlig wirkungslos bleibt. Falls Sie..."

"Es ist unsere einzige Chance", unterbrach ihn der Chef. "Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Wir müssen es zumindest versuchen. Oder wollen Sie zusehen, wie die Überschweren den Chmorl-Vulkan für die Laren entführen?"

"Auf gar keinen Fall", erwiderte Paylusche. "Sie haben recht. Die Sache ist einen Versuch wert. Was aber machen wir, wenn wir keinen Erfolg haben?"

"Sie fragen zuviel, Rektor."

Paylusche-Pamo preßte die Lippen aufeinander. Er nickte.

"Wahrscheinlich haben Sie auch dieses Mal recht."

Die beiden Männer verabschiedeten sich voneinander. Der Anti-Priester strebte den Hangars zu, der Chef kehrte in die Hauptleitzentrale zurück.

*

Paylusche-Pamo erkannte sofort, wie bedrohlich die Lage war, als die Space-Jet sich dem Vulkankegel näherte. Jetzt erfaßte er mit voller Konsequenz, wie schwer sein Fehler gewesen war. Der Chmorl-Berg hätte wenigstens zur Hälfte bereits in Sicherheit sein können.

Er beschloß, den Chef nunmehr mit allen Mitteln zu unterstützen. Er hatte bereits eine einstündige Rede an die Studenten gehalten, die auf die verschiedenen Tender verteilt worden waren. Aber das reichte nicht aus.

Mit einiger Unruhe verfolgte er, wie der Pilot die Jet an dem riesigen Walzenraumer vorbeiführte. Er befürchtete, die Überschweren könnten sie abschießen. Aber nichts geschah.

Das Kleinraumschiff konnte ungehindert in der Nähe des Stollens landen, der in den Berg führte. Überall arbeiteten Maschinen, Roboter und Techniker. Von den Gebäuden der Universität waren nur noch Trümmer übrig. Ein riesiger Brocken des Vulkans fehlte bereits.

Ein gewaltiges Loch gähnte im Berg. Alarmsirenen warnten vor der zweiten Abbauphase. Ein weiteres Stück Chmorl-Quarz sollte mit Antigravprojektoren herausgelöst werden.

"Wir müssen uns beeilen", rief der Anti. Er deutete auf den Vulkan. "In wenigstens vier Stunden werden sie den Brocken herausgelöst haben, in dem sich die Maschine befindet, zu der wir wollen."

Sie schalteten die Flugaggregate ihrer raumfähigen Kampfanzüge ein und glitten in schneller Fahrt auf die Stollenöffnung zu. Als sie sie erreicht hatten, landete Paylusche-Pamo. Er schlug seinen Helm zurück. Die anderen sieben Männer, die zu seinem Team gehörten, taten es ihm gleich. Die Überschweren brauchten nicht zu hören, was sie sich zu sagen hatten.

"Vier Mann bleiben bei mir", befahl der Baalol. "Die anderen nehmen die beiden Schutzanzüge für Frank Eigk und Pamo mit und machen sich auf die Suche nach den Beiden. Alles klar?"

Die Männer gaben ihm zu verstehen, daß sie sich einig waren.

Er brauchte sie nicht einzuteilen. Das taten sie von selbst. In noch geschlossener Gruppe drangen sie in den Berg vor. Auch jetzt brannte das Licht noch. Die Desintegratorfräsen hatten die Energieversorgung der antiken Anlagen noch nicht zerschnitten.

Paylusche-Pamo atmete auf, als er die Höhle mit der Maschine erreichte, von der aus er die Energiewesen gesteuert hatte. Auf den ersten Blick erkannte er, daß noch alles in Ordnung war. Zugleich aber fragte er sich, wie es weitergehen sollte. Der Chef konnte die Abbauarbeiten nicht abbrechen. Damit stieg aber auch die Gefahr, daß für den Kampf gegen die SVE-Raumer lebenswichtige Energieverbindungen zerstört wurden.

Paylusche-Pamo setzte sich in den Sessel vor dem Bildschirm und der komplizierten Tastatur.

"Geben Sie dem Chef das Zeichen durch, daß wir soweit sind", befahl er.

7.

"Pamo - ist alles in Ordnung?"

Frank Eigk kniete neben dem Retortenmenschen nieder. Er wunderte sich darüber, daß Pamo mit der Schaltung der Maschine zurecht gekommen war, es aber nicht geschafft hatte, sich aus einer relativ einfachen Falle zu lösen. Frank Eigk wickelte einige Drähte ab, zog Klemmen zur Seite und schob ein plump aussehendes Werkzeug zur Seite. Dann konnte er den Fuß Pamos herausziehen.

"Danke."

"Ich bin froh, daß ich dich gefunden habe. Du hättest nicht weglaufen sollen."

"Ich konnte nicht anders. Mein Kopf..."

"Schon gut. Ich will dir keine Vorwürfe machen. Wir müssen hier heraus. Ich habe dich gesucht, weil wir uns beeilen müssen."

"Ich weiß, sie zerschneiden den Berg."

Er deutete mit der rechten Hand auf den Spalt im Fels. Erst jetzt bemerkte Frank, daß er einen metallenen Netzhandschuh trug, der Finger und Daumen unbedeckt ließ, Hand, Gelenk und den Unterarm aber umhüllte. Das Chmorl-Metall glänzte matt.

"Woher hast du das?"

"Ich habe es gefunden. Es gefällt mir. Ich werde es behalten."

Er zog die Hand zurück, als habe er Angst, daß dieser ihm den Handschuh wegnehmen wollte.

Der Assistent folgte einer spontanen Idee.

"Weshalb gefällt er dir?" fragte er, in der Hoffnung, Pamo würde sich klar äußern. Er nahm an, daß Pamo eine geistig-energetische Beziehung zu dem Geflecht habe.

Der Retortenmensch erhob sich und kreuzte die Arme vor der Brust.

"Du mußt es mir nicht sagen, wenn du nicht willst."

"Ich will nicht."

"Dann ist es auch gut. Ich bin nicht beleidigt"

Er wollte noch mehr sagen, doch seine Worte gingen in dem Lärm unter, der entstand, als der benachbarte Felsabschnitt mit Antigravstrahlen bewegt wurde. Knirschend rieb sich das Gestein aneinander. Die Höhle drohte einzustürzen. Eigk sah, daß sich überall Risse bildeten.

"Komm", schrie er und zerrte Pamo mit sich. Er war froh, ihn endlich gefunden zu haben. Weder er, noch der Professor hatten damit gerechnet, daß sich die Suche nach ihm so lange ausdehnen würde. Jetzt bedauerte er lebhaft, kein Funksprechgerät bei sich zu haben.

Sie rannten von der Schnittstelle weg. bis sie glaubten, in Sicherheit zu sein. Eigk fiel auf, daß an zahlreichen Stellen Maschinen arbeiteten. Er fragte Pamo, ob dieser sich damit beschäftigt hatte, aber der Retortenmensch schüttelte den Kopf.

Der Schluß lag nahe, daß die Relikte des verschollenen Chmorl-Volkes durch die Arbeiten am Berg aktiviert wurden. Pamo schien sich nicht viele Gedanken darüber zu machen, der Assistent aber wurde von Minute zu Minute unruhiger. Endlich, als sie eine kleine Halle erreicht hatten, blieb er stehen und hielt Pamo am Arm fest

"Hier bleiben wir", entschied er.

In der Halle befanden sich eine Reihe von flachen Maschinen, die offenbar alle fest mit dem Boden verbunden waren. Frank fand das beruhigend, da er glaubte, unter diesen Umständen von ihnen nicht angegriffen werden zu können.

"Warum willst du nicht weitergehen?"

"Wir werden versuchen, zur Schnittstelle zurückzukehren. Vielleicht können wir uns bemerkbar machen, so daß man uns abholt."

Argwöhnisch beobachtete er die alten Geräte. Was es möglich, daß es irgendwo eine Art Zentralpositronik gab, die jetzt aus Jahrtausende altem Schlaf erwacht war und nunmehr eine Verteidigung der Anlagen versuchte?

Unter der Leitung von Paylusche-Pamo war es gelungen, etwa zehn Prozent der vermuteten Stadt im Berg zu erfassen und teilweise zu erforschen. Bei diesen Messungen, die mit Hilfe von Strahlungen vorgenommen worden waren, blieb jedoch der Teil des Berges unberücksichtigt, der unter der Planetenoberfläche lag. Soweit Eigk informiert war, beabsichtigte der Chef aber, den Chmorl-Vulkan bis zu einer Tiefe von achthundert Metern abzutragen. Dort unten konnte es noch militärische Anlagen von höchster Schlagkraft geben.

Der Assistent hoffte, daß es nicht so war.

Er lehnte sich neben Pamo an eine Felswand und horchte. Allmählich wurde es ruhiger. Hin und wieder polterte ein großer Stein in die Tiefe. Der Boden unter ihren Füßen erzitterte, wenn er gegen die Schnittflächen im Chmorl-Quarz schlug.

Als er glaubte, sich vorwagen zu dürfen, gab er Pamo ein Zeichen. Zusammen mit ihm kehrte er bis zu der Höhle zurück, in der er ihn gefunden hatte. Sie existierte nicht mehr. Aus einer Gangöffnung heraus blickten sie in einen Abgrund. Mehrere hundert Meter von ihnen entfernt arbeiteten große Maschinen. Sie waren durch den aufgewirbelten Staub und herabfallende Schmutzmassen kaum zu erkennen. Frank Eigk sah augenblicklich ein, daß es wenig Sinn hatte, hier darauf zu warten, daß man sie entdeckte. Wahrscheinlich befand sich in dem entstandenen Krater kein einziger Mensch, da die Arbeiten alle durch Roboter erledigt wurden.

Er wollte sich bereits abwenden, als ihm ein Gedanke kam. Sie hatten die Möglichkeit, auf sich aufmerksam zu machen. Vielleicht hatten sie sogar ein wenig Glück.

Er zog seinen Kombistrahler, zielte schräg nach oben und löste ihn aus. Der Energiestrahhl fuhr in den Staub, erhitze ihn und erzeugte einen Feuerball, der einen Durchmesser von etwa zehn Metern hatte.

Er senkte die Waffe und wartete.

Endlos langsam verstrichen die Minuten, ohne das etwas geschah. Schließlich wiederholte er den Versuch, und abermals blieb die Reaktion aus.

Enttäuscht wandte er sich ab.

*

Sayduk Scha betrat die Hauptleitzentrale und ging zum Chef, der zusammen mit dem Kommandanten beim Funkleitoffizier stand. Die drei Männer beobachteten das auf Gopstol-Maru gelandete Walzenraumschiff des Überschweren Poleicra.

"Sir", sagte der Wissenschaftler. "Wir haben unsere Berechnungen zu Ende geführt"

"Und? Was ist dabei herausgekommen?"

Sayduk Scha blickte auf den Siganesen herab, der aus der Brusttasche des CheFs hervorsah und ihn dreist angrinste. Die Lippen Simo Sans bewegten sich. Scha konnte sich denken, daß er wieder einmal Opfer des Spottes des Siganesen wurde.

"Ich kann Ihnen leider keine Hoffnungen machen, Chef."

Ein eindeutiges Ergebnis haben wir nicht, da uns weder der Charakter der Energie dieser Gespenster völlig bekannt ist, noch jener der SVE-Raumer. Der Großteil meines Teams ist überzeugt davon, daß Paylusche-Pamo nicht den geringsten Erfolg gegen die SVE-Raumer erzielen kann."

"Das ist wenig ermutigend."

"Ich hätte Ihnen gern eine positive Nachricht überbracht."

Der Chef wandte sich um und blickte wieder auf den Bildschirm. Die Szene hatte sich nicht geändert. Bis jetzt hielt sich der Überschwere noch immer zurück.

"Wir werden bei unserer Taktik bleiben", entschied der Parapsi-Kriminalist.

"Ich verstehe nicht, daß der Überschwere einen derartig schweren Fehler machen konnte, dort unten zu landen", sagte Sayduk Scha. "Für uns liegt er wie auf dem Präsentierteller. Wir brauchen ihn nur abzuschießen."

"Sie irren sich", entgegnete der Chef. "Poleicra hat sich alles sehr genau überlegt. Er weiß genau, daß wir nicht so ohne weiteres auf ihn feuern können, weil wir damit zugleich auch den Chmorl-Berg gefährden würden. Er spielt ein gefährliches Spiel, aber es entspricht seiner Mentalität. Ein anderer hätte wahrscheinlich versucht, uns im freien Raum zum Kampf zu stellen. Er ist überzeugt, uns da gepackt zu haben, wo wir am empfindlichsten sind."

Das Bild wechselte. Das Gesicht des Überschweren Poleicra erschien auf dem Schirm.

"Ich habe mir angesehen, was hier geschieht, Chef", sagte er mit dröhnender Stimme. "Die Ingenieursleistung kann ich nur bewundern."

"Danke für das Kompliment."

"Ich bin jedoch der Ansicht, daß das Chmorl-Metall hier auf Gopstol-Maru am besten aufgehoben ist. Daher fordere ich, daß die Arbeiten sofort eingestellt werden."

"Das haben Sie schon einmal getan."

"Mit dem Unterschied, daß ich jetzt nicht mehr mit mir reden lasse. Geben Sie den Befehl, den Berg so zu lassen, wie er jetzt ist. Die Bruchstücke, die Sie bereits entführt haben, werden wir zusammen mit Ihren Flottentendern übernehmen und zu einem uns gemäßen Planeten bringen."

"Sie werden starten, Poleicra, und sich schnell aus dem Tow-Tono-System zurückziehen. Das ist eine gut gemeinte Empfehlung. Folgen Sie ihr nicht, werden Sie Ihr Schiff verlieren. Und das wollen Sie doch sicherlich nicht - oder?"

Das Gesicht des Überschweren verzerrte sich vor Zorn.

Er unterbrach die Verbindung. In der nächsten Sekunde schon zeigten die Meßgeräte des Flaggschiffes an, daß der Walzenraumer mit seinen Paralysestrahlern auf die Techniker und Wissenschaftler am Berg schoß.

Der Chef gab dem Funker ein Zeichen. Dieser nickte ihm zu und reichte ihm ein Mikrofon.

"Paylusche-Pamo, hören Sie mich?" fragte der Chef.

"Die Verbindung ist einwandfrei", antwortete der Anti-Priester.

"Der Überschwere macht Schwierigkeiten. Schicken Sie ihm Ihre Gespenster auf den Hals, aber sorgen Sie dafür, daß es zu keiner atomaren Explosion kommt. Das könnten wir uns so nahe am Berg nicht leisten."

"Ich habe verstanden, Chef. Sie können sich auf mich verlassen. Was hat die Untersuchung hinsichtlich der SVE-Raumer ergeben? Hat Sayduk Scha seine Arbeiten schon abgeschlossen?"

"Er hat sich noch nicht wieder bei mir gemeldet. Greifen Sie an, Paylusche."

Er reichte das Mikrofon an den Cheffunker zurück. Sayduk Scha blickte ihn fragend an, doch der Chef gab ihm keine Erklärung dafür, daß er dem Baalol nicht die Wahrheit gesagt hatte.

Der Kommandant hatte inzwischen die Einstellung der Hauptkamera verändert. So konnten sie den Walzenraumer Poleicras viel deutlicher als zuvor sehen. Sogar die Flammenzungen, aus denen die Energiewesen entstanden, wurden sichtbar. Sie rasten auf das Kampfschiff zu und durchbrachen die Panzerung.

Poleicra meldete sich noch einmal, aber die Verbindung brach zusammen, bevor er noch etwas sagen konnte.

"Sie zerstören die positronische Einrichtung. Das ist gut", sagte der Chef.

Mit höchster Aufmerksamkeit beobachteten sie die anderen beiden Walzenraumer. So wurden sie nicht überrascht, als diese plötzlich beschleunigten und aus dem Kessel zu entkommen suchten, in den sie freiwillig geflogen waren. Sie eröffneten das Feuer auf die Flottentender, ohne jedoch Wirkungstreffer erzielen zu können. Die großen Schiffe wichen ihnen aus und gaben ihnen den Weg in den Raum frei. Die Überschweren stürzten sich in die Lücke, während sie gleichzeitig mit höchster Intensität funkten. In diesem Moment eröffneten über zwanzig Flottentender das Feuer auf sie. Dennoch schien es zuerst, als könnten die Walzenraumer entkommen, da ihre Schutzschirme dem Beschuß standhielten. Dann aber explodierten sie beide kurz hintereinander.

Zu diesem Zeitpunkt war auch das Schiff von Poleicra bereits geschlagen. Der Chef konnte beobachten, daß die Besatzung den Raumer verließ. Aus mehreren Öffnungen stiegen pechschwarze Rauchwolken hervor.

Die Energiewesen Paylusche-Pamos hatten das Raumschiff in ein Wrack verwandelt. Wieder entstanden die Energiewände, aus denen Flammenzungen hervorbrachen. Die Überschweren wandten sich zur Flucht. Sie flogen mit ihren Kampfanzügen in die Wüstengebiete hinaus.

Der Chef schickte fünfzig Kampfroboter hinterher. Sie erhielten den Auftrag, die Überschweren so weit wie möglich vom Chmorl-Vulkan zu entfernen.

"Und jetzt?" fragte Sayduk Scha skeptisch.

"Wir müssen uns darauf vorbereiten, daß SVE-Raumer kommen werden. Der Erfolg der Aktion hängt nunmehr vor allem davon ab, wie schnell wir arbeiten."

Er ließ sich mit Paylusche-Pamo verbinden und gratulierte ihm zu seinem Erfolg.

"Ich möchte Sie bitten, einige Experimente durchzuführen", sagte er danach.

"Ich tue alles, was ich tun kann, um den Berg zu retten."

"Versuchen Sie bitte, Ihre Energiewesen bis ins All vorzutreiben."

"Ich halte es für unmöglich, sie über solche Entfernungen hinweg zu steuern."

"Paylusche, Sie müssen es versuchen", sagte der Chef beschwörend. "Falls wir von SVE-Raumern angegriffen werden, müssen Ihre Energiewesen außerhalb der Atmosphäre von Gopstol-Maru wirksam werden, sonst können sie uns kaum helfen."

"Gut", stimmte der Anti zu. "Ich werde mir Mühe geben, aber erwarten Sie nicht zuviel. Sorgen Sie vor allem dafür, daß die paralysierten Mannschaften so schnell wie möglich ausgewechselt werden, damit die Arbeiten weitergehen können."

"Die Ablösung ist schon unterwegs."

*

Die Maschine hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Shift.

Als Frank Eigk sie sah, griff er nach dem Arm Pamos, um ihn aufzuhalten. "Vorsicht", sagte er.

Aber der Retortenmensch beachtete die Warnung nicht. Er riß sich los und ging weiter, offenbar überzeugt davon, daß ihnen nichts passieren konnte. Als er den Koloß fast erreicht hatte, setzte dieser sich in Bewegung. Gleichzeitig fuhren acht Arme an seinen Seiten aus und streckten sich Pamo entgegen.

Er wirbelte herum und rannte zu Frank zurück. Die Maschine folgte ihm im beängstigendem Tempo. Die beiden jungen Männer flohen quer durch die matt erleuchtete Halle auf eine Gangöffnung zu. Frank Eigk blickte immer wieder über die Schulter zurück. Er merkte, daß sie es nicht schaffen konnten, griff zu seiner Waffe und feuerte einen Schuß auf den Roboter ab. Die Maschine verringerte ihre Geschwindigkeit etwas. Dadurch vergrößerte sich der Vorsprung ein wenig. Er reichte aus. Eigk und Pamo retteten sich in den Gang, während die Maschine mit voller Wucht gegen die Wand prallte. Sie war viel zu groß, um ihnen weiterhin folgen zu können. Heulend, pfeifend und krachend löste sie sich auf. Die Schäden wurden immer größer. Je länger draußen am Berg gearbeitet wurde, desto mehr Maschinen wurden in den Anlagen des untergegangenen Intelligenzvolkes aktiviert, ohne jedoch eine sinnvolle Tätigkeit zu entwickeln.

"Frank - ich höre etwas", sagte Pamo plötzlich.

An einer Kreuzung, an der sich fünf Gänge trafen, blieben sie stehen und horchten. Dabei blickte Frank dem Geschöpf des Anti-Priesters ins Gesicht. Ihm fiel auf, daß die Schramme auf Pamos Stirn fast völlig verheilt war.

Er trat näher an Pamo heran und betrachtete die Wunde. Sie hatten nichts daran getan, und dennoch war sie fast verschwunden. Auch eine Narbe war nicht zurückgeblieben. Das Gewebe hatte sich unglaublich schnell regeneriert.

"Da kommt jemand", sagte Pamo.

Jetzt hörte der Assistent es auch. Mehrere Männer riefen nach ihnen. Er antwortete.

Im gleichen Augenblick ging eine Erschütterung durch den Berg. Der Boden hob sich. Die beiden jungen Männer stürzten. Sie rutschten einige Meter haltlos über den Fels. Das Gestein knirschte und knisterte, als sei es in eine riesige Presse geraten, in der es zermalmte werden sollte.

"Sie heben den Berg an, Pamo. Wir müssen die anderen finden. Vielleicht ist es noch nicht zu spät."

Er schrie seinen Namen, so laut er eben konnte. Die Antwort kam noch schneller, als er gehofft hatte. In einem der Gänge flammte Licht auf. Mehrere Männer in Schutzanzügen eilten auf sie zu. Sie brachten die Anzüge mit. Frank half Pamo, einen der Schutzanzüge anzulegen. Danach streifte er sich selbst den zweiten über.

"Springen wir ab?" fragte er.

"Nein", antwortete einer der Männer. Seine Stimme klang in den Helmlautsprechern auf. "Wir bleiben. Wir werden nur etwas mehr zum Rand gehen, um notfalls aussteigen zu können."

"Wo ist Paylusche-Pamo?"

"Er befindet sich in einem anderen Teil des Berges. Er sitzt an seiner Geistermaschine und bereitet sich auf einen Angriff von SVE-Raumern vor."

Frank beobachtete Pamo, der sich in der engen Kleidung nicht wohl fühlte. Beruhigend legte er ihm den Arm um die Schulter, als er neben ihm ging. Sie erreichten die Randzone innerhalb von wenigen Minuten. Der Assistent wollte Pamo zurückhalten, doch vergeblich. Der Retortenmensch wollte sehen, was geschah. Sie kamen in eine ehemalige Halle, die durch die Desintegratorstrahlen aufgetrennt worden war. Wieder wollte Frank verhindern, daß Pamo zu weit vordrang, doch dieser ließ sich nicht beeinflussen. Um ihm notfalls helfen zu können, begleitete Eigk ihn.

Pamo ging bis an die äußerste Kante vor und blickte hinunter. Der Assistent hielt ihn am Arm fest. Sie befanden sich in einer Höhe von etwa vier Kilometern. Unter ihnen lag der Vulkan, aus dem mehr als fünfzehn riesige Felsstücke herausgeschnitten worden waren. Hoch über ihnen waren mehrere Raumschiffe zu erkennen, die mit Traktorstrahlen ihre Beute in die Umlaufbahn hoben.

Pamo verharrte sich ganz still. Er sah in die Tiefe und ließ sich nicht anmerken, was er dachte. Auch sein Gesicht blieb unbewegt, während sie mit einer Geschwindigkeit von etwa fünfzig Stundenkilometern aufstiegen.

Frank Eigk fragte sich, wie Pamo diese Eindrücke verarbeiten konnte. Mußte er nicht früher oder später unter dem Ansturm der Erlebnisse zusammenbrechen? Begriff er überhaupt, was alles geschah?

"Komm Pamo, wir gehen zurück."

"Ich bleibe hier."

Die Worte klangen sehr bestimmt. Offenbar wußte Chmorl-Pamo, was er tat. Oder war seine Reaktion schon das erste Anzeichen des Zusammenbruchs?

Frank überlegte fieberhaft. Er mußte irgend etwas tun, um Pamo davor zu retten, daß er durchdrehte. Es war einfach unmöglich, daß ein menschliches Gehirn, das nur mit dem eines Neugeborenen zu vergleichen war, nach diesen Ereignissen nicht kollabierte. Je länger Frank darüber nachdachte, desto mehr kam er zu der Überzeugung, daß Pamo tatsächlich dicht davor stand, zum Psychopathen zu werden.

Als Pamo ihm nicht folgte, trat er zwei Schritte zurück und zog seinen Kombistrahler. Er stellte ihn auf Paralysestrahlung und richtete ihn auf den Freund. Einer der anderen Männer wollte ihn zurückhalten, aber er löste die Waffe schneller aus, als der andere zupacken konnte.

Pamo hätte umfallen müssen. Aber er reagierte überhaupt nicht. Wieder und wieder schoß Eigk auf ihn, aber nichts geschah.

Verdutzt überprüfte er seine Waffe. Sie war in Ordnung und voll geladen.

Frank Chmorl-Pamo war unempfindlich gegen Paralysestrahlen geworden.

Eigk schob die Waffe in den Gürtel zurück. Er ging zu Pamo und griff erneut nach seinem Arm.

"Wie geht es dir?"

"Wunderbar, Frank. Ich fühle mich unendlich wohl."

Sie befanden sich in einer Höhe von etwa zwanzig Kilometern. Pamo sah sich um, als sei diese Umgebung für ihn völlig natürlich. Eigk wurde sich dessen bewußt, daß Pamo ein gewisses Instinktverhalten völlig fehlte. Er hätte Angst haben müssen. Zunächst hätte ihm der enge Schutzanzug mit dem Helm mehr Furcht einflößen müssen. Die gähnende Tiefe hätte ihn erschrecken müssen. Und der schwarze Weltraum mit den zahllosen leuchtenden Sternen hätte ihn zumindest unsicher machen müssen.

Chmorl-Pamo aber tat, als habe er nie etwas anderes gesehen.

Das änderte sich auch nicht, als der Felsbrocken in eine Umlaufbahn um Gopstol-Maru glitt und sich einem Flottentender näherte. Pamo verfolgte die Manöver mit kritischen Blicken, als überlege er, ob man nicht alles noch ein wenig besser machen könnte.

Frank Eigk fühlte sich ihm plötzlich unterlegen.

Er spürte, daß er sich selbst nicht mehr mit Pamo vergleichen durfte. Frank Chmorl-Pamo gehörte nicht mehr in die gleiche Entwicklungsklasse wie er selbst oder alle anderen um ihn herum. Er war kein Homo sapiens. Er war mehr. Pamo war ein Homo Superior.

*

Die Tenderflotte blieb in höchster Alarmbereitschaft. Der Chef hatte sämtliche Beiboote ausschleusen und über das Tow-Tono-System verteilen lassen, so daß einem einbrechenden Gegner an jeder Stelle kampfstärke Einheiten gegenüberstehen konnten.

Wider Erwarten verstrichen die Tage bis zum 18. Juli ereignislos.

Am 19. Juli verließen zweiunddreißig Flottentender das System. Sie transportierten etwas mehr als die Hälfte des Chmorl-Berges, der nunmehr aus der Landschaft von Gopstol-Maru verschwunden war.

Von dem oberen Teil des Vulkans blieb nur ein einziges Stück im Tow-Tono-System zurück. Es befand sich auf der Werftplattform der DINO CMX, die Gopstol-Maru in einer weiten Umlaufbahn umkreiste. Von ihr kam an diesem Tag ein Notruf.

Der Chef, der sich in der Hauptleitzentrale des Flaggschiffes aufhielt, wurde sofort unterrichtet. Der Cheffunker kam zu ihm.

"Sir, Paylusche-Pamo hat sich gemeldet. Die Energieversorgung seiner Maschinen ist plötzlich ausgefallen. Bis jetzt ist es ihm nicht gelungen, die Ursache dafür zu finden."

"Verbinden Sie mich mit Sayduk Scha. Er soll sofort ein Sonderkommando zusammenstellen. Notfalls müssen wir die Maschinen mit unseren Aggregaten versorgen." Er hatte seine Anweisungen kaum durchgegeben, als der Funker erneut zu ihm kam. "Eine Nachricht von der USO, Chef."

Der Cheborpartner nahm sie und las sie durch. Sie enthielt die längst erwartete Mitteilung, daß mit einem Angriff durch SVE-Raumer zu rechnen war. Leticron war in anderen Bereichen der Galaxis tätig gewesen und reagierte daher erst jetzt auf das Ausbleiben der drei Walzenraumer.

"Zu geeigneterer Stunde hätte Paylusches Zauberkiste kaum ausfallen können", bemerkte Simo San. "Ich habe im Moment keine Antenne für deinen schwarzen Humor, Kleiner", erwiderte der Chef. Er ließ sich mit Sayduk verbinden.

"Ich revidiere meine letzte Order, sagte er. "Paylusche ist nicht möglichst schnell mit Energie zu versorgen, sondern auf der Stelle. Ein Angriff durch SVE-Raumer steht bevor. Genauer - es kann schon in der nächsten Minute losgehen."

"Ich brauche mehr Männer."

"Holen Sie sich so viele, wie Sie wollen, aber beeilen Sie sich."

"Ich tue, was ich kann."

Der Chef schaltete ab.

Der Kommandant deutete auf den Panoramabildschirm, auf dem sie die Baustelle auf Gopstol-Maru beobachten konnten.

"Wollen Sie die Arbeiten unterbrechen lassen?"

"Auf gar keinen Fall. Wir müssen allein mit den SVE-Raumern fertig werden."

Die beiden Männer blickten sich an. Der Chef spürte, wie sehr der Kommandant bezweifelte, daß sie es schaffen konnten.

"Ich weiß, daß sehr viel von Paylusche-Pamo abhängt", sagte er ruhig. "Wenn seine Geister versagen, ist alles vorbei. Mit unseren Waffen allein richten wir nichts gegen die SVE-Raumer aus. Aber ich bin überzeugt davon, daß der Anti auch mit den SVE-Raumern kurzen Prozeß machen wird."

8.

Frank Eigk und Chmorl-Pamo betraten den Raum, in dem Paylusche-Pamo an der Maschine arbeitete. Die beiden jungen Männer hatten die letzten Tage genutzt, wichtige Hypnos Schulungen für Pamo vorzunehmen. Dabei hatte es sich gezeigt, daß Pamo in ganz erstaunlicher Weise in der Lage war, Wissen aufzunehmen und zu verarbeiten.

"Wie sieht es aus, Paylusche?" fragte Frank.

"Ich glaube, daß bald alles in Ordnung ist." Der Anti deutete auf die Techniker, die dicke Kabelstränge legten. Da dieser Bezirk verschlossen und mit einer eigenen Atmosphäre versorgt worden war, konnten alle ohne Schutzanzug und Atemgeräte arbeiten. "Wie geht es dir, Pamo?"

"Gut - Vater. Ich habe meine Kindheit geinnert und festgestellt, daß sie künstlich ist. Ich habe keine wirkliche Kindheit gehabt."

"Du hast - was?"

"Er sagt geinnert' dazu", bemerkte Eigk lächelnd. "Er meint damit, daß er das Problem Kindheit für sich in der ihm eigenen Art untersucht und ausgelotet hat. Dabei hat er entdeckt, daß seine Erinnerungen nicht wirklich seine, sondern die Ihren sind."

"Ich verstehe. Damit machst du es dir nicht gerade leichter, Pamo."

"Doch. Die Hypnoerinnerungen waren eine Belastung für mich. Die bin ich jetzt los, und das ist gut so."

"Ein SVE-Raumer!" rief Eigk.

Pamo und der Anti fuhren herum. Sie blickten auf den Bildschirm, der einen Ausschnitt des Tow-Tono-Systems zeigte. Tatsächlich war deutlich ein SVE-Raumschiff zu erkennen. Paylusche-Pamo lief zu seiner Maschine. Er drückte einige Tasten, erzielte aber keinerlei Reaktion. Erregt sprach er auf die Techniker ein, um die Arbeiten voranzutreiben. Der Chef meldete sich über ein in der Zwischenzeit installiertes Interkom.

"Es klappt noch nicht", sagte der Anti-Priester nervös. "Sie müssen noch einige Zeit ohne mich auskommen."

Die Techniker versuchten, noch schneller zu arbeiten. Auch Frank Eigk half mit, während Pamo, der von diesen Dingen nichts verstand, die Steuerung der Maschine des Baalol studierte.

Auf dem Bildschirm konnte er beobachten, daß sich zahlreiche Space-Jets auf den SVE-Raumer stürzten und mit ihren Energiestrahlern auf ihn feuerten, ohne allerdings einen Wirkungstreffer damit erzielen zu können.

*

"Es ist sinnlos", sagte Simo San. Seine Stimme klang im Gehörgang des Chefs auf. "Wir erreichen überhaupt nichts gegen die SVE-Raumer."

"Auf sie zu schießen, ist immer noch besser, als nichts zu tun."

"Psychologisch gesehen".

"Du hast es erfaßt."

Der Cheborparner stand in der Hauptleitzentrale und beobachtete die Bild- und Ortungsschirme. Er spürte die außerordentliche Erregung der Offiziere. Von Minute zu Minute erschienen mehr SVE-Raumer im Tow-Tono-System. Sie kesselten das System förmlich ein und reagierten noch nicht auf den Beschuß durch die Space-Jets. Der Gegner tat, als geschehe überhaupt nichts.

Da schrie Simo San so laut auf, daß der CheF sich erschreckt eine Hand ans Ohr hielt

"Der Anti hat es geschafft."

Jetzt entdeckte auch der Leiter der Aktion "Harmonie" das Energiewesen, das gemächlich von dem Flottentender wegschwebte, auf dem sich der Anti-Priester befand. Die Offiziere in der Zentrale blickten sich zu ihm um. Ihnen war anzumerken, wie erleichtert sie waren. Zugleich aber stieg die Spannung. Niemand konnte sagen, wie die Energiewesen auf die Energiehülle der SVE-Raumer reagieren würden. Die Raumschiffe der Laren hatten sich bisher als unbesiegbar erwiesen. Nur in ganz wenigen Fällen war es gelungen, sie mit einem neu entwickelten Gerät aufzubrechen. Dieses aber stand ihnen nicht zur Verfügung. Sie waren ganz auf die Unterstützung Paylusches angewiesen.

Ein SVE-Raumer glitt auf eine Space-Jet zu, die immer wieder auf ihn feuerte, und nur sehr zögernd zurückwich. Offensichtlich wurde den Laren dieser Gegner lästig. Sie schossen mit einer Energiekanone auf das kleine Raumschiff und zerstörten es.

Unmittelbar darauf eröffneten auch die anderen SVE-Raumer das Feuer auf die Jets.

"Geben Sie durch, daß wir uns zurückziehen", befahl der CheF. "Beeilen Sie sich, damit es nicht noch mehr Verluste gibt."

Deutlich konnten sie erkennen, wie ein Energiewesen auf einen SVE-Raumer zuflog. Es wurde immer schneller, bis es schließlich nur noch als Strich zu erkennen war.

Mit atemloser Spannung verfolgten die Männer in der Zentrale der DINO XXXIX diesen Angriff, der alles entscheiden würde.

"Los doch", sagte Simo San leise. "Gib ihm Pfeffer!"

Das Energiewesen erreichte die Energiehülle eines SVE-Raumers.

"Nichts", rief der Siganese enttäuscht.

Das Energiewesen verschmolz mit dem Schutzschirm. Für einen kurzen Moment schien es so, als bliebe Paylusche völlig erfolglos. Doch dann explodierte das Energiewesen. Ein flammender Ball klebte an der Energiehülle, die kurz darauf völlig erlosch.

Der SVE-Raumer hatte seine Schutzhülle verloren und war damit angreifbar geworden. Die Kommandanten der Space-Jets erkannten die Situation augenblicklich. Die kleinen Raumschiffe rasten auf das Kampfschiff der Laren zu und eröffneten aus allen Energiestrahkanonen das Feuer. Die Glutstrahlen fraßen sich tief in den Leib des angeschlagenen Riesen.

Der CheF gab einen Befehl durch. Von den noch im System verbliebenen Flottentendern lösten sich die Kugelförmigen Steuerzellen. Sie flogen den SVE-Raumern entgegen, um die Space-Jets in ihrem Kampf zu unterstützen. Sie waren jedoch noch weit vom Gegner entfernt, als der von seiner Energiehülle entblößte SVE-Raumer explodierte.

Das war die entscheidende Wende.

Plötzlich lösten sich Dutzende von Energiewesen vom Chmorl-Felsen auf dem Flottentender. Sie rasten in den Raum hinaus und stürzten sich auf die Larenschiffe. Paylusche blieb ausnahmslos erfolgreich mit ihnen. Zwar explodierten die Energiewesen, aber sie entfernten dabei die undurchdringliche Schutzhülle. Damit waren die SVE-Raumer selbst mit den relativ bescheidenen Waffen der Space-Jets zu schlagen. Erstaunlich viel Zeit verging, bis die Laren begriffen, daß sie im Tow-Tono-System keinen Sieg erringen konnten. Sie wollten sich absetzen, aber es war schon zu spät für sie. Paylusche kannte keine Gnade. Er setzte immer neue Scharen von Energiewesen ein, bis kein einziges SVE-Raumschiff seine Schutzhülle behielt. Die Besatzungen der Space-Jets schlugen nicht minder konsequent zu. Sie vernichteten die Larenschiffe, wobei sie allerdings auf immer härteren Widerstand stießen. Die Laren kämpften. Sie feuerten mit ihren Hochleistungs-Energiestrahlern auf die Jets. Doch ihr Steuerungssystem schien durch den Ausfall der Energiehülle beeinträchtigt zu werden, denn die Schüsse kamen ungenau und verfehlten überwiegend ihr Ziel.

Nach noch nicht einmal einer Stunde Kampfzeit war die Schlacht entschieden.

Der CheF ließ keinen Jubel aufkommen.

"Die Bergungsarbeiten gehen weiter", befahl er. "Wir dürfen keine Zeit verlieren. Die Niederlage der Laren wird schnell bekannt werden. Wir haben Glück gehabt. Ob wir es in der nächsten Schlacht auch haben werden, muß sich erst noch zeigen."

Weitaus schneller wäre alles vorbei gewesen, wenn er einige Großkampfschiffe der Solaren Flotte zur Verfügung gehabt hätte. Mit deren Waffen wären die von ihrer Schutzhülle entblößten SVE-Raumer in kürzester Zeit zerstört worden.

Ein derartiger Begleitschutz war ihm jedoch nicht genehmigt worden. Er hatte den Auftrag erhalten, das Projekt "Harmonie" schnell und möglichst lautlos abzuwickeln. Erst im äußersten Notfall hätte er Unterstützung durch Großkampfschiffe anfordern können, doch das war nicht notwendig gewesen.

Im Grunde genommen hatte ein einziger Mann die Schlacht gewonnen. Paylusche-Pamo, der Anti-Priester. Ohne ihn und seine Maschine wäre das Chmorl-Metall verloren gewesen. Daran hätten auch hunderttausend Großkampfschiffe der Solaren Flotte nichts geändert, denn selbst eine derartige Macht hätte nicht ein einziges SVE-Raumschiff zerstören können, solange die Energiehülle bestand.

Das war der Grund für die Entscheidung gewesen, die Tenderflotte ohne Begleitschutz zu belassen.

*

In den folgenden Tagen gingen die Bergungsarbeiten weiter. Immer tiefer fraßen sich die Desintegratorfräsen in den Boden des Planeten. In steter Folge stiegen die Chmorl-Felsen in die Umlaufbahn um Gopstol-Maru auf, wo sie von den Tendern abgefangen, wurden. Die Zahl der noch unbeladenen Tender schmolz rapide zusammen. In gleichem Maße, wie die Chancen stiegen, das Projekt ohne Zwischenfall abzuschließen, stieg auch die Nervosität der Beteiligten. Alle rechneten mit einem zweiten Angriff der Laren. Die Niederlage der SVE-Raumer konnte einfach nicht unbemerkt geblieben sein.

Doch dann kam der 24. Juli, ohne daß ein einziges Larenschiff im Tow-Tono-System erschienen wäre.

Paylusche-Pamo, Frank Eigk und Chmorl-Pamo befanden sich in der Hauptleitzentrale der DINO XXXIX. als der CheF den Startbefehl für die Flotte gab.

"Jetzt könnten Sie mir eigentlich verraten, wohin sie die Trümmer der Chmorl-Universität bringen wollen", sagte der Anti-Priester. "Oder meinen Sie nicht, daß der Rektor der Lehranstalt Anspruch auf diese Auskunft hat?"

"Er hat", antwortete der CheF. "Vielleicht tröstet es Sie, daß die Beteiligten des Projektes Harmonie auch erst in diesem Moment erfahren, wohin die Reise geht. Der Kommandant gibt die Zielkoordinaten durch. Sie sehen, wir haben jedes Risiko vermieden."

"Wohin?" fragte der Rektor der Chmorl-Universität. "Oder wollen Sie mir nicht sagen, wo ich meine Studenten in Zukunft unterrichten werde?"

"In der Provcon-Faust, Paylusche-Pamo."

Die Tenderflotte nahm Fahrt auf. Sie verließ das Tow-Tono-System, das um eine erhebliche Anzahl von Schiffswracks reicher und um einen Vulkan ärmer war.

Der CheF warf einen letzten Blick auf Gopstol-Maru zurück. Ein Achthundert Meter tiefes und nahezu dreißig Kilometer durchmessendes Loch gähnte in der Oberfläche des Planeten.

*

Unbehelligt erreichte die Flotte ihr Ziel.

Paylusche-Pamo verbrachte seine Zeit in der Höhle bei dem Waffenleitstand des versunkenen Intelligenzvolkes. Aber er brauchte seine Energiewesen nicht mehr einzusetzen. Die Laren griffen nicht an. Sie entdeckten den Chmorl-Konvoi nicht.

Frank Eigk und Chmorl-Pamo betraten die Hauptleitzentrale, als der CheF erleichtert feststellte, daß auch die ersten Flottentender vollzählig eingetroffen waren.

Damit schien das Projekt Harmonie ein voller Erfolg zu sein.

Zu dieser Ansicht kam auch Frank Eigk.

"Ich gratuliere Ihnen, CheF", sagte er. "Sie haben es geschafft. Die Studenten lassen Ihnen ausrichten, daß man Ihre Leistung bewundert."

"Ich muß Sie korrigieren, Frank. Uns steht noch einiges bevor. Die Fahrt durch die Energiewirbel der Provcon-Faust ist ein gefährliches Unternehmen.

"Worauf warten wir noch?"

"Auf unsere Lotsen, die Vincraner. Ohne ihre Hilfe können wir nicht weiterfliegen."

Er zeigte auf die Bildschirme, auf denen ein chaotisches Durcheinander von Staubmassen und Energiefeldern zu erkennen war.

"Von hier aus sieht man noch nicht viel, weil die Materie äußerst dünn verteilt ist", erklärte der CheF. "Aber die Zusammenballungen werden immer dichter, je weiter wir eindringen."

"Ich verstehe dennoch nicht, warum Sie die Flotte nicht allein führen können", sagte Pamo. "Es ist doch alles klar."

"Ich glaube kaum, daß Sie navigatorische Probleme beurteilen können."

Der Cheborparner wandte sich schroff ab und ging zu seinem Sessel. Er ließ sich mit den Kommandanten der Flottentender verbinden. Auf einigen Schiffen waren Vincraner erschienen.

Weshalb zeigten sie sich nicht an Bord der DINO XXXIX?

Eigk und Pamo verließen die Zentrale. Sie diskutierten leise miteinander. Der CheF verstand nicht, was sie sagten, aber der Siganese erfaßte einige Worte mit seinem feinen Gehör.

"Pamo behauptet tatsächlich, daß er völlig klar sieht", berichtete Simo San. "Vielleicht nimmt er wirklich Dinge wahr, die uns verschlossen bleiben?"

"Sei still, Kleiner. Das ist das Geschäft der Vincraner. Pamo soll sich 'raushalten. Ich glaube einfach nicht, daß er schon soweit ist."

Plötzlich standen mitten in der Hauptzentrale drei Vincraner. Sie sahen sehr schwächlich aus. Mit großen, grünen Augen musterten sie den CheF, der sich rasch erhob und zu ihnen ging. In ihren albinotisch-blassen Gesichtern regte sich kein Muskel. Sie wirkten maskenhaft starr.

Rhodan hatte sie Paralauscher genannt. Von Gucky stammte die Bezeichnung "Gassenspürer", weil sie in der Lage waren, jene schmalen Einflugschneisen zu finden, die durch die multidimensionalen Energiewirbel der Provcon-Faust führten. Ohne sie kam kein Raumschiff bis zu den Sonnensystemen im Innern durch. Sie waren sich ihres Wertes bewußt. Unnahbar standen sie in der Zentrale und warteten darauf, daß der CheF sie ansprach.

"Ich freue mich, daß Sie gekommen sind", begrüßte er sie. "Ich hoffe, Sie werden uns helfen?"

Das war nicht mehr als eine Floskel. Faynybret war fest davon überzeugt, daß er sich auf die Vincraner verlassen konnte.

Es hatte keine Schwierigkeiten mit ihnen gegeben. Sie waren hier. Alles war in Ordnung.

"Sie irren sich. Wir sind gekommen, um Ihnen mitzuteilen, daß unsere Zusammenarbeit beendet ist."

Betroffen blickte der CheF sie an. Im ersten Moment erfaßte er gar nicht, was sie gemeint hatten. Die Eröffnung kam viel zu überraschend für ihn.

"Ich verstehe Sie nicht", erwiderte er. "Bitte, erklären Sie mir, was vorgefallen ist."

"Das ist nicht nötig. Sie wissen, was wir meinen."

"Sie irren sich", entgegnete der Cheborparner. Er wurde unruhig, denn er wußte, daß die Vincraner die fatale Neigung hatten, mitten im Gespräch zu verschwinden, wenn ihnen etwas nicht paßte. Er mußte sie mit allen Mitteln umstimmen. Wenn sie sich erst einmal zurückgezogen hatten, waren alle Chancen vertan.

"Ich bin mir nicht bewußt, irgend etwas getan zu haben, was Sie beleidigen könnte oder gegen Ihre Interessen ist."

"Das ist nicht wahr. Sie haben etwas mitgebracht, was uns schadet. Wir haben Schmerzen."

Der Vincraner, der als Sprecher der drei Männer fungierte, legte beide Hände an seinen Schädel.

"Das Chmorl-Metall?" fragte der CheF, der Mühe hatte, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr ihn die Worte des Vincraners erschreckt hatten. Wenn es wirklich die Felsbrocken waren, die die Paralauscher störten, dann war alles umsonst gewesen. Es durfte nicht sein.

"Nein", entgegnete der Vincraner. "Es ist nicht das Metall. Wir hätten es schon früher gemerkt. Erst mit dem zweiten Transport kamen die Schmerzen."

"Ist doch klar, CheF, bemerkte Simo San leise. „Das Quarz kann es nicht sein."

"Wenn Sie das Unbekannte nicht sofort entfernen, werden wir uns zurückziehen. Wir werden dann nicht mit Ihnen zusammenarbeiten. Entscheiden Sie sich."

Das Eingangsschott öffnete sich. Frank Eigk und Pamo betraten die Hauptleitzentrale. Überrascht musterte Pamo die Vincraner, die vor ihm zurückwichen.

"Verschwinden Sie mit ihm, Frank. Schnell."

"Ich verstehe nicht, Sir, was ...?"

"Fragen Sie nicht. Tun Sie, was ich sage."

Eigk nahm Pamos Arm und führte ihn aus der Zentrale. Die Vincraner beruhigten sich wieder.

"Ich werde veranlassen, daß er sich weit von hier entfernt", versprach der Cheborparner rasch. "Er wird Sie nicht mehr beeinträchtigen."

Jetzt wußte er, von welcher Seite die Gefahr drohte. Seine Sicherheit wuchs. Er spürte, daß der Widerstand der Vincraner noch nicht gebrochen war, zugleich aber merkte er, daß er sie in der Hand hatte und ihnen überlegen war.

"Simo", flüsterte er, so daß nur der Siganese ihn verstehen konnte.

"Fliege ihnen nach. Versuche, es ihnen zu erklären. Pamo muß eine Space-Jet nehmen und uns verlassen. Er kann nicht mitkommen."

"Alles klar, CheF."

Im Schütze seines Deflektorfeldes schwebte Simo San aus der Tasche heraus. Der CheF ging zum Ausgangsschott und öffnete es für ihn. Dann kehrte er zu den Vincranern zurück, um die Verhandlung wieder aufzunehmen.

*

Simo San stand breitbeinig auf dem Tisch in der Messe. Er kreuzte die Arme vor der Brust und blickte zu den beiden Männern hoch, die am Tisch saßen und sich zu ihm herabbeugten.

"Habt ihr jetzt begriffen?" fragte er. "Pamo muß verduften. Die Vincraner reagieren allergisch auf seine Gehirnschwingungen. Er kann nun einmal nicht mit uns nach Gää fliegen, denn auch dort leben Vincraner. Wir müssen mit ihnen zusammenarbeiten."

"Ich kann kein Raumschiff bedienen", entgegnete Chmorl-Pamo.

"Das ist nicht weiter gefährlich. Frank Eigk kann es."

"Das stimmt, Pamo. Ich werde dich begleiten."

"Rafft eure sieben Sachen zusammen und beeilt euch. Ihr habe keine Zeit. In wenigen Minuten müßt ihr schon verschwunden sein."

Die beiden jungen Männer hatten verstanden. Ihnen blieb keine andere Wahl.

"Ich will noch mit meinem Vater sprechen", sagte Pamo.

"Das kannst du von Bord der Jet aus tun."

"Wir müssen uns fügen, Pamo. Komm. Je schneller wir starten, desto besser."

Simo San schaltete sein Funkgerät ein und wandte sich an den CheF. Er erfuhr, daß dieser bereits veranlaßt hatte, daß eine Jet für Pamo ausgerüstet wurde. Roboter waren damit beschäftigt, ein Raumschiff mit allem Notwendigen auszustatten.

"Der CheF flucht", teilte der Pamo und Eigk mit.

"Er fragt, warum ihr noch an Bord seid."

Die beiden Freunde erhoben sich und eilten aus der Messe. Simo San folgte ihnen bis in die Space-Jet, wo er sich auf die Instrumentenkonsole vor dem Sitz des Piloten stellte und die Abschlußarbeiten überwachte.

"Ab geht die Post", schrie er schließlich. "Seid ihr Schlafmützen endlich soweit?"

"Wir können starten", sagte Frank. "Verschwinde, Kleiner."

Simo San winkte ihnen mit ausgestrecktem Arm zu, schaltete sein Fluggerät ein und verschwand kurz darauf im Antigravschacht. Frank betätigte die Schleuse. Dann glitt das kleine Raumschiff aus dem Hangar des Tenders.

Der Chef meldete sich.

"Es tut mir leid, Pamo", sagte er, und sowohl Frank Eigk als auch Chmorl-Pamo spürten, daß er es ernst meinte. "Es gibt keine andere Lösung. Ich hoffe, ich treffe euch irgendwann einmal wieder. Lebt wohl."

"Danke, Sir", erwiderte Frank. Er unterbrach die Verbindung. Wenig später erschien das Gesicht des Rektors auf dem Bildschirm. Frank wechselte einige Worte mit ihm, dann merkte er, daß etwas mit der Bodenschleuse nicht stimmte.

Er verabschiedete sich und sagte, daß er sich um die Schleuse kümmern müsse, solange sie sich noch in der Nähe der Flotte befanden. Er ließ Pamo allein, um ihn in Ruhe mit Paylusche-Pamo sprechen zu lassen.

Im Antigravschacht sank er nach unten. Als er sich der Schleuse näherte, flog ein kleines, grünes Männlein auf ihn zu und trommelte mit beiden Fäusten auf seiner Nasenspitze herum.

"Du Teufel", schrie Simo San. "Warum hast du mich nicht rausgelassen? Glaubst du, ich will euch begleiten?"

Frank Eigk antwortete nicht. Er schob den Siganesen vorsichtig zur Seite und ging zur Schleuse. Er stellte fest, daß ein Kurzschluß vorlag. Er hatte verhindert, daß sich das Außenschott öffnete.

"Es tut mir leid, Simo San. Es war wirklich nicht meine Schuld. Ich glaubte, daß du die Jet längst verlassen hättest. Nun wirst du uns begleiten müssen."

"Ich denke gar nicht daran. Ich verlange, daß du mich zum Chef bringst."

"Ich werde mit ihm reden."

Als er und der Siganese die Zentrale erreichten, saß Pamo still in seinem Sessel vor den Funkgeräten. Die Verbindung mit Paylusche-Pamo war abgebrochen. Äußerlich völlig ruhig blickte er auf die Bildschirme. Auf ihnen war zu erkennen, daß die Flottentender bereits Fahrt aufnahmen. Sie jagten in die Energiewirbel der Provcon-Faust hinein. Es war zu spät für Simo San.

Als dieser erkannte, daß er nicht mehr zu Faynybret zurückkehren konnte, glitt er auf die Schulter Franks und hob resignierend die Arme.

"So ist das Leben nun einmal", sagte er. "Kaum hatte ich einen bequemen Job, da mußtest du mir über den Weg laufen. Junge, du wirst keine Freude an mir haben."

"Wart's ab. du Winzling. Vielleicht vertragen wir uns doch ganz gut"

EPILOG

"Die Flotte der 64 Tender erreichte den Planeten Gää am 25. Juli 3459.

Unter der Leitung des Cheborpartners Faynybret senkten die Spezialschiffe die Chmorl-Bruchstücke auf ein dafür geeignetes Gebiet ab. Der Chef verzichtete darauf, ein Loch in den Planeten zu graben, um den auf Gopstol-Maru verborgenen Teil des Vulkans darin abzusetzen. Er schichtete die 64 Bruchstücke einfach übereinander, so daß auf Gää ein Berg mit der Höhe von 2287 Metern entstand.

Er soll die neue Chmorl-Universität von Gää aufnehmen."

Paylusche-Pamo im Gründungsdokument der Chmorl-Universität von Gää am 25. Juli 3459.

ENDE

Nach dem Einsatz der VULKAN-DIEBE Im Jahre 3459 wird rückgeblendet auf das Jahr 3440 - In eine Zeit, die kurz vor dem Eintreffen des "Schwarm" lag.

Zwei Explorerschiffe machen eine Entdeckung, die sich für die Zukunft der von den Laren bedrängten Menschheit als eminent wichtig erweisen soll.

IM BANN DES SONNENDREIECKS